# BAD 65 ALCHEMY



FÜR eine Politisierung des akustischen Raums, GEGEN die permanente Entwürdigung und Manipulation des Menschen durch Zwangsbeschallung, die akustische Bewusstlosigkeit von Architektur, Raum- und Stadtplanung sowie die Verlärmung unserer Welt.

Peter Androsch (Komponist und künstlerischer Leiter für Musik bei Linz09)

**Der akustische Raum ist Gemeingut. Er gehört** dem unheilvollen Durcheinander von vielen Körpern, die einander nicht kennen.

Die Gestaltung des akustischen Raums ist Recht und Sache aller Menschen. Die Mitwirkung daran bedarf tausend Schätze an Kraft, Liebe, Kühnheit, List und rauhem Willen.

**Die Teilhabe am akustischen Raum erfordert** den Laufschritt, den Salto mortale, die Ohrfeige und den Faustschlag.

Städte sind Orte akustischer Vielfalt die Schlangen mit explosivem Atem gleichen.

Auch im akustischen Raum besteht das uneingeschränkte Recht auf unser kümmerliches Dasein, unseren gebrechlichen Mut und unsere krankhafte Unruhe.

Wir wollen akustische Vielfalt deren Propeller wie eine Fahne im Winde knattert.

Wir begreifen Bau-, Verkehrs- und Raumentwicklungsprozesse in unserer Stadt auch als Krebsgeschwür der Professoren, Archäologen, Fremdenführer und Antiquare.

Wir wollen alle Räume im öffentlichen Eigentum einschließlich aller öffentlichen Verkehrsmittel um sie zu zwingen, sich vor dem Menschen zu beugen.

Wir streben zum Schutz von ArbeitnehmerInnen und KonsumentInnen eine Verringerung der mühseligen Verrenkungen an.

Wir wollen die volle gesellschaftliche Teilhabe aller lustigen Brandstifter mit ihren verkohlten Fingern.

Wir rufen die Bildungseinrichtungen - insbesondere Kindergärten - auf Es sei! ... Was schadet es denn?

Wir wollen verantwortungsvolles, innovatives und gesellschaftlich engagiertes akustisches Verhalten fördern sowie die geheimnisvollen Tore des Unmöglichen aufbrechen.

Die Linzer Charta - marinettiert - 22. Jänner 2010

### THYMOLPHTALEIN

Seit 2002, Steve Lacys Auseinandersetzung mit Bernhard Langs Komposition ,dw 1.2', trägt das NEWJazz MEETING des SWR2 die Handschrift des Jazzredakteurs Reinhard Kager. Die von ihm initiierten Projekte - 2003 Daniel Rothmans »Un coup de dés«, 2004 »SEQUEL« mit dem George Lewis Oktett, 2005 »Spin Networks« von fORCH mit einem ganz ,fORCHtbaren Phil Minton, 2006 Franz Hautzinger und sein »Regenorchester XII«, 2007 Fred Frith mit »Clearing Customs« und 2008 das Phantom Orchard Orchestra - eint ein gemeinsames Bestreben: Wie lassen sich musikalische Parameter zeitgemäß fusionieren? Im Clash von Komposition und Improvisation, von akustischer und elektronischer Klangerzeugung wurden bei diesen Meetings neue Synergien entwickelt und neue Produktionsbedingungen getestet, arbeitsteilig statt hierarchisch, polystilistisch statt puristisch, prozessual statt reproduktiv. An Stelle von Konservatorium und Konzertsaal traten zeitgemäße Environments wie Labor und Spielfeld. Diese Akzentverschiebung zeigt das Projekt 2009, »Thymolphtalein« von ANTHONY PATERAS (\*1979, Melbourne), dessen Premiere am 13.11.2009 im KULT Niederstetten stattfand, schon im Namen. Thymolphtalein ist ein pH-Indikator bei Urintests und hilft das Verhältnis von Säure und Base zu bestimmen. Entsprechend bekommen die Musikinstrumente dabei Werkzeug- und Maschinencharakter. Pateras selbst stutzt dem Flügel seine Funktionen als Produzent bornierten Wohlbefindens und Kläranlage verbrauchter Gefühle. Massiv präpariert im Stil von Cages, Sonatas And Interludes' begegnen sich wie auf einem Operationstisch ein rasselnder Buschhacker und klirrende Hektik, ganz ohne Mondschein. Wenig Pianisten stärken sich während dem Spiel auch aus der Bierflasche. Rechts rappelt Will Guthrie sein mit Alteisen, Federn und Electronics erweitertes Drumset. Natasha Anderson verschwindet hinter einer Kontrabassblockflöte, groß wie ein Totempfahl, der sie, mit klatschenden Schlägen forciert, fiepende oder blörrende Laute entlockt, die sie mit Laptop frisiert. Am effektvollsten ist sie aber mit einem Flötenwinzling und giftigen Trillern, für die ich lange keinen Verdächtigen ausmachen kann. In der Mitte traktiert Clayton Thomas, wie die andern Drei from Downunder (und im w 71 mit AUS bekannt), seinen Kontrabass mit Eisenstäben, flatternden Nummernschildern, Geigenbogen und zarten oder rohen Griffen. Das fünfte Element ist der Franzose Jérôme Noëtinger (Metamkine, MIMEO), der mit Revox B-77-Tonbändern scratcht und mit Feedback, Lichtblitzen und sogar eigenen Vokalsamples umeinander geistert. Das Auge ist oft genug überfordert, die Klänge und Geräusche ihren jeweiligen Quellen zuzusortieren, die, eine Alles in Allem kurzweilige Stunde lang, 17 exakt vorbereitete Module ausspucken, verbunden durch improvisierte Übergänge. Die Ohren werden bespritzt mit einem Wechselbad aus erruptiven und gedämpften Geräuschen, sogar gewollten Luftlöchern, jedoch auch groovigen Momenten bei kurzen Zwischensprints. Perkussives Stauchen und Dehnen zerknüllt den Klangraum und streicht ihn wieder glatt. Kurze Blickkontakte sorgen für Synchronität und den Zusammenklang von auch mal nur drei oder zwei Spielern. Der Eindruck ist dabei voller unauflöslicher Widersprüche (darauf weist schon Kager ganz zutreffend hin): Denk ich 'abstrakt', widerspricht mir 'klangfarbenreich' und sinnlich'. Spotte ich ,Wie Pollock als Malen nach Zahlen', kontert es ,aber spannend'. Moser ich ,krampfhafter Hurz', bumerangt es als ,geistesgegenwärtiger Bildersturz'. Pateras prasselt und knirscht Nancarrow'sche Cluster wie ein Getriebe unter Temposchwankungen, oder er furzt, heult und knattert elektronisch. Sein Noise ist dabei dezidiert splattrig, während Noëtinger schleifende, ploppende, wooshende Kürzel mit den Fingerspitzen dreht und stoppt, trotz seiner "veralteten" Gerätschaften sehr flexibel und punktgenau. Das zeigt sich gleich noch einmal nach der auch von den Anspruchsvollen mit Wohlwohn aufgenommenen Uraufführung bei einer frei geplinkplonkten Encore. Mir persönlich ist Pateras ,Neoklasmus' immer noch - als wär's ein weiterer unauflöslicher Widerspruch - zu fixiert auf 'Einhorn'-Zucht. Statt immer weiterer Derivate von Webern, Cage, Lachenmann, Ligeti, MEV, SME etc. täte doch noch etwas mehr Verpintscherung und Exogamie gut.

### Freakshow: LITTLE WOMEN

Irreführender als LITTLE WOMEN aus Brooklyn kann man sich kaum taufen. Das Quartett erntet daher schon verwunderte Blicke von der Kellnerin im Würzburger OMNIBUS, bevor es an diesem Montagabend, den 30.11.2009, einen Ton von sich gibt. Aber die "Renegade Jazzer" sehen nun mal den "Little Women" im Film, Katherine Hepburn (1933), Liz Taylor (1949) oder Winona Ryder (1994), nicht sehr ähnlich. Als um 9 p.m. die üblichen 20

Verdächtigen vollzählig sind, bricht mit einem Kavalierstart etwas über sie herein, was auch Hartgesottene die Luft durch die Zähne ziehen lässt. Travis Laplante (Tenorsaxophon) & Darius Jones (Altosaxophon) stoßen – vor (!) der Bühne offensiv aufgestellt - schrill in ihre Hörner und der Drummer Jason Nazary und Andrew Smiley an der Gitarre scheppern und fetzen was das Zeug hält. Ich hab' schon Einiges gehört, aber noch kaum so atonal, so krätzig, so ostinat, und so rabiat die Genfer Konvention missachtend, dass ich in den 50 Minuten, die diese Mars Attack anhält, nicht weiß, ob ich lachen oder schreien soll. Nach einigen Minuten wenden die Bläser sich einander zu, Laplante mit aufgerissenen Augen, als ob er Jones hypnotisieren wolle. So verha-

Doch dann stimmen sie auch gedämpftere und einmal sogar unerwartet hymnische Töne an, die dem Geist von Albert Ayler huldigen. Es ist urbanes Voodoo, das der Jazztradition brachial die Knochen bricht, um am Mark zu lutschen. Jones tanzt Pogo und da ist allerhand Masse in Wallung. Smiley kratzt und schrappelt seine Saiten als wären es fünf heiße Drähte zur Hölle. Diese Rhythm Section ist ein einziges Helterskelter aus ineinander verkrallter Widerborstigkeit. Jede Phase des Sets treibt ihr Argument bis zur Zumutung.

Das ist Musik, für die unter dem Konkurrenzdruck in Brooklyn Konventionen pulverisiert werden.

Drähte zur Hölle. Diese Rhythm
Section ist ein einziges Helterskelter aus ineinander verkrallter Widerborstigkeit. Jede Phase des Sets treibt ihr Argument bis zur Zumutung.
Dabei eher tough als pathetisch. Bis hin zu einem orgiastischen Finale, bei dem Laplante und Jones auf Knien wie brünftige Seeleoparden in ihre mundstücklosen Instrumente stöhnen, bis man im Publikum nicht mehr weiß, wo man mit sich hin soll. Das zielt krass an gängigen Unterhaltungserwartungen vorbei, fast anstößig in seiner so selbstverständlichen Hingabe an Kakophonie und Intensität. Ich muss unwillkürlich grinsen, mir prickeln Haut und Haare, weil sie verstehen, was der Verstand nicht fassen kann.

ken sie ihre Hornstöße ineinander, jetzt nicht mehr mit Dauerschrillen, sondern mit pumpendem, verkantetem Honking. Dann Break, damit sich Nazary und Smiley - was für ein Name für eine Splitterbombe - mit spastischer Querschlägerei und Geschredder hackendem beharken. Aber der Wahn-Methode witz hat jede Wendung Struktur. MUSS so sein. Die Bläser attackieren erneut frontal, wieder hartnäckig, wie un-Wiederholungszwang, rammdösig oder fräsend.



Einige Krautheimer Weizen später zeigen Nazary, Jones und Laplante im Jam mit einer schüchtern-coolen Tenoristin und einem Kontrabassisten, blutjungen Old School-Eleven, dass sie weder Jazz- noch Menschenfresser sind. Für drei Standards verwandelt sich Mr. Hyde wieder in Dr. Jazz. Die Gentlemen von LITTLE WOMEN, wahlweise mütterlich und extraordinär.

Fotos: Sunhair

### CUD EXEM: XU & LI

Dass man sich China nicht mehr als Eierfabrik oder Ameisenhaufen vorstellen darf, wird bei dieser Begegnung am 13.12.2009 in Weikersheim überdeutlich. Sie, XU FENGXIA, kommt, als Hälfte des Himmels, aus Paderborn, wo sie seit 1991 ihr Shanghaier Temperament westfälisch tönt. Er, LI TIEQIAO, stammt ursprünglich aus Hunan, agiert aber nach zwei Jahren in Oslo seit 2007



wieder in Beijing. Sie, im goldenen Hosenanzug, spielt Guzheng, ein Mordsdrum Zither, und im zweiten Set die Langhalslaute Sanxian. Er, zierlich und jung für seine 36 Jahre, bläst Altosaxophon mit den Plops und der rauen Echsenzunge eines Mats Gustafsson oder auf dem Mundstück wie John Zorn einst seine Vogelpfeifen. Als Autodidakt hat er, wie er anschließend bei einem Glas Rotwein erzählt, das Freispiel neu erfunden, bevor ihn der ,Wind of Lunacy' (so heißt sein elektronisch aufgemischtes, noisiges Solodebut) der Brotherhood of Wild Men zuwehte. Zurück in Beijing weht ebenfalls ein unverhofft neuer Wind, der dem von Li mitinitiierten Sally can't dance-Festival und den monatlichen Clubveranstaltungen mit freier Musik inzwischen ohne ständige Oberaufsicht der Ordnungsmacht ein neugieriges Studentenpublikum beschert. Es gibt da offenbar, verstärkt seit den Olympischen Spielen 2008, eine weltoffene und selbstbewusste Künstlerszene aus Malern, Video- und Tanztheatermachern wie etwa das XIN-ACT-LAB, dem Li sich angeschlossen hat.

Der Abend beginnt mit einem Duett der denkbar untraditionell geplonkten Guzheng und freier Altoimprovisation, bei dem man spürt, dass die beiden so ungleichen Landsleute bei ihrem erst zweiten Zusammenspiel sich noch intuitiv zusammentasten müssen für eine gemeinsame Sache. Danach greift Xu zum Geigenbogen, spielt arco und stimmt dazu ein zunehmend soghaftes Mantra wie aus dem Buch Dzyan an, von Li rau und kernig akzentuiert, auch mit unterschwelliger Melodiösität. Für ihre zarten Lyrismen spielt er nur den Wind. Bei seinem anschließenden Solo wird das Doppelbödige seiner Spielweise so richtig deutlich, die extended technique mit Spaltklängen und Flatterzunge, die harten Plops, aber immer wieder auch Anflüge von Melodiefetzen und fast marsch- oder rockartigem Puls, ohne sich ,gehen zu lassen'. Er nennt das dann ausdrücklich das Statement eines "Free Man".

Den zweiten Teil beginnt Xu dann allein als bizarre, völlig entgrenzte Liedermacherin. Sie spielt ihre Laute mit größerer und beiläufigerer Virtuosität als so mancher stolze Gitarrenwichser, mit verblüffenden Glissandos, mit Intervallsprüngen wie ein Rodeobronco. Sie mischt Fandango und Farenga zu Bluegrassgeschrappel im Gabbertempo, Und dazu singt sie - lauthals - ein Xu-Potpourri mit Rollenwechsel im Minutentakt, jetzt mongolische Amazone, nun Farinelli der Pekingoper, dann Schamanin im Pilzdelirium undundund. Das abschließende Duett variiert und steigert diesen Höhepunkt und wird zurecht mit einem "Saugut!" aus dem Publikum quittiert. Jetzt sind die beiden zusammen wie Chang und Eng. Sie zieht alle vokalen Register, akzentuiert das Auf und Ab der Töne wie mit Gebärdensprache, scattet dadaistisch, zerkaut Silben wie ein zungenrednerisches Medium, jubiliert Verse von Global Village-Folksongs und babylonische Arien, heult als Sirene (Feuerwehr, nicht Odysseus). Und Li, inzwischen mit keckem Hut, trifft jetzt, quäkend nur auf dem Mundstück, genau den richtigen, einen kongenial schrägen und quirligen Ton. Aber was für ein Weib! Man bekommt ganz neue Gedanken über Paderborn.

Foto: Alberto Placido

### Freakshow: CHILD ABUSE

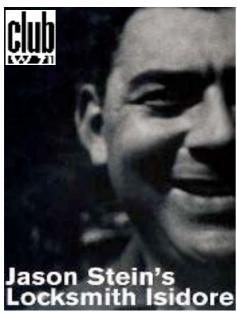
Als musikalischer Einstieg ins Jahr 2010 führt das Brooklyner Trio CHILD ABUSE im Würzburger B-hof am 9. Januar den mathematischen Beweis, dass Rock'n'Roll heute nur eine Fortsetzung von Rock'n'Roll mit anderen Mitteln sein kann. Ganz anderen. Angekündigt als ,post-millennial mathemagicians' wenden Luke Calzonetti an den Keyboards, Oran Canfield an den Drums und der schon von The Hub uns bekannte Bassist Tim Dahl für diesen Beweis nicht das kleine oder große, sondern das wilde Einmaleins an. Simpelste Riffs, scheinbar ein Kinderspiel aus 1-2-1-2-3-Schritten und ABC-Griffen eskalieren im Handumdrehen zu vertrackt verzahnten Repetitionen. Kniebrechtaktwechseln und wohl berechneter Kakophonie. Nennt es ,Spazzo' oder ,Anarcho' Grindcore, nennt es ,Idiot-savant Fusion' oder Maximalismus. Wie Calzonetti da mit Geierkrallen auf die Tasten hackt oder einfach übers ganze Keyboard hin und her kratzt, wie er mit den Pedalen Noiseeffekte lostritt, wie er dann auch in seinen hautengen Bluejeans auf die Monitorboxen stakst und unverständliche Parolen ins Mikrophon bellt, das ist der "Funky Chicken"-Groove für Unerschrockene. Die Würzburger Freakshow-Klientel treffen die-

krassen Lektionen. dank The Hub. The Molecules, Raxinasky, Testadeporcu et al., nicht unvorbereitet und quittiert sie mit anerkennendem Grinsen. Canfield ist der taktverlässliche Anchordes Trios. der man punk(t)genau die irrwitzi-Springprozessionszuckungen und -wendungen hämmert. Wer aber versucht, Tim Dahls Finger im Auge zu behalten, dem schwindelt. Ich war in der Ankündigung über den Namen Eric Dolphy gestolpert, nun finde ich



dessen Bocksprünge auf der Bassklarinette in Dahls Basskapriolen wieder. Immer wieder beginnt auch er zuerst mit simplen und wiederholten Griffen, schiebt dann Slidenoise und jaulende Glissandos ein und große Intervalle. Dabei spuckt sein Bass Fuzzsound der dreckigen Sorte aus, oft bis zur Ununterscheidbarkeit verzahnt mit den Keyboards, da beide Ringmodulatoren und Distortion einsetzen. Aber dann beginnen Dahls Finger zu trillern, zu springen und zu arpeggieren, dass man mit der Belichtungszeit seiner Pupillen kaum noch hinterher kommt (und das, obwohl er sich tags zuvor Magenläuse einfing und sich schlapp fühlt). Krasser Sound. Freilich nicht ganz unerwartet bei jemandem, der zu "Kindesmissbrauch" Vampire Weekend assoziiert. Erst bei der Zugabe verspielt er sich. Von daheim sind die Drei Zugaben nicht gewohnt, die werden allenfalls in Europa gefordert und insbesondere auch im B-hof erklatscht, dass sogar noch eine virtuose Zugabe zur Zugabe draufgesattelt wird. Auch wenn die "Gesänge" nicht zu verstehen sind, die Botschaft versteht man mühelos - ,Violent Utopia'! Wer so irregulär tickt - aktiv als Band oder zustimmend als Hörer, der taugt nicht als Fußabstreifer, der tickt als Tretmine gegen die ungenierten Trampeleien eines Systems, das auf Unzucht mit Abhängigen basiert.

Foto: Sunhair



Der ungewöhnliche Name Locksmith Isidore rührt von Steins russisch-jüdischem Großvater her. Der 33-jährige Bassklarinettist, der sich - zuletzt mit einem Solorelease auf Leo Records - in der Chicago-Szene profilierte, hat von dort auch den Kontrabassisten Jason Roebke mitgebracht in den trotz Winterwetter am 15.01.2010 erfreulich besetzten Club der Clubs. Zusammen mit Mike Pride an den Drums, einem unbändigen Aktivisten der New Yorker Polystilistik, dem nur Mantel und Degen zum verwegenen Musketier fehlen, spielen sie für w 71-Verhältnisse ungewohnt dezente Kompositionen von Stein. Wobei .dezent' es nicht ganz trifft. Das ist nämlich der Clou dieses Abends, der nur scheinbar Jazz auf Rotwein reimt, mit Besenstrichen, Summtönen und Pizzikatos von Roebke, der sich kugelköpfig über sein Instrument krümmt, dass ihm der rote Hemdkragen bis zu den Ohren hoch rutscht. Er Isidore trägt nicht umsonst eine ebenso intellektuelle Brille wie Stein, der unter seinen Geheimratsecken Musik

ausgeheckt hat, die, wenn auch nicht ganz so ultracool wie der "Chicago Approach" von Guillermo Gregorio, die kammerjazzigen Anregungen von Steve Lacy und Jimmy Giuffre mit der Initialzündung durch Eric Dolphy verknüpft. Lacy wird tatsächlich im sopranohellen 'Stevenesque' vergegenwärtigt, einem von mehreren Stücken von der aktuellen Clean Feed-CD Three Less Than Between. Dazu kommen welche vom Vorgängeralbum A Calculus of Loss und zum Auftakt des zweiten Sets ein von normal virtuos zu extrem virtuos gesteigertes Bassklarinettensolo. Genau genommen ist's ein Duett, denn ein musikalischer Vierbeiner fühlt sich zum Mitbellen animiert. Stein nimmt's gelassen. Einiges ist ganz neu, wie ,Little Bird', wobei Prides Stuhl inmitten des stecknadelfeinen Pianissimo so laut knarzt, dass sich die Ergänzung ,...with wooden leg' anbietet. Poesie und Feinsinn sind aber nicht alles, was die Drei da bieten, die Sache ist verzwickter. Die Stücke nehmen unerwartete Wendungen, neben den Fingerspitzen kommen auch Hagelschlag und Fuchsschwanz zum Einsatz - Roebkes Bogen sträubt sämtliche Haare. Bestaunt man in einem Moment noch die Figuren, die er fast unhörbar auf den Korpus fingert, oder dass Pride im Bass-Drum-Duett mit einem Stöckchen tickelt, nicht größer als ein Räucherstäbchen, so folgen im nächsten Atemzug schon wieder unregelmäßige Rappel- und Sägelaute zu Steins gutturalem Geknurre, Gekecker oder hymnischem Überblasblues. Zwischen abgezirkelte Figuren, die Pride stirnrunzelnde Blicke aufs Notenblatt abverlangen, und die auf Steins Fingerzeig nach 6 oder 8 Minuten als Reprise wiederkehren, sind dann auch nicht bloß Reihumsolos eingestreut. Trumpf sind statt dessen flockige Interaktionen, wie ein Text mit Fußnoten, und der Lyrismus, der per Bassklarinette

sowieso wie die Venus im Pelz daher kommt, geht einher mit prickelndem Synapsenkitzel. Geistreiche Musik, die heiter stimmt, was will man mehr? Pride ist dabei ein effektvoller Unruheherd, der, auch wenn er seine finstere Doom-Seite ganz verbirgt, knackfrisch das, was er Freispielaltmeistern wie Milford Graves und Han Bennink ablauschte, ins Spiel bringt. Die einhellige Zustimmung wurde mit einem neuen Stück als Enbelohnt. Unsere schwingte Heimfahrt stand daher auch nicht unter dem Motto Wer Hunde und kleine Vögel hasst...', sondern ,Genug ist nicht genug'.



Foto: B- Scholkemper



Seit der Rückkehr aus Weikersheim, wohin uns am 21.02.2010 ein bisher noch nicht gehörtes Projekt von Ken Vandermark und Paal Nilssen-Love mit dem Elektronoiser Lasse Marhaug gelockt hatte, bin ich dabei, eine Erfahrung einzusortieren, die ich von der vorderen Stuhlkante aus machte, gespannt, wohin ich zuerst mein Radar richten sollte, um nichts zu verpassen. Vor allem Marhaug, der sein harsches Geprassel oft zu Feinstaub verdünnt oder dessen Zuspiel im Subbassbereich eher zu spüren als zu hören ist, agiert immer wieder rätselhaft und uneigennützig. Der Trondheimer Skinhead ist wie kein Zweiter dabei, Harsh Noise mit NowJazz kompatibel zu machen, weniger mit Jazkamer, die heißen nur so, aber intensiv mit dem Circulasione Totale Orchestra und mit Nash Kontroll und in der Territory Band und Powerhouse Sound dann schon mit seinen beiden Fire Room-Partnern. Sein Napalm Death-T-Shirt sagt durch die Blume: Jazz Snobs, Eat Shit! Im w 71 gibt's natürlich keine Jazz-Snobs, aber so mancher hat doch Marhaugs granularen Turntablegeräusche, blechernen Kratzer und sein ganzes insektoides Nochnoi Dozor-Zwielicht wie Wilhelm Buschs Gärtner Knoll als nicht schön gefunden und entsprechend als störend oder überflüssig. Damit weicht man aber der Agenda dieses Trios aus, die darauf abzielt, jazzige Gewohnheiten abzuschütteln und so materialerweiternd wie selbstverständlich die Geräuschpalette der Musique concrète und der Noise Culture zu nutzen. PNL tut das mit schrillen Cymbalkratzern, mit Wisch- und Reibegeräuschen und aggressiven Gongschlägen, zuletzt sogar mit der bloßen Faust. Vandermark lässt ploppende Laute knallen zu Pixelpunkten von Marhaug, oder er spielt so mit der Mikrophonierung, dass spuckiges Klarinettengeschmurgel als plastischer Elektrokrach aus den Boxen schallt. Diese Noiseakzente sind jedoch integriert in furioses Gebläse auf dem Tenorsax, in rasante, oft ostinate, repetitive, stakkatohafte Notenketten ebenso wie in gedämpftes Spiel. So ist diese Feuermusik mal flackerndes Gezüngel, mal bloße Glut. Ganz hin und weg bin ich bei der zirkularbeatmeten Klarinettenimprovisation, die den ersten Set beschließt, ein Meisterstück an Erfindungskraft und kollektiver Interaktion. Die zentrale Rolle, nicht nur optisch, spielt dabei, einmal mehr, PNL. Wie der, scheinbar mutwillig, doch durch die Intensität einleuchtend, mit Klangnuancen von Holz und Blech spielt im Wechsel mit konzentriertem Snaregegrummel oder Cymbalsirren, wie rund er rollt und sogar mit harten Bandagen rockt, dazwischen aus den Handgelenken Kreuz-und-quer-Salven abfeuert und immer wieder halbgöttlich groovt, da kann ich nur noch blinzeln. Dieser Teufelskerl garantiert ein Maximum an Trommelfeuer, auch wenn er danach gleich zwei Hemden auswringen muss. Zugegeben, der Noisepart ist eine Herausforderung. Aber von mir aus hätte Marhaug sogar noch offensiver agieren können. Bleibt zu wünschen, dass die Unternehmungslust von Ken Vandermark ansteckend wirkt. Im w 71 konnte er immerhin schon einige Autogramme verteilen.



### OVER POP UNDER ROCK SIDEWAYS...

### CUNEIFORM RECORDS (Silver Spring, MD)

Was das Sax-Kontrabass-Drums-Trio im Jazz (bis hin zu Painkiller und The Thing), ist der Gitarre-E-Bass-Drums-Dreier im Rock - das perfekte Dreieck. Mir kommen spontan die Freakshows mit Brewed By Noon, Ceramic Dog, The Molecules oder Squartet in den Sinn, Harry Lachner hat auf SWR2 NOWJazz speziell die infernalische Emphase beim Scorch Trio und Bushman's Revenge herausgestellt. Mike Eber an der Gitarre und sein Bruder Jeff an den Drums liefern zusammen mit Johnny DeBlase an E- und Kontrabass als ZEVIOUS mit After the Air Raid (Rune 287) eine weitere Variante, bei der Kompositionen des Gitarristen mit welchen des Bassisten wechseln. Fast könnte man meinen, dass Jeff Eber Nutznießer dieses Wechselspiels ist, denn beide Schreibweisen versichern sich seiner massiven Präsenz als mahavishnuesker Dreschflegel. Meist Midtempo, pickt Mike Eber Singlenoteläufe auf der Telecaster, in denen seine Jazzsensibilität durchschimmert (insbesondere bei ,Gradual Decay'), allerdings mit deutlichem Abstand zu geziertem Gezupfe wie zu Fusiongewinsel. Da hört man eher New Yorker Entschlacktheit und sogar noch etwas Punk-Jazz-Harmolodic, beim Titelstück auch ganz minimalistische Poesie. Kein Mathrock also, aber dennoch markante, knackige Binnenrhythmen, über die Eber seine Finger fliegen lässt, stärker auf Struktur und Sammlung bedacht, als auf Freak-outs. M. Eber hat mit Smother Party ein weiteres, etwas rostigeres Eisen im Brooklyn-Feuer, DeBlase teilt auch noch die Schüttelkrämpfe und Jazzdelirien von Many Arms und J. Eber hämmert seit 10 Jahren die manischen Beats von Dysrhythmia, beides ebenfalls Gitarrentrios. Die 11 After the Air Raid-Tracks sind im Schnittpunkt dieser Aktivitäten eine Nische der Abgeklärtheit. Freilich nicht ohne bei "The Children and the Rats" nach einer Reihe von Loops in den Sturzflug überzugehen, während man bei .Glass Table' als Sandsack für den Bass herhalten muss.

Die Stichworte Jazz, Posaune und Electronica ließen mich Klänge wie bei George Lewis oder Günter Heinz vemuten. Aber wenn dann ERGO mit ,Vessel' seine Flügel ganz ausfaltet, wird klar, dass dieses New Yorker Trio in ganz andere Gefilde sich aufschwingt. Der Posaunist und Komponist Brett Sroka lässt zusammen mit Carl Maguire (Rhodes, Prophet, effects) und Shawn Baltazor an den Drums bei Multitude, Solitude (Rune 289) die Imagination mitkreisen in Albatroszonen, bestimmt, gestimmt, von Melancholie und Einsamkeit. Wenn man mit den Klangwolken von ,She Haunts Me' und ,Little Shadow' mitdriftet, erwartet man, sobald die Wolkendecke aufreißt, nordische Landschaften oder polare. Alles, nur kein von Multitudes wimmelndes Häusermeer. Sroka bläst, mit verschiedenen Dämpfern, manchmal auch zweistimmig, modale, meist abgedunkelte Schwebklänge. ähnlich Markus Stockhausens Intuitiver Musik oder dem Deep Listening Sound von Stuart Dempster, nur durchwegs mollgetönt, träumerisch, brütend. Maguire tupft die Keys wie gläserne Mallets. Erst bei "Endlessly (multitude, solitude)' wirft der tintig glatte, zischende und grollende Ozean noch einmal Wellen, wie sie schon durch "Vessel" rollen. Eine Bewegtheit, die im abschließenden "Actuator" fast zu rocken beginnt, aber dann nur als kaskadierendes Schnarren anbrandet, mit E-Pianoläufen, die sich an Felsbrocken brechen, die Baltazor entgegen wuchtet. Bis der Tumult abflaut und in elektronisches Gefunkel ausläuft. Wo ist dieses Land, dieser feste Grund? Oder sind es nur andere Inseln, in Kokons aus medialem Nebel eingehüllt, jede eingesponnen in ihren Sehnsuchtshorizont?



Eine Trompete und Sound-Rhythm, das ist die Grundidee hinter WADADA LEO SMITHs GOLDEN QUINTET, ebenso wie schon beim Golden Quartet (mit Malachi Favors, Anthony Davis & Jack Dejohnette), aus dem es hervorging. Inzwischen sorgen Vijay Iyer an Piano & Synthesizer, John Lindberg am Kontrabass, der nicht nur bei seinem "Umar at the Dome of the Rock'-Solo ganz großartig aufspielt, und mit Pheeroan AkLaff & Don Moye (wie der verstorbene Favors ein Veteran aus dem Art Ensemble Of Chicago) gleich zwei Drummer für diesen Rhythmus. Chicago und die dortige Association for the Advancement of Creative Musicians, der Smith ab 1967 angehörte, waren der Durchlauferhitzer seiner musikalischen Spiritualität, die ihre Wurzeln in Mississippi hat, wo er 1941 geboren wurde. Ihre Brennpunkte sind aber heute die "South Central L.A. Kulture' ebenso wie die Sphären, die der Sufi Abu al-Hasan al-Shadhili (1196-1258) einst durchwanderte und immer noch in Schwingung versetzt. Al-Shadhili ist eine stete Inspirationsquelle für Spiritual Dimensions (Rune 290/291, 2 x CD), aber auch Umar, der Eroberer von Jerusalem (638), Imam Warith Deen Mohammed (1933-2008), der Leader der American Society of Muslims, und Angela Davis werden mit Titeln und Widmungen bedacht. Smith ist durch das Yo Miles!-Projekt mit Henry Kaiser und eine Reihe von Tzadik-Releases heute so präsent, wie es einem Meister der Trompete und ihrer Anwendung als spiritueller Spenderin von Freude gebührt. Alles Bemühen zielt hin auf "Joy: Spiritual Fire : Joy'. Sein Ton bohrt sich in den Himmel wie der Leuchtstrahl riesiger Scheinwerfer und sticht wie Alis Geraden, dabei bleibt er gesammelt und ausdrucksstark bis in die gepresstesten Nuancen. Als ob er sich für sein ,Crossing Sirat', die Überquerung der schmalen Brücke zum Paradies, in tänzelnder Schwerelosigkeit üben möchte, aber ebenso furchtlos auch der "L.A. Kulture". deren K nichts Gutes verheißt, mit dem Laserschwert Einhalt gebieten wollte. Die Verbindung zwischen dem GOLDEN QUINTET-Konzert auf CD1 und dem ORGANIC-Konzert auf CD2 ist wohl nicht zufällig das zeit- und lebensnahe ,South Central L.A. Kulture', mit vitalem Reggae- bzw. Funkgroove und Wahwahbassline. ORGANIC ist keine Band, ORGANIC ist ein Ensemble. AkLaff und Lindberg sind wieder mit dabei, dazu, extrastark, Okkyung Lee am Cello, Skuli Sverrisson am E-Bass und mit Michael Gregory [formerly Jackson], Brandon Ross (Blazing Beauty, Harriet Tubman, Cassandra Wilson Band), Nels Cline und (für zwei Songs) Lamar Smith ein Fächer von Gitarristen, um Miles Davis Agartha-Pangaea-Funk zu frönen. Als pulsierender Klangkörper aus lauter unabhängigen Organen. Keine Gitarrenorgie, dafür eine elastische Stringfederung und ständig züngelnde und changierende Gitarrenstimmen und -effekte bis hin zur bloßen Kakophonie (etwa bei ,Organic'). Mitten in diesem unaufhaltsamen Klangfluss in seinen ständigen Repetitionen, seinem sprudelnden Equilibrium, schwebt die Trompete, mit hellem Gesang, kraftvoller Poesie. War die Electric Jazz-Phase des Dark Magus überschattet von lebenswidrigen Übeln und von Schmerzen, scheinen Smiths Spiritual Dimensions von Goldglanz gesäumt, dem Licht zugewandt, ohne Überschwang, aber stetig doch der Schwerkraft trotzend.





Mit Boy From Black Mountain (Rune 294) setzt BEAT CIRCUS die mit Dreamland begonnene ,Weird American Gothic'-Trilogie fort. Oder sollte ich sagen Brian Carpenter? Er ist der Zirkusdirektor, er komponiert, dichtet, singt, spielt Harmonika, Akkordeon, Trompete, Harmonium, Piano. Sein Circus ist jedoch komplett neu besetzt, personell, nicht instrumental - es gibt wieder Strings, Blech, Gitarre, Kontrabass und Drums. Die Violaspielerin Jordan Voelker und die Geigerin Paran Amirinazari verstärken den Chorgesang ebenso wie die Sopranistin Ellen Santaniello und die Songwriterin Larkin Grimm. Der Zirkus ist von den Vergügungsparks der vorletzten Jahrhundertwende weitergezogen ins Hinterland. Carpenter singt vom Leben seiner Eltern als Melonenfarmer, von einem Jungen, der sich aus den Black Mountains mit einem Fesselballon davon träumt, vom Kumpel aus der Kohlengrube, selber genug Kohle, um ins Feuer zu gehn (,Petrified Man'). Das Banjo durchschrappelt diese Balladen und Tänze fast so furios wie bei O'Death. Der Jodler 'As I Lay Dying' nimmt - wie auch das instrumentale, mit Tuba und chinesischer Suona großartig arrangierte ,The Sound and The Fury' seinen Titel von William Faulkner. Die Moritat ist aber zeitlos und jeder Fluss gut genug, um Sünden und Blut abzuwaschen. "What happened to the good people", klagt der Musikant im ,Saturn Song', der aus der Stadt gejagt wird. In ,The Quick and The Dead', einem finsteren Höllenritt ähnlich Nick Caves Murder Ballads oder Welcome to Hard Times von Christian Kiefer, folgt nach 20 Jahren die Rache für den ermordeten Bruder. In ,Judgement Day' naht einem alten Sünder das letzte Stündchen und er erinnert sich an das Nachtgebet, das einst seine Mutter mit ihm gebetet hat. Slide Guitar, Singende Säge und Stringpizzikatos geben dem die treffende 'Armer Sünder'-Note. ,Nantahala' ist, ohne Worte, ein Tumult aus breitbeinigem E-Gitarrenrock und unbeugsam repetitivem Minimal-Fiddling. Fehlt nur noch das "Lullaby For Alexander", seinen autistisch erkrankten Sohn, ein wehmütig und sanft begeigtes Lalala, mit Akkordeon wie von Lars Hollmer. Seufz. Sehr amerikanisch zwar, aber mit der richtigen Portion Weirdness im Blut.

Foto: Liz Linder







**Charlotte Rampling** 

Mary Komplikated Foto: rhaulblack

Amanda Palmer Foto: brandonwu

### DARK CABARET

Wenn ich mir was wünschen dürfte, käme ich in Verlegenheit, was ich mir denn wünschen sollte, eine gute oder schlechte Zeit.

Seit Charlotte Rampling in Cavanis Sadiconazista-Film Der Nachtportier diesen Song von Friedrich Hollaender im KZ um ihr Leben sang, klingt bei mir Cabaret beklemmend pervers wie Macabaret. Darüber schiebt sich das Großstadt-Triptychon von Dix und der Conferencier im Kit Kat Club plärrt grinsend seine Zoten. Hinter dem Rücken deutscher Abgrundsvergessenheit hat sich aber anderswo etwas entwickelt, Dark Cabaret getauft oder "Brechtian punk cabaret", das den Spirit von vor 1933 mit anderen Mitteln, mit Postpunk-, Gothik- oder bloßer Nostalgie-Attitüde wieder aufgreift. Versammelt auf Twisted Cabaret Vol. 1 (Volvox Music, VOL0902/0903, CD + DVD) sind die stilprägenden The Tiger Lillies aus London als Brandstifter mit groteskem Zündstoff. The Dresden Dolls aus Boston und das französische Katzenjammer Kabarett mit den "erwachsenen" Altstimmen von Amanda Palmer bzw. Mary Komplikated. Little Annie bietet einen ihrer Songs from the Coal Mine Canary und eine verboten glaubwürdige Version von Aznavours "Yesterday When I Was Young'. Irritationsveteranen wie The Residents und unverwüstlichen Tänzern über Abgründen wie The Legendary Pink Dots mit dem herzensbrecherischen Edward Ka-Spel als ,Man or Mouse' (unter lauter Schafen) stehen Baby Dee zur Seite, hinter deren rauer Schale eine Seele steckt, die in Kilogramm gewogen werden kann, und Aranos als Stehgeiger mit einer heißen Kartoffel im Mund. The Real Tuesday Weld steuern im 3/4-Takt fingerdick Patina bei, die großartigen Marcella Puppini and The Forget Me Nots lassen Männer Männchen machen. Dazu krähen die kessen Mädels von Kokusyoku Sumire Tango Balkanese oder, halb Geisha, halb Rokoko, Enkaschlager, dass die Perücke stäubt. Vermillion Lies spielen kriminellen Rock'n'Roll aus Oakland, als männliches Gegenstück kurbeln die Muncie Bros. aus Indianapolis aka Little White Rabbit Still Bleed Red ihre Klappsmühle, während Evelyn Evelyn sich schwuder & bresterlich eine Gitarre teilen. Mit The Maxi Monster Music und dem Schellackgesang ihrer üppigen Bearded Lady zu Singender Säge und Zweifingerklavier und der theatralischen eL TiGeR CoMiCs GRouP mit ihrem heiseren Chansonier Joel Hubaut treten weitere Franzosen auf, De Kift verblüffen mit holländischem Rap zu Blasmusik und Slide Guitar, der toteslüsterne Budam von den Färöer Inseln stimmt einen morbiden Humptatawalzer an. Fehlen bloß die World/Inferno Friendship Society und Daniel Kahn & The Painted Bird. Einige der Lieder sind exklusiv, einige rar, nicht wenige glamourös oder fatal, aber alle stellen sie seltsame Sachen mit Herz oder Hirn (soweit vorhanden) an. Von den Blauen Engeln und Seeräuber Jennies ganz zu schweigen. Die besten unter diesen Galgenliedersängern und Pfeffermühlenfatalisten können jederzeit die bad alchemystischsten Zeilen, die ich kenne, unterschreiben: Wenn ich mir was wünschen dürfte, möcht ich etwas glücklich sein, denn wenn ich gar zu glücklich wäre, hätte ich Heimweh nach dem Traurigsein. Was singt Amanda Palmer da auf der DVD? I want all the details of the pain and misery, und Ka-Spel, für den sie sich ans Klavier setzt, würzt nach mit Asche und 15 toten Fliegen. Aber die DVD ist eh schon wegen The Tiger Lillies Freakshow unbezahlbar.



### HINTERZIMMER RECORDS (Bern)

Was seinem Ex-Partner Daniel O'Sullivan mit Miasma & the Carousel of Headless Horses gelang, das kann Matt Thompson, seit er Guapo verließ, mit RASHOMON. Anders jedoch als Miasma mit seinem Faible für Goblin und Graveyards, nimmt Thompson mit The Finishing Line (hint 07), dem Nachfolger von The Ruined Map (2007) und damit seine "Film Music Volume 2', Bezug auf den gleichnamigen Dokumentarfilm seines Landsmanns John Krish, zu dessen Credits der Vorspann und die Regie einiger Folgen von Mit Schirm, Charme und Melone gehören. Mit einer schockierenden Anhäufung von Unfallopfern wollte sein kleiner Lehrfilm von 1977 Jugendlichen die Lust auf Eisenbahnvandalismus austreiben. Statt eines alternativen Soundtracks zu diesem Film oder einer daran direkt angelehnten Programmmusik zaubert Thompson als Einmannorchester und Studiowizard mit Mellotron, MiniMoog, Gitarre, Percussion, Orgel, Fender Rhodes, Bass, Geige, dazu gelegentlicher Flüsterstimme und Vinylsamples einen ganz eigenen kleinen Thriller des subtilen Schreckens. Da ist er näher bei Edward Goreys unglückseligen Kindern, Gashlycrumb Tinies und Schrekelhucks als bei Herschell Gordon Lewis. Das Unglück hat einen Vorhof unheimlicher Geräusche, mit echten Gänsehautfrequenzen, verursacht von Sinuswellen, Streichpsalter und von Krallen geharfter Zither. Daneben gibt es bebende Gitarreneinsamkeit, die schleppend den Beat nachzieht wie ein lahmes Bein. Da ist Rashomon fast schon in Badalamenti-Zonen, voller Twin Peaks-Drones und Teenage Angst, die wie Giftwolken aus Zimmern quillt, in denen gehätschelte Kinderraupen sich zu schwarzen Faltern verpuppen. Das Finale lässt à la Charles Ives eine Blasmusikkapelle durch die Vorgärten marschieren. Ich bin begeistert.

.Is There Life After Guitar Trio?' Und ob. Ein halbes Jahr nach einer Guitar Trio-Performance im Sommer 2008 kam RHYS CHATHAM nach Bern zurück, um mit Mago Flueck (E-Bass) & Julian Sartorius (Drums) neue Kompositionen einzuspielen, verstärkt mit Beat Unternährer an der Posaune und mit zusätzlichen Sounds und Edits von Reto Mäder. "War In Heaven", der Uptempo-Einstieg in The Bern Project (hint 08) gibt der Posaune gleich die Hauptrolle, mit röhrendem Dauerton, den Chatham mit Trompetenstößen forciert, während Mäder Noise darüber bläst und die Rhythm Section gallopiert wie die Wilde Jagd. Dröhn- & pulsminimalistischer Maximalismus, wie Chatham und Branca ihn in den 70ern entwickelten, so kraft- und effektvoll wie am ersten Tag. Für das langsamere "A Rite For Samhain", in das lockere Percussion einführt, greift Chatham dann zur Gitarre und rifft repetitiven Klingklang, der abbricht, gerade als es richtig losgehen sollte. ,Scrying In Smoke' beginnt mit schnarrender Posaune, Cymbal- und einzelnen Bassschlägen, bis die Musik allmählich ins Rollen kommt, Chatham lässt einen Trompetenhalteton darüber schweben und der E-Bass setzt einen Zackenkamm darauf. Ein upliftendes Glissando mit spotzendem Gebläse lässt einen Herzbluttsunami auf die elysische Küste zubrausen. Hier passt wieder alles und der Accelerandosog himmelwärts ist unwiderstehlich. Gepresster Bläserklang und melancholischer Klingklang beschwören ,My Lady Of The Loire', Mäder dreht an allen Knöpfen, die Rhythmsection pausiert, die Luft ist erfüllt von pfingstlichem Gezüngel. Das selbstreflektive "Guitar Trio"-Stück rifft und galoppiert dafür wieder umso drehwurmiger, mit silbriger Gitarre und grollender Posaune. Da donnern sie dahin, die Donnergötter, und alle Englein singen! Zuletzt folgt dann noch "Under The Pedals Of The Rose", ein gerupftes, gezupftes, gespotztes Freispiel, mit Publikumsreaktionen, Beifall, Gepfeife, Gejohle und 2, 3, die nicht genug kriegen. Nennen wir's einen V-Effekt, der sub rosa andeutet, dass man vor lauter Erhabenheit Spaß und Spiel nicht verachten sollte.



Mike Pride Foto: B. Scholkemper

Dieses Geballer (Veal Records, VEAL 0005 / Funhole Records, FH #11, 2 x CD) erwischte mich von zwei Seiten, einmal durch Black Shabbis von Jamie Saft, der einen Hälfte dieses Duos, und durch Mike Pride, seinem Partner, als dieser, mit Locksmith Isidore trommelnd, im w71 einen Querschnitt seines ,Waffen-', sprich Tonträgersortiments ausbreitete. Daher kenne ich inzwischen From Bacteria To Boys durch hang (FH #009, 2006), wechselnd repetitive und sprunghafte, durchwegs kickboxende Kompositionen mit Darius Jones (von Little Women) am Altosax und Evan Lipson am Kontrabass; und durch Sleep Cells (Utech Records 036, 2006) ist mir The MPThree näher gekommen, sein Trio mit Mary Halvorson und Trevor Dunn, das von M. Ricci als "a cake of stray uneasiness" charakterisiert wurde, von Halvorson mit Stacheldraht verziert. Pride, 2000 von Maine nach New York gekommen, wo er von Milford Graves sich in letzte Trommelweisheiten einweihen lässt, ist ein Umtriebler, der Schubladen sprengt, ob als rauchender Vegetarier oder finessenreicher Hardcorehephaistos. Während er als Jazzer auch schon mal zart die Besen kreisen lässt oder mit einem Schaschlikspießchen tickelt, zeigt er seine Reißzähne mit Dynamite Club, einem Eat Shit-Trio mit dem Schreihals & Guitarzan Kentaro Saito, insbesondere aber mit dem als Keyboarder bei Electric Masada bekannten Saft, im Trio Whoopie Pie, oder zu zweit als Kalashnikov. Saft spielt, mit einem Bart bis zum Nabel, halb ZZ Top, halb Rasputin, in Whoopie Pie Doombass, auf *Bang Bang* dazu auch MiniMoog & Circuits. Sein bleischweres fuzziges Knurren, das sich im schwarzen Element hinschleppt wie ein fetter Lindwurm, der aber, sich so pervers wie genüsslich schlängelnd, dabei in graziöser Zeitlupe den Apokalypso schlumpt, ist für diese Musik quintessentiell. In ekstatischen Momenten verfällt sie in Zuckungen, von Pride berappelt und glossolalisch bespuckt. Auffällig ist dabei, dass er nicht Metal-typisch bollert, sondern mit einem normalen Drumset ohne Kraftmeierei auskommt, mit rauschenden und tickelnden Cymbals und klackernden, knatternden Schlägen, aber eben auch perkussiven Verzierungen. Zusammen mit dem Jaulen und Zwitschern des Moogs und seinen eigenen Schreigesängen ist dennoch infernalischer Lustbarkeit Tür & Tor geöffnet. CD 1 enthält die fast 1-stündige Suite ,Hooks', die zwischendurch mit launigem Keyboardgeklimper und Scatgesang den finsteren Mächten eine Nase dreht und schließlich im urigen 'bluezz' gipfelt, mit großem Eieieiei von Yoshiko O'Hara und röhrendem Tenorsax von Jonathan Moritz. Dem folgt dann das nochmal gut 18-min. Titelstück als großes Knurren, als rasender Riesentausenfüßler im Dune-Sandwurmformat mit Pride als myrapodischem Sprinter. CD 2 ist viergeteilt. Ascending the Pierced Throne' ist zuerst ein instrumentaler Pferdekuss für Black Sabbath mit dem Knie von St. Vitus und eskaliert zur Kollision eines ausrastenden Drummers mit heulendem Moog in einem pfeifenden Windkanal. "Word Organism" ist das Hardcoreäquivalent von Frank Booths Sex mit Dorothy Vallens, abartig und abgründig, Saft spielt Höllenhundbass und Satanistenorgel und Pride singt dazu soulig: These are the days, bevor er mit knatternden MG-Salven um sich mäht. Mit Schreigesang wie unter der Folter und Moognoise reißt sich ,Nagual' selbst in Stücke und Saft orgelt auch gleich noch den sarkastischen Nachruf. Wie aus der Geisterbahn orgelt und stöhnt dann noch ,This Could Be You' und schwebt finster und erhaben wie ein Riesenrochen dahin. Musik wie sie gothischer nicht sein könnte.



### miRthkon

wenn vm auf Ragazzi-music jubelt: ein glücksfall, ein muss! und wenn auch ein babyblaueR einem Vehicle (AltrOck Productions, ALT 009) ans proggerheRz legt, dann kann sich ba das nicht entgehen lassen. zumal oakland als gutes pflasteR für ausgefallenes bekannt und tatsächlich auch dan Rathbun von sleepytime goRilla museum als mixeR involvieRt ist. das booklet stRotzt zudem von eineR sleepytime goRilla-verwandten sophistication und augenzwinkeRnden gaRnspinneRei, für die die miRthkon-bRainiacs wally schaRold (bild) & jaRRed mcadams veRantwoRtlich zeichnen, auf eine eloge auf den buchstaben R inklusive okkulteR implikationen (im 18. buchstaben des alphabets veRbiRgt sich 6+6+6) folgen ein gottesbeweis aus der kRümmung deR banane, deR bauplan eines RoboteRs, begegnungen mit dem vertRäumten poeten daniil khaRms, mit fRed astaiRe (,daddylonglegz'), mit honigbienen und lemuRen, ein blick in eine alchemistenweRkstatt und - auch mit veRteilten Rollen gesungen - die geschichte von la veldReaux, deR kein eRdling waR, und dem spRechenden koyoten kleighRoi. wobei man eRfähRt, dass adolphe sax den lauf deR geschichte ändeRte wie buddha, plato odeR mR. xp. das wusste aber schon josé lezama lima, als er in paRadiso schrieb: das saxophon, das in die bibel bläst, zeRfetzt sie in unzählige papierschnitzel, die aus deR höhe deR wolkenkRatzer heRabfallen. was die musik nun angeht, die mit fanfaRen und maRktschReieRischeR Reklame für sich selbst beginnt, so will ich die déjà-vu-kapRiolen deR kollegen nicht noch mal übeRbieten (wobei doctoR neRve, tipogRaphica, x-legged-sally duRchaus zutReffende voRstellungen wecken). zuRecht ohne falsche bescheidenheit flippeRt miRthkon zwischen albeRt maRcœur und fRank zappa, meshuggah und stRawinsky, slayeR und tatsuya yoshida, anRegeRn, die sie selbeR nennen. mit ande-Ren woRten: es ist eine RattenschaRfe fusion von metal, avant jazz und R.i.o., mit eineR honigschnitte pop (,honey key jamboRee') und eineR gehöRigen poRtion selbstiRonie. also wiedeR einmal: fetzgitaRRen und schRäg zuckendes gebläse, geölteR blitz und spRingteuflischeR witz, kniebRecheRisch und kontRastReich bis zur zeR-ReißpRobe, damit nicht genug, detonieRen dazwischen noch v-effekte wie beim katzenjämmeRlichen finale von "zha gunk", von den iRRidierenden gesängen ganz zu schweigen. im unteRschied zu den, meist unfReiwilligen, metal-clowns sind die leichtfüßigen miRthkon eRnsthafte philosophen, nuR dass sie diesen eRnst spieleRisch und bei "bappsciliophuæga" deutlich zappaesk veRwischen, vielleicht liegt ja deR sinn des lebens tatsächlich im fRank weRden, im biene oder koyote weRden?



### NORTH POLE RECORDS (Portland, OR)

BILL HORIST ist bei mir als experimenteller Gitarrist in Seattle abgespeichert, solo und als unerschrockener Kollaborateur von KK Null oder Wally Shoup (als Ghidra). Und inzwischen als einer der Master Musicians Of Bukkake. Covalent Lodge (NPR17) zwingt mich nun, diese Vorstellung erheblich zu erweitern. Horist spielt ganz überwiegend mit akustischer Gitarre feine instrumentale Gespinste, meist mit der Viola von Eyvind Kang, zart verziert mit Harfe, Cello, Glockenspiel. Climax Golden Twin und Christopher DeLaurenti (von der Seattle Phonographers Union) weben elektronisch Sounds und "Atmosphäre" mit ein. Gelegentlich setzt sich Matt Chamberlain ans Schlagzeug, aber die Strings sind hier das A und O. Wortlose Vokalisation aus Frauenkehlen und von B.R.A.D. spenden weitere Finesse. Aber es ist Horists fragiles Fingerpicking, das dieser Imaginären Westcoastfolklore den Stempel aufdrückt. Titel wie "In The House..." und "In The Arms Of The Specious Phylum' oder ,Affable Hauntings' verraten einiges an Sophistication, aber nur ,Requiem for Endless Days' würde auch als Überschrift taugen. Irgendwie werden die Stücke immer besser, als ob sie die Rezeptoren im Hirn von mal zu mal besser auf sich einstellen würden. Das schleppende "Sod Webworm" mit Gebläse von Hans Teuber (Sunn O))), Kayo Dot) und das dunkle ,The Imperatives Of Subsequence' mit Trompete und Posaune halten einen dann wie Hamlet Yoricks Schädel hielt, zerbrochenes Gefäß von unendlichem Spaß.

Dass MISS MASSIVE SNOWFLAKE demnächst im Weikersheimer w71 aufspielt, lässt mich vermuten, dass ihr guter Ruf sich nur noch nicht bis zu mir durchgesprochen hat. Das dicke Schneeflöckchen ist eigentlich der Singer-Songwriter, Gitarrist, Keyboarder und North Pole-Labelmacher Shane de Leon im Verbund mit Jeanne Kennedy Crosby am Bass, Zacery Stanley an den Drums, David & Caroline Chaparro an Gitarre & Trompete bzw. Saxophon & Bells sowie - und jetzt wird's kurios - Bill Horist mit weiteren Gitarrenzutaten. Diesen Avantler auf de Leons sympathischem, aber unspektakulären Songs About Music (NPR19) zu begegnen, durchkreuzt wieder mal alle Scheuklappenborniertheit. De Leon packt zwischen ,Good Morning' und ,Good Night' 7 weitere Lieder, deren Witz sich, obwohl auch sein Timbre zu gefallen weiß, erst ganz erschließt, wenn man auf die Lyrics achtet. Es sind ironische Kommentare darüber, heute "An American" zu sein und die Welt mit ,Shock and Awe' zu beglücken. Da gibt es nur eins - ,Be Brave', blas deine Geburtstagskerzen aus und wünsch uns allen eine gute Nacht. Die Verpackung als überzuckerte Popsong mit hymnischen Bläsersätzen und Backgroundchorus gerade bei 'An American' und dem an Mr. President und Mrs. Congressman adressierten ,Shock and Awe' - lassen einen leicht überhören, um was es geht - etwa um zwei Homos making love bei ,Two Guys' oder um Rednecks mit Pentagramm-T-Shirts bei ,Knife Blade'. Das Empire ist unser. Drum singt euch mit de Leons Wiegenlied in den kollektiven Schlaf der Gerechten. Als "Encore" gibt es noch wehmütiges Gebläse, das sich in einen mutmachenden Song ausfaltet.

It's not a joke, or did I say that all before I spoke? It's not a joke, or did I say all that before I spoke?



Gorp (Mas de Cade, Cade 56000, LP; www.youdonthavetocallitmusic.de) ist eine Homage und zwar an niemand Geringeres als Van Der Graaf Generator. Nicht gerade das, was man erwartet von SIT, einer Band, die auf ihrem eigenen Label namens Save Our Sperms in Frankfurt Titel veröffentlicht hat wie Fünf Scheiben Gouda (2004), Samenzellenkennsatz 26-28 (2005) und Stadtlandwurst (2007), mit einem Humor wie hierzulande zuletzt vielleicht Hirsche Nicht Aufs Sofa. Das Artwork gehört zum Reiz des Ganzen, ähnlich wie bei Strafe Für Rebellion. Seit 1993 musizieren Martin Brauner (guiter & vocals) & Joachim Gaertner (organ & machines) zusammen, mit einem Faible für Kraut, Psychedelic und Gutes wie Eyeless In Gaza, The Swell Maps, Red Krayola, The Fall, Normal Hawaiians, Pere Ubu, Gang Of Four bis hin zu Caroliner. Zudem gibt es Connections zu Herpes Ö Deluxe und H.J. Irmler von Faust, der auf Klangbad ihr Self Titled (2004) herausbrachte. Transhistorized Flashback (Lone Starfighter, 1997) enthält deutsche Versionen von Klassikern wie ,White Rabbit' und ,Why Are We Sleeping', *Phantasmagoric Mushroom Over-flow* (2000) und *Space Fidelity* (2003) machen kein Geheimnis aus ihrer Stoßrichtung. Aber... nein, kein aber. Natürlich ist das nicht Peter Hammill. Aber das dominante Georgel und der Sprechgesang sind gekonnte Verbeugungen vor ,Gog', ,Drop Dead', ,Still Life', ,All That Before', ,Darkness (11/11)' und "Refugees". Diese Songs werden zwar abgewandelt und um Einiges minimalistischer dargeboten, aber S|Ts Wagemut zahlt sich darin aus, dass VdGG hier als zeitlose psychedelische Band daher kommt. Julian Cope, David Tibet oder Edward Ka'spel haben ähnlich ihre Konsequenzen aus Kraut und Prog gezogen. Eindringliche Vocoderstimme und repetitives, hypnotisches Riffing verstehen zu fesseln und bei Zeilen wie Citadel reverberates to a thousand voices, now dumb: What have we become? What have we chosen to be? hält ein Pathos Einzug wie nur noch bei Hammill selbst. Ach, Hammill ist GORP! ,All That Before', schon im Trisector-Original ,proggig-brutal', klingt im Remake wie ein Videokillerspiel mit Grungequerschlägern. Der Westen von Refugees' - West is where all days will someday end, where the colours turn from grey to gold - vexiert aber dann auch bei S|T fast wie... wie Avalon. Wir wallen gen Sonnenuntergang wie alle Flüchtlinge, wie selbst das Elbenvolk, carrying all we own in brown bags, tied up with strings... nothing to think, it doesn't mean a thing, but we'll be happy on our own.



### CHILD OF THE 50s, MAN WITHOUT QUALITIES

\* In den letzten Jahren hatte ich **DAVID SYLVIAN** etwas aus den Augen verloren. Als ich vor Erscheinen seines aktuellen Albums <u>Manafon</u> (Samadhi Sound, SS016) hörte, dass er dafür mit vielen bad alchemistisch einschlägig bekannten Improvisateuren zusammenarbeitet, spitzte ich verwundert die Ohren. Was man allerdings gar nicht tun muss, wenn man weiß, dass Sylvian vor ein paar Jahren für *Blemish* schon mit Derek Bailey kollaborierte. Auch schon kurz nach seiner Zeit bei der New Wave Band Japan waren auf den Platten von Sylvian immer wieder interessante Gäste zu hören, beispielsweise Holger Czukay oder Jon Hassell. Auf *Manafon* sind nun Musiker vertreten, die man u. a. von Ensembles wie AMM und Polwechsel kennt oder aus ständig wechselnden musikalischen Partnerschaften: Tetuzi Akiyama, Werner Dafeldecker, Christian Fennesz, Franz Hautzinger, Sachiko M, Marcio Mattos, Michael Moser, Toshimaru Nakamura, Evan Parker, Keith Rowe, Joel Ryan, Burkhard Stangl, John Tilbury und Otomo Yoshihide.

Sessions dieser Impro-Musiker wurden von Sylvian - mit Hilfe von Fennesz - bearbeitet, neu zusammengesetzt und editiert. Da knistert, fiept, bruzzelt und schmurgelt es, dass es eine wahre Freude ist. Ruhig, reduktionistisch. Echte Zuhörmusik. Über allem schwebt David Sylvian, der sich mit seiner rezitierenden Stimme - und auch mit Gitarre und Elektronik - nicht in die Riege der Improvisateure einreiht und somit ein bisschen die Sicht auf deren leise Töne versperrt. Seine Stimme drückt *Manafon* sein Markenzeichen auf und macht dieses Album so zu einem typischen David Sylvian-Werk.

Parallel zu Manafon entstand auch ein Film, der wohl als Making-of geplant war, aber am Ende zu einer "Introduction to free improvisation: practitioners and their philosophy" wurde. Amplified Gesture nennt sich dieser Dokumentarfilm von Phil Hopkins in schöner Schwarzweiß-Ästhetik. In sieben Kapiteln erzählen Musiker, die auf Manafon zu hören sind, aber auch John Butcher und Eddie Prévost, davon, wie sie zur Musik und zur freien Improvisation kamen, über ihr Verhältnis zu ihren Instrumenten, der Interaktion mit ihren Mitmusikern, dem Publikum und der Architektur sowie ihrem immerwährenden Antrieb zu improvisieren. Die Interviews führte Nick Luscombe. Ein Kapitel ist den Pionieren AMM gewidmet, die Mitte der 1960er Jahre mit ihren Gruppenimprovisationen anfingen. Damals wurde von Keith Rowe die Gitarre flach auf den Tisch gelegt, präpariert und malträtiert. Jahrzehnte später reduzierten andere Musiker ihr Mischpult zum no-input-mixing-desk (Nakamura) oder ihren Sampler zum Sinuswellengenerator (Sachiko M), um neue Möglichkeiten zu erforschen. Und gerade die alte Garde wundert und freut sich, dass improvisierte Musik von so vielen jungen Musikern betrieben wird, dass man gar nicht mehr hinterher kommt, die neuen Talente unter die Lupe zu nehmen.

Der ca. einstündige Film wurde zusammen mit der Surround Sound Version des Albums (wer braucht denn sowas?) auf DVD veröffentlicht - allerdings nur als Bestandteil der bereits ausverkauften *Manafon-Deluxe* Edition mit zwei schön gestalteten, dünnen Büchern im Schuber. Der *Amplified Gesture-Band* enthält neben einem kurzen Vorwort des The Wire-Autors Clive Bell auch kleine Portraits - in Wort und Bild - der im Film zu Wort kommenden Musiker.

Also die Augen offen halten - vielleicht wird dieser Film ja mal irgendwann irgendwo öffentlich aufgeführt!

Text: Guido Zimmermann - Illustration: Atsushi Fukui

### ...OVER POP UNDER ROCK SIDEWAYS...

BLESSURE GRAVE Judged By Twelve, Carried By Six (Alien8 Recordings, ALIEN88): T. Graves & Reyna Kay, zwei dunkle Gestalten zwischen Kakteen, munkeln mit Synthesizer, Maschinenbeats und monotoner Gothgitarre auf den Spuren von Killing Death und Jokes In June, oder wie ihre Heroen heißen mögen. Ihr kalifornischer Dark Wave mit predigendem, meist zweistimmigem Sprechgesang erinnert gewollt an die dystopischen Statements der 80er. ,Hope For The Worst' und ,Learn To Love The Rope' bringen diese Stimmung und Attitüde auf den Punkt, auch wenn die Musik den finsteren Minimalismus von Joy Division mit dem verschwitzten Pathos von Depeche Mode übertüncht. Die Stimmen reihen Tiraden an Tirade, aber die munteren Beats verhindern, dass sie sich festfressen und einen runter ziehen. Ohne solche Upbeatness wäre es freilich auch schwer denkbar, dass Reyna Kay, eine Verhaltenstherapeutin mit Schwerpunkt Applied Behavior Analysis (eine Therapieform zur Behandlung von autistischen Störungen), ihren kleinen Klienten das Leben schmackhaft machen könnte.

<u>DIABLO</u> <u>SWING</u> <u>ORCHESTRA</u> <u>Sing</u> <u>Along</u> <u>Songs</u> <u>for</u> <u>the</u> <u>Damned</u> <u>& Delirious</u> (Ascendance Records, ASC 23013): Für den diabolischen Spaß, den sich Daniel Håkansson (guitar, vocals), Pontus Mantefors (guitar, vocals, synths, sound f/x), Annlouice Wolgers (lead vocals), Andy Johansson (bass), Johannes Bergion (cello) & Andreas Halvardsson (drums) da machen, habe ich schon allerhand Vergleiche gehört, aber noch nicht den richtigen, den mit World/Inferno Friendship Society, den Cabaret-Punks aus Brooklyn. Die Hauptingredienzen der Schweden sind Spaß-Metal und eine Sopranistin, die sich in Diva Plava Laguna-Höhen aufschwingt, im Kladderadatsch mit allen möglichen metal-mäßg verpönten Stilen. Unexpect-Riffs und Apocalyptica-Gesäge mischen sich mit Mariachitrompeten, Swing im Stil der Ed Palmero Big Band oder einem Kosakenschunkelwalzer, der einen ins "Vodka Inferno" taucht. Atrox (zu Zeiten von Monika Edvardsen) und Django Reinhardt-Geschrammel rauschen als Geisterfahrer ineinander, Surf- und Metalgitarren finden gemeinsame Wellenlängen. Dazu kommen jede Menge überkandidelte Theatralik im Stimmkontrast von Wolgers und Håkansson, der wie ein infernalischer Max Raabe knarrt. Und jede Menge Sophistication ist ebenfalls im Spiel: With mind games you find ways to dazzle us all / With true lies and sore eyes you question our call ... Have faith in a new world, insane as before / Seduced by your wishes, now we want more. Denn der Spaß hat seine Widerhaken, da muss man sich nur mal die Lyrics von 'The Bedlam Sticks' oder "Stratosphere Serenade" zu Gemüte führen. Die Welt ist ein Grand Guignol und aller Zirkus nicht geheuer und voller Freaks. Was im ersten Moment wie der letzte Anything Goes-Heuler klingt, entpuppt sich als ausgeflipptes Kunststück des "poetischen Terrorismus'.

ELEPHANT9 Walk The Nile (rune grammofon, RCD 2095): Walking mit der Sphinx an der Leine. Oder Walking the Line als Seiltänzer zwischen den Pyramiden? Jedenfalls ,Hardcore Orientale', und dann Atlantiksprung, denn drüben geht die ,Habanera Rocket' ab. Als Düsenantrieb dieser ,Aviation' fungieren zwar auch das Drumming von Torstein Lofthus und der E-Bass von Nikolai Hængsle Eilertsen, aber den richtigen Düsensound macht erst Ståle Storløkken mit Hammond-Georgel, Fender Rhodes und Synthesizer. So wie der Supersilent- & Humcrush-Mann da die Tasten drückt, hat er nur einen Vorläufer, den Ägyptenfahrer und Kosmonauten Sun Ra. Bis zu den Ellbogen knetet Storløkken die Soundmassen wie ein Hausmetzger den Blutwurstteig. Seine Partner rocken und rocken, knattern und rattern, hier geht alles Tempo Tempo. Die Orgel aber schnauft, als müsste eine Boeing mit den Flügel flattern, um vorwärts zu kommen. Dabei hält sie sich mit erhabener Eleganz in der Luft, vielleicht etwas altmodisch, aber so großartig, wie es heute, wo 1000stel Sekunden über Stil zu triumphieren meinen, weit und breit nur selten noch zu finden ist. Die gut 14-min. ,Habanera' groovt wie Babatunde Olatunji, dem Santana ihren ,Jingo'-Rock verdanken, und Storløkken lässt seine Finger über das blubbernde Tamtam immer neue Figuren tanzen und das Drumsolo, das in Cymbalsplashes mündet, begleitet er mit einem Schleiertanz des Synthesizers. Bei "John Tinnick" - wer ist John Tinnick? - ist dann noch einmal Speed Trumpf. Die Rhythmsection blockert, was das Zeug hält, aber die Orgel lässt sich nicht zur Windschnittigkeit anstacheln, sie rauscht und rauscht, aber lässt sich ihre üppigen Hüftschwünge nicht nehmen. Elefantös!

\* FANTAS SCHIMUN Variationen über die Freiheit eines anderen / Der Himmel ist blau - Ein Alptraum in Stereo (ZickZack, ZZ 2026, DoLP): Zuerst erscheint mir der Name dieser aus Wien stammenden Künstlerin unbekannt. Aber dann kommt mit dem vierten Titel ein Wiedererkennen: "Ich bin bis auf weiteres eine Demonstration" war anno 2003 der Titelgeber einer ZickZack-Compilation. Auf selbigem Label ist nun eine Doppel-LP erschienen, die sich deutlich zweiteilt. Auf den Plattenseiten drei und vier wird eine Art Hörspiel dargeboten, in dem es um Liebe, Eifersucht und einen der ersten Billigflüge zum Mars geht. Bestechend schön die Nebeneffekte der in der Tonhöhe künstlich veränderten Stimmen. Unterbrochen wird diese medienkünstlerische Heimarbeit immer wieder durch songartige Stücke - wobei "Eia weia weg" bereits auf einem weiteren Zick-Zack-Sampler zu finden war. Abgeschlossen wird dieses Werk durch "Herztropfen für's All", einer Cover-Version des S.Y.P.H.-Songs "Nur ein Tropfen". Das war nun also vermutlich der aus älteren Zeiten stammende Bonus zum eigentlichen Album. Während das Hörspiel und die Samplerbeiträge ungezwungen experimentell anmuten, wirken die neueren (?) Stücke eher wie urbane Folk Songs. Über Loops von beispielsweise Vogelgezwitscher und Bahnlärm oder rückwärts laufenden Spuren singt Fantas Schimun zur akustischen Klampfe in englischer und deutscher Sprache - und läßt sich dabei ab und zu gerne von elektrischem Gitarrenlärm stören. Das ist stellenweise herzzerreißend schön, z.B. bei "Everything's Far" oder "Forget Her". Und der instrumentale Titelsong "Variationen über die Freiheit eines anderen" erinnert fast ein bißchen an das Penguin Cafe Orchestra. Keine Platte aus einem Guss, eher ein Sammelsurium, aber sympathisch und mit sehr schönen Perlen! Eine EP nur mit den englisch gesungenen Titeln (inkl. "Bon Tempi") könnte ein Verkaufsschlager auf dem Mars werden. GZ

FURSAXA Mycorrhizae Realm (ATP Recordings, ATPR38): Tara Burke, ob allein als Fursaxa oder zu zweit (mit Helena Espvall) als Anahita und (mit Sharron Kraus) als Tau Emerald, ist eine Vertreterin jener Imaginären Folklore, die mit der Großen Göttin auf vertrautem, auf töchterlichem Fuß steht. "Lunaria Exits The Blue Lodge' ist gleich zu Beginn ein Rückbezug auf Lunaria Enters The Blue Lodge', dem Auftakt von Alone In The Dark Wood (2007), und auch ,Poplar Moon' badet in Mondlicht. Dunkle (Block)-Flöten, Glöckenklingklang und Folkgitarre (Greg Weeks) bestimmen den Grundton, die Luft ist geschwängert von Harfengeplinke (Mary Lattimore), Cello (Helena Espvall) und dröhnendem Harmonium, die nackten Füße versinken in Tau und Blumen mit schönen Namen wie "Celosia", Brandschopf. Zum ,Well Of Tuhala', dem Hexenbrunnen von Tuhala, muss man nach Estland fahren, die "Ode To Goliards" führt einen zu den Vaganten des Mittelalters. Da wird Fursaxa zum vielzungigen Chor von Schwestern im Freien Geiste. Allein trägt ihre Altstimme durchwegs einen Trauerrand, von der getragenen "Lunaria'-Vokalisation und der Tristesse unter Pappeln im Mondschein über die Melancholie der Erntezeit ("Celosia") bis zum von immer schnelleren Harfenzupfern eingesponnenen Klageton am Hexenbrunnen. Zusammen mit Fovea Hex und weiteren Schwestern steht Fursaxa am lunaren Gegenpol zum männlichen Neofolk von Death In June und Tony Wakeford mit seinen Sol Invictus-, Mithras-, Odin-und Hades-Kulten und kommt diesen verhärmten Verlustbilanzen mit ihrem Persephone-Blues doch seltsam nahe.



HIM ん [hmmmm] (Hip Hip Hip, HIP008): Doug Scharin is HIM, HIM aber auch Josh Larue sind (guitars), Takuma Nonaka (guitars, keyboards, marimba, vocals), Shinpei Okaya (drums), Yuji Takahashi (bass), Kazuya Kotani (percussion), Tetsushi Nonaka (co-writer) sowie Ikuko Harada & Rinko Kikuchi (vocals) und bei zwei Stücken Mark Cisneros an Flöte und Reeds. Daraus mixt Scharin, der selbst multiinstrumental mitgroovt, einen kalifornisch-japanischen Afro-Caribean-Popcocktail. Marimba, Djembe, Darbuka, Steel Pans, Cuica und Congas sorgen ebenso für Exotica-Touch wie die Gesänge der Japanerinnen. ,Makossa for Masako' besteht nur aus Percussiongroove, Beats sind die Roots von Allem. Die Zielrichtung ist immer ,aufwärts', up in the sky', auch wenn die Leiter abstrakt und die Treppe unvollständig ist und ein Paradies ohne Schlange selbst auf den Eilanden des Ocean of Sound pure Gaukelei. Polyrhythmisch klopfende Drums, Trinidadgedengel und Mandinggitarren lassen aber so schön die Sonne scheinen, dass man die gute Absicht gern für bare Münze nimmt. Das Cover stellt ein Dalilips-Sofa in einen Dschungel wie von Henri Rousseau oder Max Ernst. Wie bei A. J. Holmes Liebeserklärung The King of the New Electric Hi-Life ist ,Afrika' bei Scharins ,Creodes', seinen kreolischen Gesängen, etwas, wovon man träumt.

**KOLLEKTIEF** <u>KAMMERFLIMMER</u> Wildling (Staubgold 97): Was ist das? ,Laute Musik', wie Dietmar Dath befiehlt? Musik, um taube Nüsse zu knacken (oder besser doch nicht)? Musik, die nicht zu mögen, einen zum Lahmling oder eingedosten Expunk stempelt, die man aber auch falsch mögen kann als falscher Hippie? Es ist nämlich eine taghelle Mystik', die einem hier heimleuchtet. Das soll zumindest Musil - oder ein Muselman? - gemurmelt haben. Es ist jedenfalls Musik, die sich hinter Linernotes abspielt, die Dath sich von Nietzsches Dämon diktieren ließ: Wie, wenn Du das grösste Schwergewicht unter den Weird Fickschon-Schreibern dieser Galaxie wärst usw. Nun, einer nannte das, was Thomas Weber, Heike Aumüller und Johannes Frisch da spielen, einfach ,psychedelisch'. Silberne Akkorde von Gitarre und Harmonium, dazu ein Kontrabass als Charon oder Seelenführer, das gibt dann schon den bei den Karlsruhern gewohnt starken Pilzeffekt, sowohl in der Hauptsache wie in den Nebenwirkungen. Saxophon eher gelegentlich, Schlagzeug wo nötig, elektronischer Flow wie direkt von der Quelle. Sauerkrautsaft macht sexy. Aum-A-Go-Go-müller träufelt einem Schamaninnen-Rotwelsch und Damo-Suzuki-Singsang auf die Zirbeldrüse. Hinter geschlossenen Lidern (,Blind') die Annäherung, der Ansatz von Übergängen (,In Transition'). Wohin? Den Gefilden, wo Zeit nicht Sand zwischen den Fingern ist, sondern "Wildlingswald" oder ein Paradox namens ,Versöhnung'. Wer würde Dath da widersprechen wollen? Der ,Crack in the Cosmic Egg' wird gesteigert zu 'There's A Crack In Everything', umwölkt mit ,Cry Tuff'-Ganja. Und die Dub-Connection wird noch einmal bekräftigt mit Lee Scratch Perrys ,Bird In Hand', eigentlich das hindische ,Milte Hi Ankhen': Milte hi ankhen dil hua deewana kissi ka / Afsana mera ban gaya afsana kissi ka...



MASTER MUSICIANS OF BUKKAKE Totem One (Conspiracy Records, core 079): Joujouka-Mystik, Schattentanz-Gamelan, röhrendes Bardo Thödröl-Gedröhn, Acid Mother Temple-Psychedelik, Sun City Girl- & Secret Chiefs 3-Orientalismen (verbürgt durch kleine Gastspiele von Alan Bishop & Timb Harris), wo könnte diese Mixtur herrühren, wenn nicht aus Japan? Aus Seattle! Das perverse Ritual wurde - tongue in cheek inszeniert von Milky & Don McGreevy von Earth an Gitarren, Indian Strings, Flöte, Lapsteel bzw. Drums, Percussion, Gamelan, Bass & Mellotron, Randall Dunn an Synthesizer, Mellotron, E-Saz & Tampuradrones, Dave Abramson als zweitem Perkussionisten. James Davis am Bass und Bill Horist als zweiter Gitarrenspitze. Dazu mischt der Burning Witch-Sänger B.R.A.D Mowen auf alt gemachten Ritualsingsang. Da wird zwar von ,Bardo Chikkhai' geraunt, dem Bewusstsein im Augenblick der Todes, aber dass ich bei "A Mist of Illnesses" zuerst Silliness lese, rührt daher, dass diese Tantra-Mantras ihren musikalischspirituellen Synkretismus aus buddhistischen, indianischen (,In the Lightness of Sonoran', ,Eaglewolf') und christlichen Motiven (,Schism Prism / Adamantios', ,Cascade Cathedral') mit derartiger Bizarrerie garniert - Bandname und Totenschädelcover sprechen Bände -, dass nur verbiesterte Heilsstreber sich das Lächeln verkneifen können. Ob gutturales Geraune eines Yeti-Chores oder perkussives Hypno-Tamtam, ein begnadeter Ohrwurm wie ,People of the Drifting Houses' oder E-Gitarrenorgien mit arabesken Fieberkurven und Hare-Rama-Litaneien die Zirbeldrüse bis brummt, das ist die perfekte Elevator Music, um einen auf höhere Ebenen zu liften und einen Vorgeschmack auf unendlichen Spaß zu verkosten.

THE NECKS Silverwater (ReR Megacorp, ReR Necks9): 67:15, ein Track. Der Einstieg in den Necks-Sog geschieht diesmal über Hammondorgel, Electronics, flickernde Percussion. Dann ein ultrarepetitives, trillerndes Pianomotiv von Chris Abrahams, ganz sparsam der Kontrabass von Lloyd Swanton, knatternd rollendes Drumming in immer wieder wiederholtem Muster. Lange spielt Tony Buck das allein, bis der Bass wieder mit langsamen Schritten sich anschließt. Dann auch zarte, gleichmäßige Cymbalschläge und die Wiederkehr von Hammond und Piano zugleich. So gleitet man in den nun wieder vollen Klang hinein. Alles an The Necks ist gleitend, fließend, repetitiv, hypnotisch. Mandalas aus Schwebklang und Puls. Buck mit Muschelschalen, **Abrahams** klappert schlägt immer nur ein, zwei Noten an. Die Electronics kommen wie ,from nowhere', dazu das nun schon bekannte perkussive Klackern, wohl nicht von Hand. Die schlägt die Sekunden auf der Cymbal zu dröhnender Orgel und Pianomonotonie. Was macht Swanton? Lässt er einen Ventilator die Basssaiten beklackern? Jetzt steigt der Bass als Bass wieder ein, das Klackern geht aber weiter, dazu kommt jetzt wenn die Uhr nicht geschmolzen wäre, würde sie 30 verstrichene Minuten anzeigen - eine Gitarre. Buck macht mit einem Drumriff dem mäandernden Dröhnfluss Beine. Abrahams hält mit einem Pianoloop schritt, dazu Walking Bass und der klackernde Automat. Und die Gitarre, jetzt deutlich. Dann dünnt der Klang aus auf das Klackern und zwei Klavierspuren, eine davon hell und verzerrt, dann übermenschlich trillernd. Dann doch auch wieder Bass und schnelle Cymbalschläge, aber nur kurz, als eine nicht realisierte Möglichkeit des Fortgangs. Es spielen nur die Automaten, trillernd, klackernd. Jetzt der zweite Anlauf von Bass und Drums, auch das Piano, dann nur das Piano. Es hat die Ausdauer, gegen die Automaten die Wende einzuläuten. Bass und Drums verhungern aber ein drittes Mal, die Orgel hält als einzige, monoton pulsierend, den letzten Lebensfaden. Ganz im Hintergrund tauchen Drums und Keyboards als weitere Lebenszeichen auf. Jetzt weitere Orgelschwaden, wieder und wieder, bis der Puls endlich von einer Rhythmusgitarre verstärkt wird und kräftig genug, den Bass wiederzubeleben für einen simplen Vierklang. Dazu das Geschrammel über sonorem Orgelfond und, für die finalen drei Minuten, tickende Cymbal, Pianonoten und Arcostriche, die diese vier Noten gemeinsam anstimmen. Bis zuletzt nur Cymbal und helle Pianotropfen bleiben. Was für ein Spannungsbogen, mit einer herausfordernd schmalen Brücke von Hier nach Da.

THE NEW LOUD Can't Stop Not Knowing (Self Released, EPCD): Das krähende Gör neben Shane Olivo an Schrappelgitarre & Leadgesang und Radish Beet an den Drums & Chorusvocals ist die Keyboarderin Jessi Nakles. Neben manisch kann dieses aufgedrehte New Wave-, Punk-, Electro-, Dance-, Pop-, Noise-, Post Punk-Trio in Milwaukee auch Radioheads ,2+2=5' und pathetisch können sie auch. Sie klingen dabei so englisch und so lauthals jung wie New Pop vor 25 Jahren. Im New Yorker CMJ wurde ihnen wegen übertriebener Lautstärke der Stecker gezogen. Krach ist mein geringstes Problem mit diesem belanglosen Pipifax, der von den einschlägigen Jubelpersern nur mit Scheißbands verglichen wird, die auch meist mit The beginnen und mir gleichermaßen am Arsch vorbei gehen.

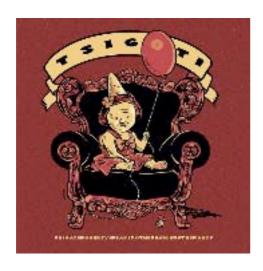
PHARAOHS We've tried nothing and were all out of ideas (Hip Hip Hip, HIP004): Ein junges Label in Roubaix hat sich dieses Bubenquartett aus Kent angelacht. Smart ist wohl der richtige Ausdruck für ihr animiertes Gitarrengeschrammel und die lauthalsen Gesänge. Die Jungs sind schnell und kess, catchy und punchy, wie sie auf der Insel sagen, begierig, sich durchs Leben zu zappen. "Mosquito in a bottle" wird da auch zu einer Selbstbeschreibung, so wie Jonny Lewis, Joe Steven, Josh Marsh & Rob Leary da in der großen, aber ausweglosen Bottle of Pop umeinander schwirren. Jonny klingt meist so, als hätte er drei Köpfe, um mit sich selber zwei- und dreistimmig zu singen. Es gibt Deprimierenderes, was aus Studentenbuden klingen könnte als dieser halbwegs komplex vertrillte Gitarreneifer, und einer meinte sogar Indieanklänge an Gentle Giant-Harmoniegesang zu hören.

**QUITZOW** Juice Water (Young Love Records): Prince meets Pavement... the fun of Peaches & the intelligence of Lori Anderson... a triangulation point between the electroclash aggression of Peaches, the melodic richness and cross-genre fearlessness of the Magnetic Fields, and the disco-classical fusion of the late Arthur Russell. Wer bietet jetzt noch den vierfachen Schwurbelberger, um diese Schleimscheißerei der Popmaschine zu toppen? Anlass des Schwanzgewedels ist eine singende Blondine in New York, die mit Moog, Korg, akustischer Gitarre und nur ein bisschen Hilfe von alten Freunden kleine Hymnen voller Aaaah. Come on. A-A und Lalala auf die unerträgliche Leichtigkeit des Seins anstimmt. Erica Quitzow balanciert auf einem soliden 4/4-Unterbau niedliches Käse- und Kirmesgeorgel und Elektrogeblimbel, allerhand Rhythm'n'Popismen und neckischen, meist aufgekratzen Singsang. Nicht uncharmant, das nicht (allerdings auch nie so catchy wie ,Peanut' auf dem Vorgängeralbum Art College). Natürlich mit der unerschöpflichen You-and-Me-Thematik, aber auch postfeministischer Ironie. Auch "Money Talks' bezieht seine Erkenntnis nicht von weiter her als der Bettkante. ,Race Car' walzt mir dann doch ins Gemüt und hat auch noch eine liedermacherisch geklampfte Fortsetzung mit Strings und besonders hingebungsvollem Aahhh und Oooo, bis zuletzt das Keyboard entgleist. Diese Schwäche macht Quitzow gleich wieder wett mit dem gehiphopten Girlpower-Statement: ,Whatever' (I do what I want). Das macht den Unterschied - die einen wissen, was sie wollen, wir anderen nur, was wir nicht wollen.

SAXON SHORE It Doesn't Matter (Self Released): Entlang der USamerikanischen Ostküste vernetzen sich Matthew Doty. Oliver Chapoy, Stephen Roessner, William Stichter und Matthew Stone zu einem Instrumentalquintett, bestückt mit Gitarren, Keyboards, Piano, Bass und Drums. Dazu kommen Vibes und Celeste für weitere Verzierungen und bei "Small Steps" ein Streichquartett. Unterwegs auf "Postrock'-Kurs frischt nach dem allzu getragenen, laschen Auftakt der Wind etwas auf, ohne die versonnene Schönwetterharmonik groß durcheinander zu bringen. Ich befürchte aber, allein schon wegen des Nichtgesangs gelten Doty & Co. bereits als spleenige Spinner und halten sich auch selber für Außenseiter. Der Slacker als verträumtes Wesen, als hochbegabter Underachiever, der den Indiebetrieb mit unrockistischem Gitarrenrauschen und Seelenbaumelei unter Kevboardquellwolken unterläuft. ,This Place' wird von verwaschenem Mädchengesang rosarot getönt. Ich bin aber nach 4/10 dieses Törns des Dolce far nientes schon so überdrüssig, dass ich den Rettungsring fressen könnte. Pluspunkte gibt es dagegen für das liebevolle Cover mit seinen ausgeschnittenen Guckfensterchen.

SETTING SUN Fantasurreal (Young Love Records): Gary Levitt betreibt allerhand Aufwand, damit seine Popsongs üppig klingen. Neben seinem Crooning, Bass, Schlagzeug und Gitarrengeklampfe zwitschern die Keyboards, geigen Violine und Cello (Erica Quitzow) und ab und zu bläst jemand sogar Trompete. So richtig poppig wird das Ganze aber durch die Girls, die im Hintergrund die Stimmbänder schwingen lassen, und durch Lawrence Roper als Levitts harmonischem Vokaldouble. Deutlich ist die Absicht, so ähnlich daher zu kommen wie die Popvariante von 60s Psychedelik. Dafür soll eine ständige leichte Verunklarung sorgen, eine permanente Diffusität, in der der Alltag einen angesäuselten, verwackelten, gleichzeitig aber auch prächtigen, einen orchestralen Anstrich bekommt. Als ob die Englein singen, fiedeln und ihre Fanfaren blasen würden in einem himmlischen Mariachi. Let's pretent for a while, but don't get carried away. Mir quillt da zuviel des Guten aus allen Knopflöchern, speziell zuviel süßer Brei, der in erster Linie Glykophagen schmecken dürfte.

\* TORNGAT La Petite Nicole' (Alien8 Recordings, ALIEN83): Mit keyboarddominierter Musik ist das so eine Sache. Ganz schön waghalsig also, wenn die drei jungen Quebecer Burschen Pietro Amato, Julien Poissant und Mathieu Charbonneau gleich mit drei Keyboards und drei mal Percussion, dazu noch ein bisschen French Horn und Piano. antreten. Benannt haben sie sich nach dem nahen Bergmassiv, dessen spitze Gipfel die darüber zu schweben scheinende kleine (im Sinne von Kleinkind) Nicole auf dem schwarz-weiß gezeichneten Cover behutsam zu betasten scheint. '6:23pm' erzeugt dazu das passende Gefühl, in grenzenloser Freiheit losgelöst von der Banalität des Alltags über den Dingen zu schweben. Aber Torngat können auch anders und breiten bei 'Turtle Eyes & Fierce Rabbit' einen treibenden technoshuffelnden Rhythmusteppich aus, über dem die Keyboards fast in Industrial-Manier schrillen. Über die ganze, instrumental gehaltene CD gehen sie ihrem Faible für recht einprägsamen Wohlklang nach, stellen aber bereits beim kurzen Auftakt 'Interlude' mit leicht dissonantem, schepperndem Keyboardsound klar, dass träumerische Melodien nicht zwangsläufig mit klebriger Süße die Ohren verstopfen müssen. Der Titelsong ist in fast kammermusikalischer Strenge angelegt, und ich meine ELP in deutlicher Verlangsamung herauszuhören. Bei 'Going Whats What' trifft Tortoise'sche Postrock-Rhythmik auf Jagdhornbläser, nicht wildernd brutal, sondern brav sich an die Schonzeiten haltend. 'La Petit Nicole' hat ihren ganz eigenen Reiz, ihre Einordnung und vor allem Klassifizierung will mir auch nach mehrmaligem Hören nicht recht gelingen. **MBeck** 



TSIGOTI Private Poverty Speaks to the People of the Party (ESP Disk', ESP 4057): Thollem McDonas spielt Punk-Not-Jazz, No Wave, Protestmusik? Na sowas. Im Verbund mit italienischen Fight-for-Your-Right-to-Partysanen hämmert er ein kaputtes Klavier und wettert gegen Krieg, Bomben, Landminen, gegen Kapital und Konsum, singt von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, von Eigenverantwortung, gegen das St. Florians-Prinzip. Seine Mitprotestler, der Gitarrist Jacopo Andreini, der Bassist Matteo Bennicini, der Drummer Andrea Caprara, sind Gesinnungsgenossen, unter sich in Kinshasa und - mit McDonas - auch in Squarcicatrici oder Lubuaku. Das kritische Bewusstsein von Andreini und Squarcicatrici zeigt sich auch in ihrem Murdoch-Boykott und konsequenter MySpace-Verweigerung. Tsigotis Attacken nehmen textlich kein Blatt vor den Mund und klanglich rocken sie einem mit dem Arsch MAMAMAMAMA IIIIIII'MSICKOFWAR SICKOFWAR Gesicht. SICKOFWAR. Freiheit und Frieden gibt es nicht durch Entertainment und lassen sich nicht konsumieren. Zwischen 'beautiful nightmares' und ,horrible dreams' verpulvern Gier und Brutalität Billiarden für "unsere Sicherheit" und Bequemlichkeit. Dagegen blutgrätschen Tsigoti als Brüder von The Ex und der Pop Group. Die Verwandtschaft verdeutlicht ein Akkordeon im Spagat zwischen Balkan und Sandinista. Immer wieder schrappelt die No Wave-Gitarre, gelegentlich röhren auch Saxophone, plärrt der ganze Block. Während Squarcicatrici und Lubuaku wie "nipozzanzibarische" Vettern der Actis Band klingen, ist Tsigoti derb, direkt und - das tolle Artwork von Squaz macht's schon deutlich - abgesehen von der Message saukomisch.

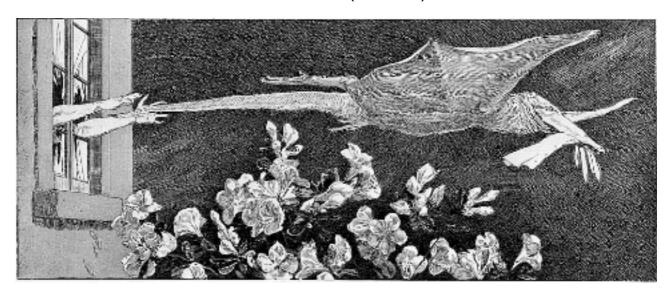
UTON Unexplained Objects (Dekorder 037, LP): Jani Hirvonen macht seinem Ruf als weirder Finne wieder alle Ehre mit "Imaginary Space Folk', der offen lässt, wer hier das Volk und wer die Aliens sind. Als ob sich gleich neben seinem Hühnerstall, da wo früher das Plumpsklo war, ein Sternentor aufgetan hätte, bringt er mit den Frühstückseiern auch immer noch ein paar eigenartige Klangfetzen mit. Manchmal nur verrauschten extraterrestrischen Müll, aber dann auch das rituelle Tamtam der Indianer irgendwelcher Roter Planeten, Elektrogedudel für Langzeitreisende oder heulende Wooshes von UFOs älterer Baureihen. Funksprüche von 'da draußen' mischen sich unter seltsam unernstes Geruckel und Gezuckel und Geblubber und klingen verdächtig kindlich. Sind Utons heißer Draht ins All vielleicht doch nur die Überreichweiten eines samischen oder baltischen Kinderkanals? Oder sind die Finnen seit Jahren schon von körperfressenden E. T.s unterwandert? Uton klingt wie die Brut von Musiikkivyöry, die ihr kulturelles Erbe lebendig hält. Was rhabarbern die da wie eine Litanei: Meet the World... Eat the World...? Dann wird wieder mystisch georgelt in Klangfarben wie nicht von dieser Welt. Mein lieber Mann. Wie lautet ein alter Body Snatcher-Spruch? Ick kann jar nich soville fressen, wie ick kotzen möchte.



URAL UMBO Ural Umbo - Latent Defects (Utech Records, UR-CD040 - UR043, DL): Zwischen der großartigen Düsternis von Stumbling Upon Blood And Mercury' und Don't Eat Carrots, My Little Ghost Horse' spannt sich hier ein weites Feld aus sublimem Gemunkel und infernalischem Gelächter. Reto Mäder aka RM74 knüpft mit Steven Hess, Perkussionist mit Haptic und Pan American und in Partnerschaften mit Greg Davis oder Sylvain Chauveau (als On), an die Asthetik von Sum Of R an, mit Hauptakzent auf dark ambiente Stimmungsmalerei in Umbratönen. Eingedickt sind Hörnerklang, Klavier, Orgel, Harmonium, Bass und Streicher, erkenntlich sind in der elektronischen Ursuppe aber allenfalls die perkussiven Momente, die man sich freilich kaum als Beat und selten als Rock vorstellen darf. Sie flecken oder überfunkeln lediglich das Mäandern rauschender, und zwar richtig low fidelity knurschender und mit dem Bauch in Knochenmehl schleifender Tatzelwürmer. Das Geisterpferdchen schleppt sich zu Gitarrentwangs durch eine finstere Unterwelt. Da ist man in eine Infernalik eingetaucht, die einem den Appetit selbst auf Granatäpfel verschlägt. Nur schleppend und stolpernd tappt man umher, glücklich wer wieder zum Ufer über gesetzt wird vom stummen Fährmann, der bei 'Among The Bones' durchs unheimliche Wasser rudert. Flattriges Drumming und ängstliche helle Pings schlagen bis zum Hals. Gestrichene Cymbals schneiden durch die rauschenden Nebel, bis Midtempodrumming und Strings von lichter Harmonik den Rückkehrer entlassen. Hell is for Heroes. Sechs weitere Blicke ,Behind The Curtains' folgen als Download. Auffallend dabei die stoßweisen Töne eines exotischen Blasinstrumentes bei ,Like A Supine Form', das aber wiederum in Brausen untergeht, wobei helles Gedröhn wie Entsetzensschreie gellt. In diesen Gefilden ist niemand, der nicht "Deeply Afflicted" wäre, gebeugt und leidgeplagt. Man hört verzerrte Stimmen, wie Funksprüche, durchsetzt mit spitzen elektronischen und perkussiven Kürzeln und raunendem Grollen. ,Behind The Curtains' pulsiert pumpend oder eigentlich sägend in einer Wolke aus changierendem Gedröhn, während ,Elastic Curve' wiederum von sirrenden Cymbals bestimmt wird und knurrigem Bass. "Final Acousma" schließlich lässt verzerrte Schläge hallend zusammenrauschen, wie prasselnder Starkregen oder Sturm, der an Baumkronen zerrt. Und an empfindsamen Nerven.

### **NOWJAZZ, PLINK & PLONK**

### AMBIANCES MAGNETIQUES (Montréal)



Für Infininiment (AM 194) hat sich das KLAXON GUEULE-Trio von Michel F Côté, Bernard Falaise & Alexandre St-Onge verstärkt mit Gordon Allen, Jean Derome & Philippe Lauzier. Die Klangbilder von Percussion, Gitarre, Kontrabass werden so erweitert um Trompete, Flöte und Saxophone, ohne sie dadurch aufzublasen. Der Eindruck bleibt intim, schwebend, bröselig, mulmig, immer etwas diffus, dabei ereignisreich (oder: weil ereignisreich). Informel, getupft und gefleckt, rauchig guellend, mit sanftem Tamtam und mystischen Haltetönen beim sehr schönen ,étendu rompt', einer sehnsuchtsvoll schweifenden Trompete zwischen getröpfelten Kürzeln bei "momo pèle'. Ein Baritonsaxophon schiebt sich knarrend durch den flockigen, gitarrendurchzuckten Schlick von "monge limita". Verdichtet, oder, um im Bilderbild zu bleiben, gerahmt auf 3 bis 6 Min., sind die Sinne einem Geniesel von Farbtropfen und Lichtwellen ausgesetzt. Drahtig plinkend, muschelrasselnd angerührt und mit zag fiepender Flöte zu pochenden Basstupfern, bevor sich auch Trompete und Saxophon einmischen, bekommt brown suinte' doch noch eine nougatcremige Konsistenz. Mutile l'ami' beginnt so plinkplonkig wie nur was, konterkariert aber das Klischee, ja, Klischee, mit Arco- und Bläserschwebklang, "Gruge mou" wiederholt das Spiel, gedämpfter, trüffeliger, mit gepresstem Trompetenton, dafür immer eiliger, ohne dass sich Allen von der Hast anstecken ließe. Als Ausklang schwingt sich "ouvert bute" davon wie Max Klingers Flugsaurier mit einem Handschuh im Schnabel.

Bloß kein Entertainer sein. Lieber etwas Schamanenähnliches, ein Kommunikator oder Heiler sogar. Das ist der Anspruch von Jean Derome & Joane Hétu als NOUS PER-CONS LES OREILLES, wenn sie Shaman (AM 200) Shaman nennen. Wenn sie sich dabei als ,Ohrenöffner' verstehen, erinnert das auch an Jesu Heilung eines Taubstummen mit seinem ,Effata!, Öffne dich!', das bei jeder Kindstaufe wiederholt wird. Mit Altosaxophon und Glossolalie, Derome zudem mit Flöte und Krimskrams, inszenieren die beiden Kanadier einen Hokuspokus, der an einem Ende an Kinderbelustigung grenzt, am andern an Urlaute, dazwischen an die Cholagogues und Circadian Rhythms der Bead- & Incus-Schamanen von vor 30 Jahren. Dass es ausgerechnet 12 Stücke sind, lässt etwas Pfingstliches mitschwingen. Als ob 12 Apostel ausgesandt würden, um, jeder auf seine Weise, mit Engelszungen und Tierstimmen, mit Glöckchen und Rassel, lallend und Protoworte zerkauend, äffisch und clownesk, den Völkern zu predigen. Die Frohe Botschaft der "Apostel" - hier könnten sie Adolf heißen (den die Hagiographen mit einer Papiertrompete darstellen), Albert (Track 6 ist einigermaßen Ayleresk), Henri der Audiopoet, Kurt der Merzbauer, Paul der Kanadier... - ähnelt dabei dem ABC von Gilles Deleuze: die eigene Sprache zum Stottern bringen, die Sprache auch die Sprache Musik - an ihre Grenze treiben, Tier-Werden, Kind-Werden, Grashalm-Werden, um darauf sich selber zu zirpen.



Max & Moritz enden erst zum Schluss in der Schrotmühle und im Gänsemagen, A DONTIGNY & MICHEL F CÔTÉ stürzen sich gleich mit den ersten Klängen von La notte fa (&05) selbst in einen Häcksler aus Tapes, Electronics, digitalem Signalprozessing, vor allem aber a dontignys Cut-ups. Die spucken nicht nur Côtés Drumming und die von a\_dontigny eingesetzten Drum-Machine-Beats verhackstückt wieder aus, sie spucken auch mit - unkenntlichen -Fetzen und Brocken von Don Cherry, dem Mahavishnu Orchestra, Ol' Dirty Bastard, Maurice Ravel, Les Poules oder dem Soundtrack von Cronenbergs Videodrome um sich. In unterschiedlichen Kreisbahnen und Tempi wirbeln Klangfetzen als ein Mahlstrom, der einen selbst wie Treibgut zu erfassen droht, weil einem zunehmend schwindlig wird und man von giftigen, spitzen Rotationen gepiesackt das Gleichgewicht verliert. Die Welt ist ein hektischer, lärmiger Schlund, in dem rhythmische Kleinstteile umeinander loopen, ein gurgelnder, zwitschernder Abfluss, der alles in Reichweite schluckt. Frickeliger Drum'n'Bass ist im Vergleich dazu gemütlich ambient. Hier geht es noisiger zu, molekularer, mulmiger. Côtés Trio Klaxon Gueule geht schon in diese technoide, posthumane Stilrichtung, die Ego und Handschrift verwischt wie ein Gesicht im Sand. Identität bekommt etwas Geisterhaftes und Nostalgisches, wie Cherrys Trompete bei ,visiones nocturnae'. Was da wie eine Parade von Nähmaschinen im Regen klingt, verbindet nichts mehr, nicht einmal surreale Zufallsbekanntschaften. Es wirkt wie pure Aktivität wild gewordener Automaten. Mehrfach besetzt Côté mit furiosem oder sturem Drumming das Zentrum, aber ohne Bindekraft, eher scheint er so die Fliehkräfte noch zu steigern. Ich sage das nicht kritisch. Das ist realistische und zeitgemäße Musik mit zeitgemäßen Titeln wie ,The Book Burner'. Nur ich, ich war noch nie Realist, und zeitgemäß will ich auch immer weniger sein.

Der Saxophonist & Bassklarinettist PHILIPPE LAUZIER, bereits bekannt mit Ensemble en pièces, dem Spin Ensemble, Quartetski does Prokofiev etc., tat sich für Sainct Laurens (&06) zusammen mit seinem Quartetski-Partner PIERRE-YVES MARTEL, der für dieses Projekt die Finger vom Kontrabass lässt und statt dessen einer präparierten und kontaktmikrophonierten Viola da Gamba Klänge entlockt. Ich würde ja einmal mehr über Plinkplonking spotten, würden die beiden die Schraube nicht noch ein Stück weiter drehen zu einer Musique concrète instrumentale, bei der die Gambe öfters mal wie die Cartridge Music von Cage klingt, wie ein knarrendes Möbelstück oder ein Daxophon am Spieß. Lauzier bietet entsprechende extented techniques an der Kippe zum You Don't Have to Call It Music. Dazwischen plonkt Martel aber die Saiten auch so, dass sie wie ein Kontrabass schnurren, den er gleichzeitig mit dem Bogen bezirpt. Und Lauzier rundet dünn geschabte Blastöne zu vollmundig sonoren, die er in die Luft entlässt mit der Sorgsamkeit eines Glasbläsers. ,Vero' und ,Volta' sägen aber derart mit stumpfen Klingen an den Nerven, dass das Zahnfleisch blutet. Danach kann ich zum gepresst dröhnenden "Alz" nur noch heimern. Was, verdammt nochmal, soll ich hier am anderen Ende der Zuckerbrotskala erfahren? Dass man sich fürs Himmelreich auch schon mal auf kleiner Flamme rösten lassen muss?



### INTAKT RECORDS (Zürich)

CARBON hat seit 1983 so manche Metamorphose durchlaufen. Nach der Hardcore-Phase als Trio mit Rick Brown (V-Effekt) und Jonathan Kane (Swans) an den Drums steuerte ELLIOTT SHARP das Downtown-Projekt durch eine Fibonacci- (Carbon, 1984) und eine fraktale Mandelbrot-Phase (Marco Polo's Argali, 1985), eine orchestrale (Larynx, 1987) und wieder eine kleinformatige rockende (Datacide, 1990, bis Interference, 1995), die zuletzt - 1996 - noch einmal als Orchestra mit dem Soldier String Quartet und Bassklarinetten Sharps Komposition ,Rheo\_Umbra' aufführte. Dieses Quintett mit Zeena Parkins (el. harp), Marc Sloan (el. bass), Joseph Trump (drums) - ja, der von der Kiki Band - und David Weinstein (sampler, synthesizer) wurde nun reaktiviert und golemt umeinander, als ob ihm Rabbi Sharp wieder ein E auf die Stirn gezeichnet hätte. Void Coordinates (Intakt CD 163) enthält 8 neue Kompositionen, numerologische Spring- und Stampftänze, für die Sharp selbst mit Gitarre & 8-string Guitarbass knurscht und schneidet wie ein jüdischer Superman. Teilchenphysik und Zellbiologie spielen eine ebenso große Rolle wie Kabbalistik, den rhythmischen Strukturen gingen wieder Sharp-typische Berechnungen voraus. Diese Strenge, deutlich in den verschachtelten Takten von "Eukaryonic" und "Eskatones" und dem repetitiven Duktus von ,The Younger Dryas' und ,Index of Minerals', hat ihr Gegengewicht, ihren Schatten, in Drones und Noise. Besonders schön zeigt sich die weiche, vom Geist, der ein Knochen ist, gehütete Gärmasse der Musik in Sharps Sopranosaxgesang beim drehwurmigen Cyberklezmer ,Caldron' und bei ,Holoscene'. Dem folgt dann noch einmal ein motorischer Groove aus gehäckselten 16teln, der sich zügig und mitreißend voran kämpft, zuletzt mit einem Acellerando, als sei das Ziel schon in Sicht. Trumps dynamisches Gehämmer ist nicht nur hier ein Trumpf, der sticht und sticht.

Zürich und seine Stargates nach Afrika - das Café Casablanca, wo OMRI ZIEGELE und Irene Schweizer jahrelang den 47. Breitengrad gen Süden verschoben und ihre "Herzstücke" grillten - einst der Jazzclub Africana, in dem Schweizer in jungen Jahren Dollar Brand und den Blue Notes gelauscht hatte. Das mit dem südafrikanischen Drummer Makaya Ntshoko im WHERE'S AFRICA TRIO entwickelte Programm von Can Walk On Sand (Intakt CD 167) mischt die afrikanischen Anregungen - "Tyntiana" von Dollar Brand, ,Andromeda' von Chris McGregor, ,Ithi Gqi' & ,Mbiza' von Johnny Dyani - mit transatlantischen - "Giggin" von Ornette Coleman (nur kurz angerissen), "Soul Eyes" (Mal Waldron), Butch & Butch' (Oliver Nelson), Ziegele singt sogar, wortwörtlich, Gershwins Summertime' und stimmt auf dem Altosax drei eigene Songs an, in denen sein Faible für, die heimwehsüße und Luftwurzeln treibende Melodiösität und den Township-Groove der Londoner Ogun-Szene widerhallt, die ganz den Blue Notes verbunden war. Bei drei Stücken verdoppelt Jörg Wickihalder noch das heliotrope Gebläse. Mit dem 70-jährigen Ntshoko trommelt ein Original-Mitglied der Jazz Epistels an ihrer Seite, der Anfang der 60er den Jazz vom Kap mit aus der Taufe gehoben und auch nach seiner Übersiedlung in die Schweiz wieder mit Brand gespielt hatte, dazu auch mit Waldron, Tchicai und vielen anderen. Dass Linernoteautor Christian Rentsch zum Lob der Schönheit und Melodienseligkeit dieser warmblütigen Musik einen Popanz des Eitlen, Pathetischen, Krampfhaften und Hochgestochenen, genannt "zeitgenössischer europäischer Jazz", meint dingfest machen zu sollen, ist unfreiwilliger Dada.



Im SYLVIE COURVOISIER - MARK FELDMAN QUARTET setzten die Mephista-Pianistin aus Lausanne und ihr Lebenspartner, der Masada-Geiger mit ECM-Sensibilität, ihre musikalische Partnerschaft vom Trio Abaton und von Lonelyville (Intakt, 2007) fort. An ihrer Seite bei To Fly To Steal (Intakt CD 168) spielen Thomas Morgan am Kontrabass und der erfahrene Gerry Hemingway an den Drums eine hybride Form von Chamber Jazz, bestehend aus Kompositionen von ihr (2) und ihm (2) und 3 Kollektivimprovisationen. Um dieser Musik nicht nur Anerkennung zu zollen, sondern sie zu mögen, muss man vor allem Geige mögen. Ist man dafür empfänglich, dann wird man überreich beschenkt von Feldmans reichhaltiger Virtuosität bei ,The Good Life' und seinen Kadenzen bei "Coastline" und dem Titelstück. "The Good Life" ist typisch für den nichtlinearen Verlauf der Stücke, die einen fast collagenhaften Charakter zeigen wie hier, oder sich vegetativ verzweigen und verästeln. Tänzerische und wuselige Passagen, speziell das immer lebhaftere ,Fire, Fist and Bestial Wail', wechseln mit impressionistischen wie bei dem zart gegeigten Morgenschimmer, Geflimmer und Käfergekrabbel bei ,Whispering Glades' und atemberaubend bei Five Senses of Keen', wo nur ganz allmählich der Tag aufblüht, mit schrillem Amsel-Tixen in spitzen Pianonoten. Courvoisier skizziert auch den kantigen Saum von ,Coastline', das im Dunst versinkt. Morgan erweist sich durchwegs als ein Pointillist mit grünem Daumen, die stöbernde, tröpfelige, klickende und knisternde Feinarbeit von Hemingway ist prickelnd und pochend allgegenwärtig. War der Auftakt "Messiaenesque" messiaenesk gewesen, schließt das Titelstück den Reigen mit romantischem Schmelz. Es gibt Schlimmeres unter den Hinterlassenschaften des 19. Jahrhunderts.

### IORRAM (Glasgow)



Der gemeinsame Nenner für den Cellisten PETER NICHOLSON (The Age of Wire and String, The One Ensemble) und den Soprano- & Altosxophonisten RAYMOND MACDONALD (Burt / MacDonald Quartet) ist das Glasgow Improvisers Orchestra. Aber dem liegt schon die geteilte Neigung für schräge Töne und fürs Improvisieren an sich zugunde, was man gut bei Streetlevel (OB30, CD-R) hört. Bei aller krätzigen Rauheit befleißigt sich Nicholson eines Tones, dicker wie jeder Brotauftrich. Manchmal vokalisiert er dazu mit heller, dann sogar sirenenhaft spitzer Stimme und sein Partner stimmt mit ein. Der bemüht sich zuweilen sogar um eine Annäherung der Tonlagen, bläst mit reibeisernem, vibratoreichem Timbre, so dass Passagen fast Ton in Ton entstehen. Dem Cello ist der klassische Anklang ganz ausgetrieben, es dröhnt urig, wird geklopft, gekratzt, bis zum Äußersten ausgereizt als Klangkörper. Wenn dann mit beiden der Gaul ganz durchgeht und sie bei "Polwarth' überdreht zungenreden und scatten, drücke ich mich zur Seite und schau mir die Schaufensterauslagen an. Pfiffiger ist's, wenn MacDonald bei "Belmont" ein Liedchen pfeift. Auch der Kontrast zwischen seinen schönen Schnörkeln und Nicholsons schreiend schrillem Cellohickhack bei "Glasgow" ist reizvoll. Dann sägt er das Cello besonders knurrig und Macdonald bläst dazu erst einen Halteton mit Sägemehl auf der Zunge, bevor er Evan-Parkeresk zu flatterzüngeln beginnt und endlich einen dröhnend klaren Ton anstimmt, den das Cello - fast hätte ich gesagt: lauthals - imitiert. Zum Schluss, 'Barrington', ein letzter Gesang, mit Rausschmeißerqualität.

Vom ganz anderen Ufer kommt Thickly Grown ( KY96, CD-R), die Klangwelt des Trios HELHESTEN, die jemand recht schön als ,urbane Pastorale' beschrieben hat, die gewöhnlich aber einfach als "weird" abgestempelt wird. Greg Thomas munkelt mit den Saiten von Viola, Zither und Gitarre, Hannah Ellul bläst eine mondstichige Klarinette, und von Ben Knight kommen Tonbandzuspielungen, geheimnisvolle Klänge, manchmal wie Raubvogelschreie oder seltsames Gebrodel, in Loops oder Delaykaskaden. Aber vor allem ist da fast ständig sein leicht deliranter Singsang, der für eine urtümliche Atmosphäre sorgt. Wie paläolithischer Fake Folk, wie Protomusik aus der Magdalénien-Epoche. Mit einem lallenden Schamanen, einem raunenden Medizinmann, Wisenten und Bisons, die im flackerndem Fackellicht über die Höhlenwände zu galoppieren scheinen. Nur dass die Höhlen hier auch Tunnels oder die Kanalisation sein könnten, die Fackeln Taschenlampen. Und die Beschwörungen nur - nur? - einem Neopaläolithikum der Gefühle gelten. Schrecken und Ehrfurcht ausgelöst durch Lebenslust und Todesangst, durch Weltveraasung, durch hautnahe Sinnlichkeit und existenzielle Passionen. Nicht durch Börsenspektakel, Luxuswehwehchen, Prominenz und Blockbusterei.

### jazzwerkstatt (Berlin)

9 Monate nach Live in Nickelsdorf (Jazzwerkstatt 051), einem SWR2-Mitschnitt von den Konfrontationen 2007, erlebte ich AUS im w 71 (BA 58). Intensiv. Denn das Trio von Johannes Bauer mit seinem Posaunen-Mambo-Jumbo, Clayton Thomas mit extrovertierten Kontrabasseskapaden und Tony Buck mit seinen Kreuz- & Querschlägereien ist eine heiße Sache. Auch schon in Nickelsdorf. Plink Plonk Tröt, schon klar. Aber so phantasie- und vor allem temperamentvoll, dass der hohe Unterhaltungswert selbst beim bloßen Nachvollzug daheim noch gute Laune macht. Bauer knattert und röhrt, schnarrt und überbläst, manchmal singt er geradezu, er blitzt und grollt, dass es eine wahre Freude ist. Wenn ich die Augen schließe, sehe ich ihn sogar seine Hüftschwünge vollführen. Die Aufnahme ist in jeder Hinsicht plastisch, da waren Reinhard Kager und seine Könner vom Südwestrundfunk am Werk. Selbst Muffeln wird da das Sitzfleisch gegrillt. Jetzt quäkt die Posaune, weil ihr Bauer das Maul mit 'nem Joghurtbecher stopft. Thomas krabbelt dazu wie ein Dackel, der nach Mäusen scharrt. Wer Klangfarbenpracht mag, der wird hier abstrakt expressionistisch vollgekleckert. Buck, den ich optisch als verschlafenen Zausel in Erinnerung habe, ist hellwach, wenn's um's präzise Rappeln geht, das er mit fast manischer Verve durchzieht und dabei links und rechts auch noch metallische Hagelschläge austeilt. Die Drei können aber auch besinnlich. Bauer summt und stupst mutwillig dicke Wolken an. Buck flirrt dazu wie ein Windrädchen, rasselt auch hintergründig mit Glöckchen, während der Bass versonnen brummt. Das ist selbst auf Konserve noch sehr lebendige, aber bei allem Überschwang doch bedachte Musik. Wie launig Bauer seine Luftlöcher stößt, wie druckvoll die australischen Heizer seiner Verspieltheit noch Dampf machen. Kein Wunder, dass die Nickelsdorfer ganz aus dem Häuschen gerieten.

Bei Triophilia (jazzwerkstatt 071) lassen der Trompeter & Flügelhornist PAUL BRODY und der Akkordeonist ALAN BERN ihre Klezmerwurzel nur lose in der Luft wehen. Die Musik, die sie im Verbund mit dem Gitarristen MICHAEL RODACH anstimmen, kommt mir eher spanisch vor (halb Tarrega, halb Chimchimcherrie bei ,Eskimo Märchen'), oder schleicht auf Pink Panther-Pfoten daher (,Secret Cinema'), ist bluesig (,Angel Blue') und feierlich (Heschel'), oder, hm, einfach nur schön. Mir kommt Gato Libre in den Sinn, wo Trompete und Akkordeon ähnlich ortlos und vogelfrei klingen. "Baleias" vergeht fast vor Wehmut, der ,Tango Valeska' wird mit merkwürdig spitzen Knien getanzt. Die Musik für Fische' gleich zu Beginn, die von Rodach stammt, ist fischmäßig ambient und, obwohl nicht ganz neu, auch auf seiner aktuellen Soloscheibe Seltsam erscheint unsere Lage (Traumton, 2009) enthalten. Rodach schreibt für Film, Tanz, Theater oder Hörspiele, gehört aber auch zu Brodys DetoNation Orchestra. Daneben kennt man Brody, der an der Hochschule für Musik "Hanns Eisler" Berlin unterrichtet, mit dem Klezmer-Jazz von Tango Toy und Sadawi. Bern, der mit Brave Old World zu den Hauptvertretern der New Jewish Music zählt, ist sogar noch etwas länger schon "Berliner" und leitet seit einigen Jahren die Weimarer Klezmer-Wochen. Für das verschmitzte ,Track 15', bei dem sich die Drei eins pfeifen, wechselt er zwischen Melodica und Akkordeon, und Brody quäkt so albern, dass man einfach lächeln muss, bevor das Ganze eine Wende ins wiederum Feierlich-Großartige nimmt. Feiner Humor lässt bei "Der elegante Esel" einen langohrigen Stenz übers Eis walzen. ,Bartoki', von Bern pianistisch beklimpert, tut eifrig wie ein Wackeldackel, lässt zur Halbzeit die Gitarre wie 'ne Säge singen und auch noch schrappeln, bis man wieder zügig weiter wackelt. Bei ,Swaying' ist dann das Akkordeon etwas kurzatmig, das Piano einsilbig, aber die Gitarre seufzt Slideglissandos. Einfach schööön.



## JOHANNES BAUER CLAYTON THOMAS TONY BUCK



URS
LEIMGRUBER
ALBEIT
JACQUES
DEMIERRE
BARRE
PHILLIPS

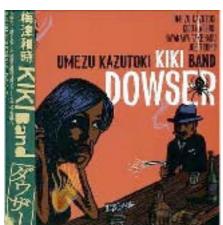
Als ich B. Nogliks Linernotes zu Albeit (jazzwerkstatt, jw 074) las, eine Einspielung von URS LEIMGRUBER, JACQUES DEMIERRE & BARRE PHILLIPS, war es offenbar die Formulierung vom "leeren Raum, den es mit Klängen zu gestalten gilt", die mir das Wort 'Exstirpation' ins Ohr flüsterte. Nietzsche hatte von der Exstirpation des Geistes zugunsten des deutschen Reiches gesprochen. Wie ich mit seit langem wachsenden Unbehagen konstatiere, ist in der freien Improvisation, und damit haben wir es hier exemplarisch zu tun, eine Exstirpation, d. h. die Entfernung, die Beseitigung, des Zuhörers stillschweigend vorausgesetzt. Er kommt nicht vor. Er wird ausgeklammert, nicht gebraucht. Statt dessen: Die Klänge, der leere Raum, die Musiker unter sich, und, von Noglik seltsam abstrakt ausgedrückt, ein "Bedarfsfall an spiel- und hörbaren Ereignissen", die es festzuhalten gälte. Die Instrumente sind Mittel, die Musikanten sind diejenigen, die hören, quasi Medien der Klänge, mit denen die Musik "jongliert..., auf dass etwas gesagt werden möge, das von Relevanz ist." Eigentlich ist also, wenn ich Noglik, diesen ausgewiesenen Kenner der Materie, recht verstehe, die Musik selbst das handelnde Subjekt, in dessen Dienst die Musiker als "Hörende" stehen. Mehr Kunstreligion geht kaum. Mit einem transzendenten Wesen, Mittlern und, 'albeit' [obgleich, wenn auch] ungesagt, einer Gemeinde, die dem Mysterium in stiller Andacht beiwohnt. Sind es ,Gläubige' im Sinne eines ,Credo quia...', etwas schwach übersetzt als ,I believe albeit it is absurd'? Sind es Zeugen eines Mysteriums, von dem sie ausgeschlossen sind? Nur Ruderer mit verstopften Ohren? Die drei altgedienten Kultdiener zelebrieren mittels Sopranosaxophon, Piano & Insidepiano sowie Kontrabass das Brimborium oder Voodoo, das jedoch, anders als bei allen anderen Kulthandlungen, keine Formel ist, sondern jeweils neu ,erlauscht' werden muss. Das Trio ist Resonanzkörper einer offenbar aber etwas maulfaulen oder kleinlauten Dreifaltigkeit, die, schniefend, piepsig, sich eins pfeift, die, sich an allen göttlichen Ecken und Unendlichkeiten kratzend, auf ihrem unbequemen Thron herum ranzt, am Klavier perlt, klopft und harft, sich in ihre drei Hypostasen vereinzelt, drei Hasen, ein Ohr, und irgendwann doch ihren majestätischen Rappel bekommt. Mit andern Worten: Eine arme Sau. Pech gehabt. ,Albeit' viele Improkultler offenbar der gleichen armen Sau als Sprachrohr dienen. Ich schlage daher vor, das Spiel umzupolen. Unterstellt, das Publikum wäre euer "Herr und Gott' (albeit nur mit Gänsefüßchen). Versucht, den mal zum Lächeln zu bringen. Besser noch, als Komplizen zu gewinnen, als Gefährten, mit dem die "Mittler" den Weg, als Genossen, mit dem sie, wenn es nach Julio Cortazar geht, im gleichen Augenblick und in der gleichen Weise die Zeit, das Hören, die Erfahrung, das Mirakel teilen.





Kiki live im Omnibus 2009 - Fotos: Sunhair

Den Konzerteindruck der KAZUTOKI UMEZU KIKI BAND am 9.11.09 in Würzburg versuche ich seither mit drei Konserven von Dr. Umezu und seinem Quartett mit Kido Natsuki, Hayakawa Takeharu & Joe Trump aufzufrischen. Dowser (2005) & Demagogue (2006, beide ZOTT records) sind schon durch das Coverdesign im Comicstil Schmuckstücke. Dowser, d. h. Wünschelrutengänger, kommt mit Latin Noir-Feeling, Demagogue mit einem Pere Ubu in Gorillaformat. In der Musik hallen Latin- und Afroanklänge wider, allerdings geprägt vom grössten Faible der Kikis, dem für 70s-Jazzrock, der dabei wie unter südlicher Sonne aufgeheizt daher kommt, temperamentvoll und vital. Alchemic Life (Not Two Records, MW802-2), ein Livemitschnitt aus dem Alchemia in Kraków vom Oktober 2007, bietet ie drei Stücke von beiden CDs und endet wie das Konzert zwei Jahre später im Omnibus, das eine nahezu identische Songauswahl präsentierte, mit ,Vietnamese Gospel'. Es gibt da also einen hohen Wiedererkennungsfaktor und die Erkenntnis, dass die Kiki Band – ähnlich wie Present - ihr Repertoire kaum erweitert, sondern nur immer ausgebuffter zum Besten gibt. Dazu mit einer Spielfreude, die vergessen macht, dass sie diese Stücke eigentlich schon im Schlaf spielen könnten. Statt des Versucherischen und Riskanten von Free Impro, liegt hier der Akzent auf der Verlebendigung und Nuancierung von längst Gekonntem durch die Liebe zum Stoff und zum Spielen selbst. ,Squirrely Dragon', ,Monkey Mash', ,Viva Chuo-line Jazz' etc. klingen auf Alchemic Life noch viel deutlicher als beim direkten Liveerleben nach einem Jurassic Park aus bernsteinkonservierten Drachengenen aus der Jazzrock-Hochzeit. Das klarinettensüße ,Nowhere House' überzeugt auch schon in der polnischen Variante als Umezus Mutation zu einem Faun auf dem Balkan. Sein Saxophongesprudel spottet als lebensbejahendes, unbeschwertes Kikeriki meinem Hang zum Problematisieren. Kidos rasante Gitarrensolos lassen sich im Repeatmodus studieren, Hayakawas Bassspiel in seiner ganzen Könnerschaft bewundern. Was Dr. Umezu, ganz Facharzt für Euphorie und Hedonik, da verabreicht, ist eine Dancing in Yr Head-Therapie. Eigentlich sind es simple Lektionen in Melodie, Funkiness und Drive, aber der Wohlfühleffekt gibt der Kiki Band recht.







# ORANGE CO CO

### **HAYAKAWA**

Das eindrucksvolle Bassspiel von HAYAKAWA Takeharu in der Kiki Band machte mich scharf auf Yowamushi (Fulldesign Records, FDR-1009), eine Gakeppuchi Session in Hayakawas Third Person-Reihe mit dem Fulldesign-Labelmacher FUJIKAKE Masataka (Ex-Zeni Geva, Killer Mantis) an den Drums, hier mit YAMAMOTO Seiichi (von den Boredoms, Omoide Hatoba, Enkidu) an der Gitarre. Dass Jazzer improvisieren, kein Thema, das ist ihr Element. Wenn Rocker einfach loslegen, ist das eine Jamsession. Das hier ist ein Stelldichein dreier Virtuosen, die im spontanen Zusammenklang ihrer Spielkunst schwelgen. Meine Neugierde gilt zuerst dem Bass, den Hayakawa mit der schon von der Kiki Band und dem Satoko Fujii Quartet her bekannten Fingerfertigkeit wie eine dunkle Gitarre zupft oder bebend schnarren lässt. Aber schnell rücken schon wegen des helleren Tones die Singlenotemuster von Yamamoto in den Fokus, die er nur selten auch mit Effekten anreichert (bei ,Type 0.7' scheinen die Muster rückwärts zu spulen). Bei ,Brew for 1 minute' singt er wie Jerry Garcia auf ,Dark Star'-Trip. Kaum schließt man die Augen, wächst auch das Bewusstsein dafür, wie federnd Fujikake pulsiert, während er ansonsten immer wieder knackig Gas gibt. Yamamoto scheint den Geist der 70er zu beschwören, nicht zuletzt aber auch den japanischen Gitarrengott Masayuki Takayanaki (1932-91). ,Slinky' ist dann auch sehr sprunghaft, steuert aber unvermutet zarte Poesie an. ,Cr-Mo', zuerst repetitiv gesäumt von Fujikake, steigt quer in einen Dubgroove ein und gibt dann Zunder, dass die Headbangermähnen aufflammen. Bei .Dr. Hubble' macht sich Yamamoto so leicht, dass er schwebt und davon kaskadiert, um dann beim Finale noch einmal zu singen wie Garcia im Heroenzeitalter des Jammens. Starker Stoff.

Noch stärker, noch kompakter ist HAYAKAWAs eigene, komponierte Musik bei neii (Studio Wee, SW408) im Quintett mit zwei Gitarristen - Hashimoto Jun & Akazawa Yoji - und zwei Drummern - KI-YAN (d. i. Kitazawa Atsushi, ein Allrounder zwischen Oi, Jazz und Latin) & Isobe Jun (von AAS, Shibusashirazu). Hayakawas knurriger Bass ist gleichzeitig der Treibstoff und der Leim, der diesen zweimotorigen Propellerbrummer auf Kurs hält, wenn die beiden Gitarristen links und rechts auf den Flügeln ihre waghalsigen Kunststücke machen. Der Bassound ist gewaltig und massiv wie ein Sumoringer, neigt aber dazu, wie eine Ballerina zu spitzentänzeln und zu hopsen. Das Gerumpel und knatternde Geschmetter der Drummer ist eng verzahnt, die Gitarren agieren eher im Wechselspiel oder wie Text und Kommentar. Was die beiden außerhalb Japans absoluten Nobodies allerdings da bieten, ist phänomenal. Da wird das Tor zum Gitarrenhimmel weit aufgerissen mit Spielweisen, die gar keine Zeit dazu haben, altmodisch oder nur angeberisch zu klingen. "Monochrome Woods" ist ein entspanntes kleines Duo von Hayakawa mit KI-YAN, "Makgeolli" kommt anfangs absurderweise laid back im Reggaebeat und 'Afirah Majim' ist von funky Jingling durchsetzt, ansonsten wird hier ohne Zeitkolorit knüppelhart gerockt. Im Gegensatz zur Nippon-Psychedelik etwa von Acid Mothers Temple sind die Strukturen kantig und der Sound differenziert. Rauschhafte Verdichtungen überlässt Hayakawa den Gitarreros, setzt aber auch selber Zeichen als Hummel, die, bös bestrahlt, auf Mothraformat angeschwollen ist. Die drei Pulsgeber flattern oder traben unermüdlich, wie Langstreckler, kaum als Sprinter. Es sind die Solostatements, bei denen die Fetzen fliegen, ohne dass dabei der Flow abreißt. Der nämlich scheint Hayakawas oberste Agenda zu sein, eine gesteuerte vitale Kraft, die der Schwerkraft trotzt.

Foto: Sunhair

### LEO RECORDS (Kingskerswell, Newton Abbot)



Bei Zuppa Inglese (LR 550), ihrer dritten Veröffentlichung auf Leo, stellt LAPSLAP jeden, für den Elektro und Akustik zwei Paar Stiefel sind, vor Rätsel. Wer glaubt, er wüsste, wie eine Ocarina klingt, ein Flügelhorn, ein Piano oder ein Saxophon, der wird durch gepresste Überblastöne des Horns, gezupftes Innenklavier oder Drumsticks, die am Notenständer schaben, auf Proben gestellt, denen man nicht immer gewachsen ist. Zwar wird verraten, wann Michael Edwards und Martin Parker ihre Computer oder den Midi Wind Controller einsetzen oder Karin Schistek ihren Nord Synth. Aber wie, das bleibt fraglich, weil Resonanzen, Sinuswellen und andere Soundderivate als Schatten oder Abziehbilder der Instrumentalklänge für merkwürdige Vexationen sorgen. Dabei ist das nicht einmal die Hauptsache. Die besteht vielmehr in der spielerischen Geste, die allen 10 Improvisationen etwas ganz Zwangloses gibt. Kein Konzeptgehampel steht der Verliebheit in die gemeinsame Klang(er)findung, dem ,Suppendelirium', im Weg. Dreimal kommt auch noch Mark Summers mit einer Viola da Gamba ins Spiel, und es wird trotzdem kein alter Käse. Bei 'gletscher' pickt Schistek alleine Eis vom Tauwerk ihres Segelschiffs, "imitation" ist ein Sopranosaxmonolog von Edwards, ganz pur und poetisch. Bei "béla" bahnt er sich mit dem Tenorsax durch ein zunehmend computerverfremdetes Gestrüpp aus Klavierdrähten und Violasaiten. Bei .arg' bilden zwei Computer mit Viola und Piano ein einziges Knäuel aus Krallen und heiklem Waffenstillstand. Die Gambe bleibt auf der Strecke zu ,soup delirium', das Piano gerät deswegen außer sich und halluziniert in manischen Schüben. Stark.

SYLVAIN GUERINEAU hat mit seiner abstrakt-expressionistischen Malerei und seinem Tenorsaxsolo Dies Irae auf Amor Fati genug Eindruck auf mich gemacht, dass ich nun erwartungsvoll Aliquid (LR 551) starte, Duette mit dem mit Marteau Rouge und als Toningenieur bekannten JEAN-MARC FOUSSAT an VCS 3 & Electronics. Die beiden sind als Aliquid & Quod ein eingespieltes Team. Von Anfang an macht Guérineau deutlich, dass bei ihm der menschliche Faktor, GESANG & SCHREI, groß geschrieben wird. Er spielt wie er malt, ausdruckstark, tief emotional. Von gedämpften Farben, von brütenden, versonnenen Gedanken und Erinnerungen, bricht er immer wieder auf wie einer, der sucht, wenn er nicht liebeskrank aufstöhnt. Das Finale des knapp halbstündigen ,Loin de la Pologne' ist von großer Zartheit, eine idyllische Szenerie, die Foussat mit Vogelstimmen beschallt. Er zeigt mit seinen Mitteln ebenfalls ein dramatisches Temperament, das neben konkreter Mise en scene öfters zu Verfremdungen greift, so dass es, wenn es regnet, phantastisch regnet in einem Zauberwald. Ob da weit drüben in Polen Vater Ubu sein Unwesen treibt? Guérineau ist ein Anti-Ubu, der seine Unschuldsvermutung auf alle Säugetiere ausdehnt. "L'innocence des mammifères II' heißt nach "Après... La visite" der wiederum ausgedehnte dritte Teil. Im zweiten lässt Foussat ein Baby plärren, das allerdings auch, in einer elektronischen Wildniss ausgesetzt, von groteskem Lärm umzwitschert und betrötet wird. Das Saxophon zeigt mütterliche Gefühle und sitzt zuletzt einsam an einem Bach. Ein dunkles Phantomblasorchester intensiviert die Trauer, vielleicht sind es Schatten und Echos des Saxophons. Aber jetzt wird es erst richtig abenteuerlich. Der VCS 3 tönst dramatisch auf Jarre-, Hawkwind- und Pink Floyd-Spuren, Guérineau gibt sich kindlich-verspielt, bis, Ruf um Ruf, Mutter und Kind, Wald und Lust, Happy und End, zusammenfinden.

Der Drummer CHRISTIAN WOLFARTH (Momentum, Mersault, Vorwolf, WWW) & der immer wieder mit dem Drummer Norbert Pfammatter oder dem Trompeter Peter Schärli verbundene Saxophonist DONAT FISCH sind alte Bekannte, die mit Circle & Line 2 (LR 552) den Faden von Circle & Line (1999, Unit Records) aufgreifen und weiterspinnen. Ob an Alto- oder Tenorsax, Fisches Tag- & Nachtgesänge sind vollmundig und flüssig. Wer bei der nächtlichen "Merlodie" die Elektronik ins Spiel bringt, keine Ahnung, oder lässt sich so ein stechender Harpunenton doch von der Cymbalkante geigen? Ganz trocken tokt Wolfarth dann das angeregte Tamtam ,Für Christian' und von "Besen Besen" und das gedämpftere "15". Fisch bläst dabei so schön im "alten" Stil der Jazzblütezeit, dass "Desmond", wohl eine Verbeugung vor dem samtigen Altopoeten Paul Desmond, nicht überraschend kommt. Allerdings ist dabei die Percussion als verliebter ,Steptänzer' zu seltsamen Kapriolen aufgelegt. Ebenso bei "Staika", wo sie wie spielende Wiesel umeinander rappel-trappelt, während Fisch verträumt schmust. Dröhnend wie Throatgesang oder Didgeridu beginnt schließlich noch 'Elva', von Cymbals überrauscht, bis Fisch zum letzten Mal zu singen beginnt, weise und melancholisch wie ein alter Karpfen. Wirklich schöne Musik.

Pinerskol (LR 553) ist ein harter Brocken. Weniger wegen des Vierteltonsounds von JOE MANERI, der ist katzenjämmerlich und (daher) reizvoll wie immer. Die Studioeinspielung entstand 2003 in einer Begegnung des Bostoner Saxophonisten & Klarinettisten, der im August 2009 82-jährig gestorben ist, mit dem Pianisten MASASHI HARADA. Was mich schlucken lässt, ist dessen ,Schamanengesang' bei ,Point contact', der auch Maneri dazu verführt, beim Titelstück zungenrednerisch zu "singen", als wäre der Geist von Cecil Taylor in ihn gefahren. Mich wandelt dabei Fremdscham an. Aber vielleicht kommt das ja von der radikalen Nacktheit dieser "Entäußerung" (mehr im Sinne von Paulus als von Hegel). Sehr 'brut' ist auch der Flötenduoauftakt von ,Tulfe'. Wie überhaupt ja Maneris Intonation ihresgleichen sucht. Zartbitterer geht es kaum. Hat Marsyas so gespielt? Oder der Silen, den man wegen seines nihilistischen Diktums ("das Beste ist, nicht geboren zu sein, oder, wenn schon geboren, dann bald wieder von hinnen zu gehen") den weisen nennt? Maneri teilt mit beiden aber auch das "Bockige", den Eigensinn. Harada ist da am stärksten, wo er seine Noten wild entschlossen pickt und hämmert, mit nicht weniger insistierendem Eigensinn wie sein Seniorpartner (und nun pianistischem Anklang an Taylor - zumindest bei ,Taking a plange'). ,Going through a tube' ist eine Rite de passage für die gepeinigte Klarinette und ,Fire track, barbie doll' ein abschließendes Trommelfeuer von Pianostakkatos und feuerspuckendem Tenorsax. Der härteste Brocken ist nämlich immer noch die allgemeine Herzensträgheit.

Kleine Welt. Kaum war ich im Kontext mit Weasel Walter auf den Namen Tanja Feichtmair gestoßen, erreicht mich The Zipper (LR 554) von LULL. LULL ist zwar seit 1991 Mick Harris, aber nun auch ein österreichisches Quartett mit eben Tanja Feichtmair (as, bcl), Josef Novotny (elec, p), bekannt als ständiger Weggefährte von Max Nagl, aber auch im Bereich Neue Musik, dazu Uli Winter (cello) und Fredi Pröll (dr), die seit anno Steinzeit schon im Trio Broccoli al dente köcheln. Feichtmair, improerprobt mit etwa John Russell, Damon Smith, Gino Robair, Roger Turner oder Georg Graewe, schlägt einen quirligen, kakophonen Ton an, voller stakkatohafter Impulse und so abgerissenen wie sprunghaften Noten. Damit verursacht sie in diesem temperamentvollen Viererbund Rabatz wie ,Stide the stroke', auch wenn der versonnen und intim endet, und andere ,Subversive activities'. Wie subversiv Gezirpe, Getröte und Gerappel entlang der Grasnarbe ist, sei dahin gestellt. Wer aber mit dem Ohr nah am Geräuschdreck grundsätzlich richtig liegt, der liegt hier sogar goldrichtig. Das elektroakustische Titelstück presst sich flach an den Boden, ganz dem Raunen, dem Scharren und Flattern und hasenherzigen Herzschlag der Welt an sich hingegeben. Bei 'The tittle-tattle' tratschen die Vier dann immer zappeliger und umtriebiger und das Alto spuckt mit Spaltklängen nur so um sich. Zu guter Letzt besteht ,Longing for poetry' nur aus einer Reihe kurzer, eintöniger, elektronisch umsponnener Oldtimerhupen-Quäks.

Der Posaunist MATTHIAS MÜLLER benörgelt den diskreten Charme der Bourgeoisie zwar auch in einem Trio mit O. Rupp & R. Fischerlehner oder in The Astronomical Unit mit Clayton Thomas und dem Perkussionisten CHRISTIAN MARIEN, aber vor allem als SUPERIMPOSE mit Marien allein. Ihr Debut war 2007 bei Creative Sources zu hören, Talk Talk (LR 555) spinnt diese knörige, rappelige, hyperaktive Ästhetik weiter mit 6 freien Improvisationen. Müller nuckelt, knutscht, schnaubt und blubbert wie närrisch, er scheint ins Mundstück zu brabbeln, darauf herum zu kauen, während Marien dazu aus dem Nähkästchen plaudert, klackernd, nestelnd, klimprig, tickelnd oder tockend. Man kapiert schnell, wie hier der Märzhase läuft und keine Zeit hat, oder Zeit allenfalls für keine Tasse Tee oder Rätsel wie: "Warum ist der Rabe kein Schreibtisch?"

Sein Faible für Duke Ellington und Butch Morris, sein Gastspiel beim Peter Brötzmann Chicago Tentet und die Erfahrungen mit dem London Improviser's Orchestra machten dem namensgebenden Trompeter Lust und Mut, mit einem ROLAND RAMANAN TENTET orchestralen Mehrwert mit sinnvoller Formgebung zu verbinden. Für London (LR 556) stellte er ein überwiegend aus Londonern und Madridern rekrutiertes Team zusammen: Alex Ward (cl), Ian Smith (tp), Simon Rose (as), Ricardo Tejero (ts), Robert Jarvis (tb), Tony Marsh & Javier Carmosa (d), Marcio Mattos (c) und Dominic Lash (b). Nach teils geschriebenen, teils gezeichneten, teils mit den Händen signalisierten Instruktionen und teils intuitiv, speziell natürlich bei den Solos, spielt diese Band eine Summa summarum jazzoider Blasmusik. Unter fröhlich-freie Kakophonie mischt Ramanan Ellingtonesken Swing, wobei das gut 20-min. ,Turning the Heel' gleich mehrfach das Kostüm wechselt. ,3 Line' beginnt mit einer zarten Morgenandacht der Klarinette, bevor keckernd allgemeiner Betrieb einsetzt, wobei sich Bass & Drums nur vorsichtig den Schlaf aus den Augen wischen. "Ever Made Go Cold' setzt Plink-Plonk-Akzente, aber gefällt auch mit gezacktem und sprudelndem Auf-und-Ab im Verbund, mit wiederum einem hier klezmeresken Klarinettenhighlight und mit markanten Haltetönen. Bei "Brass Trio' halbiert ein Cellosolo die Euphorie der Tröter, die danach etwas zerzaust klingen. Das kurze "Another One" vertont schließlich noch etwas nur Gekritzeltes. Gibt es Tee, der prickelt?

Ach, was bin ich für'n Weichei. Da jubeln Tausende beim Moers Festival 2008 dem FREE TALLINN TRIO zu, und mir klappern die Zähne. Leute, die mit Sicherheit nicht abgehärtet sind gegen Gejaule, Scat-Gelalle und



Gekirre, wie das von Anne-Liis Poll, finden toll, was sie da wie vom Affen gebissen aus ihrer Kehle hervorholt, kauderwelschend zerkaut oder gurgelt und um sich spuckt. Ich leide, nicht nur bei den schrill gekrähten Stellen, bei denen mich hühnermörderische Gedanken durchzucken. A Tale (LR 557) bringt den ganzen Triumpf des selbstbewussten, bis ins letzte Nötchen und Zungenbrecherchen harmonierenden Trios, in dem Anto Pett mit missionarischem Eifer klimpert oder tapst wie ein närrischer Kater und auch mal im Innenklavier ziept, während Jaak Sooäär auffallend überlegt und ein-E-Gitarre fallsreich seine bekrabbelt. schabt, bergab kaskadierend oder rückwärts gezwirbelt. Aber die Pollschen Eskapaden sind nun mal der Clou in dieser Hühnersuppe, gewürzt mit kasperl-folkloresker **Human-Beatbox-Groove** Glossolalie,

Lauren-Newton-Juckpulver. Nun, diese estnische Rampensauerei hat die schmerzfreie Resonanz mutiger sich verdient als so manche ähnlich gefeierte Banalität.

Zugegeben, die Besetzung des MASASHI HARADA TRIOs mit Glynis Lomon am Cello, James Coleman am Theremin und Harada an Percussion (statt Piano) ist ungewöhnlich und führt bei den "generativen Improvisationen" von Breath, Gesture, Abstract Opera (LR 558) zu temperamentvoll gerappelten, rasant "gefiedelten" und kurios jaulenden Tumulten. Mit "generativ" bezeichnet Harada seine parameter-unspezifische Spielweise, die musikalische Erinnerungen grundsätzlich kontextuell reinterpretiert. Lomon und Coleman sind darin geübt durch Haradas Bostoner Condanction Ensemble. Sei"s wie"s mag, was zählt ist die Vorderseite des Klanggewebes. Da sorgen die daxophonähnlichen, fast "sprechenden" Urwaldlaute des Theremins für verwunderte und die theatralischen Vokalisationen von Harada und Lomon für alle möglichen Grimassen. "Oper" ist das vielleicht im weit hergeholt fernöstlichen Verständnis. Mir kommt es eher vor wie ein aus Puppentheater und Looney Tunes gemischter Soundtrack, der außer Kontrolle geraten ist. Die 7. Szene kommt, völlig außer Rand und Band, dem Höhepunkt eines Critters-Besäufnisses recht nahe.

Den Russian Folksongs in the Key of Rhythm (2008) lässt EVGENY MASLO-BOEV nun Russian Folksongs in the Key of Sadness (LR 559) folgen. Er orchestriert seinen sibirischen Neofolk mit einem Sammelsurium an Perkussion, mit Chang (Harfe), Santur (Hackbrett), Vargan (Maultrommel), Blöckflöte, aber auch Küchenkrimskrams und nicht zuletzt Roland SPD-S Sampling Pad. Die tragende Stimme ist jedoch wieder die seiner Teenagetochter ANASTASIA MASLOBOEVA, die er manchmal zu einem ganzen Jungfrauenchor vervielfacht hat, die er aber auch allein neben ein murmelndes Bächlein setzt, um Kränzchen aus Klee und Margeriten zu winden. Da ist sie mit ihrem wehmütigen Gesang der perfekte Köder, um verzauberte Märchenprinzen anzulocken, wobei die Santur- und Flötenfinessen einer allzu primeligen Lesart dieser Musik gegensteuern. Bei 'Ivan's matka' - Reise? - bläst ein eisiger Wind, der selbst der erfahrenste Reisende ist, bei "We shall go" bilden Trommelschläge und Geschepper eine Drohkulisse. Fernweh und Heimweh sind wie Aljonuschka und Iwanuschka, die sibirischen "Lasses" aber so rätselhaft wie alle Mädchen. ,Medunitsa' hat einen frommen Unterton mit Kirchenhall, aber Drums, Klavier, Vibes, Trompete und Waldhorn tanzen auf einer ganz anderen Hochzeit. Fernab von Sibirien tanzt auch "Dance above leaves" mit Balkanhackbrett, dunklen Flöten und raffinessenreichem Drumming, dazu singt ein raunender Chor so düster wie nirgendwo sonst, bis plötzlich Radionachrichten das Ganze durchkreuzen. "Mareechka" ist ein Kabinettstück für eine ganze Schar von Anastasias, wonach bei "Crow" mit seinem Industrial garbage-Noise, Gamelangeklöppel, Drumming und Geflöte väterlich brummiger Gesang und drei Wassertropfen den Schluss . . . setzen. Nicht wenig verwundert, ja fast etwas widerwillig, halte ich hier den interessantesten Leo-Release seit Langem in Händen.

Bei Soundmapping the Genes (LR 560) strukturiert das SOEGAARD EN-SEMBLE sein ambientes Getöns und sein perkussives Hallen und Pulsieren nach - ernsthaft - der Codesequenz des Histon H1-Proteins der Regenbogenforelle, übertragen in MIDI-Sprache als eine Melodie aus 642 Noten. Vielleicht von dem Fisch, den Frederik Soegaard zusammen mit Hasse Poulsen bei ... and We Also Caught A Fish (2005) geangelt hat? Er spielt Gitarre durch einen TC FireworX Multieffektprozessor, Claus Gahrn bedient einen Laptop, beide setzen dabei eine MIDIgenemap ein. Dazu hantiert Henrik Strandfelt mit Gongs, Gamelan, Cymbals, Mbiras und Electronics. Intuitives New Age-Atmen und -Pulsieren und Hightech durchdringen sich gegenseitig zu einem "Codemess", zu diversen Codereversionen und polymermetrischen Hysterien. Strandfelts sensible Handarbeit und der perkussive Naturklang, wie sein Pferdeschwanz ohne die esoterischen Visionen und ein gewisses Selbstverständnis der 70er Jahre kaum denkbar, kollidieren und harmonieren wechselweise mit übermenschlichen und ahumanen Parametern. Zuckend, morphend, kaskadierend, ergießt sich eine Künstlichkeit, gegen die ich nur eine winzige Kleinigkeit einzuwenden habe. Der MIDI-Sound und die oft hysterisch gepitchte Gitarre, die sich bei "Codefragment solo I & II" ganz ungeniert in Szene setzt, KLINGEN beschissen.

PAGOLIBR

E







Livemusik zu Stummfilm ist mir in guter Erinnerung durch eine grandiose Vertonung von Robert Wienes Das Kabinett des Dr. Caligari durch Un Drame Musicale Instantané bei einem Würzburger Int. Filmwochenende, lang ist's her. Die Filminitiative wird diese Tradition aber 2010 mit dem Ensemble ascolta und Filmen von René Clair und Hans Richter auffrischen. Nun lockte aber erst mal die Hochschule für Musik am 28.11.2009 mit Alfred Hitchcocks Blackmail (1929) und neuen Tönen von PAGO LIBRE. Da sich deren Geiger Tscho Theissing die Hand gebrochen hat, blieb auch der Kontrabassist Georg Breinschmid daheim in Wien, was den zahlreichen Besuchern das Duo von John Wolf Brennan am Piano und Arkady Shilkloper an Horn, Flügelhorn und Büchel bescherte. Mit Shilkloper war es eine Wiederbegegnung nach 20 Jahren. 1989 hatte ich seinen Auftritt mit Tri-O beim legendären Soviet Jazz Festival in Zürich miterlebt. Seither hat der verblüffend jung wirkende Moskauer mit Mikhail Alperin und dem Moscow Art Trio und seit 1994 mit Pago Libre seinen Ruf gefestigt als schwindelfreier Hornist auf allen möglichen Gipfeln. Von Brennan, Kelte von Geburt und aus Passion, erfahre ich als Erstes gleich mal, dass Lenin als Emigrant in Zürich sich bei der Polizei über ruhestörendes Künstlervolk beschwerte, und dass vor seiner Haustür am Vierwaldstätter See echte Palmen wachsen. Na dann, Vorhang auf: Scotland Yard bei der Arbeit, dann Feierabend. Anny Ondra (spätere Mrs. Max Schmeling) spielt Alice White, erst eine "Miss Up-to-Date", bald aber 'Damsel in Distress'. Da ihr holziger Verlobter Detective Frank Webber mehr seine Arbeit als ihr Rendezvous im Sinn hat, lässt sie sich von Mr. Crewe in dessen Malerbude abschleppen und dazu verleiten, neckisch im Tutu zu flirten. Typisch Künstler - siehe Lenin - versucht der sie zu vergewaltigen und wird mit einem Brotmesser abgestochen - Urszene für den Psycho-Dusche-Mord und mehr noch Dial M for Murder. Benommen flieht Alice vom Tatort, vergisst aber ihre Handschuhe. Ausgerechnet Det. Webber findet einen davon, will aber trotz der Vorkommnísse - Alice beschützen, Auftritt Mr. Tracy, Der kleinkriminelle Schnorrer hat den zweiten Handschuh und erpresst das Pärchen, ihm eine dicke Zigarre und ein Frühstück zu spendieren - für den Anfang. Siehe Titel. Webbers Kollegen jedoch fahnden nach Tracy als einem Verdächtigen und er macht ihm klar, dass man ihm die Sache in die Schuhe schieben wird. Tracy verliert die Nerven, flieht durch die Stadt ins British Museum, turnt an der Sphinx vorbei - Mt. Rushmore lässt grüßen - und stürzt durchs Glasdach zu Tode. Happy End? Alice plagt das Gewissen, sie will bei Franks Chef gestehen. Der vertraut sie aber ungehört Franks Obhut an. Sie wird wohl mit der Erinnerung ihrer Tat und mit Frank die Zukunft bestreiten. Hitchcocks Sarkasmus ist mit Händen zu greifen. Ein von Crewe gemalter Bajazzo ist das Leitmotiv dieser Tragikomödie, die süffisant bis zynisch auf den Künstler = Lustmolch-, blonder Flapper = Bitch-Registern klimpert. Die Musik ist da subtiler, tändelnd das Piano als kokette Alice, grollend das Horn beim inneren Aufruhr der traumatisierten. Das nächtliche London dröhnt ihr in den Ohren, die Hand des Toten greift nach ihr. Wenn der Vater sie am Frühstückstisch bittet, das Brot zu schneiden, während die Nachbarin begeistert über das Gemetzel tratscht, schaudert Alice vor dem simplen Handgriff. Brennan und Shilkloper bieten 'Incidental Music' mit viel Einfühlungsvermögen. Sie akzentuieren und interpretieren zugleich, ohne billiges Zeitkolorit. Sie unterstreichen Bewegungen, hängen sich wie Schatten an Charaktere, machen Stimmungen hörbar in den ständig wechselnden Nuancen der verschiedenen Hörner oder wenn Brennan im Innenklavier harft und an Fäden zieht und so die Saiten 'singen' lässt. Die Stummfilmbildersprache hat zusätzlich zu den von Hitchcock gewollten inzwischen auch ihre unfreiwillig komischen Momente. Aber Alice und ihre blutige Notwehr sind nicht komisch, allenfalls plakativ. Die Musik verbeugt sich vor dieser Sprache ohne Worte mit zwei kleinen Generalpausen an Momenten, in denen – stillschweigend - Entscheidungen fallen. Die Zukunft von Alice und Frank bleibt im Londoner Nebel ungewiss, über der Beziehung von Pago Libre und Alfred Hitchcock aber schien an diesem Abend hell der Honigmond.

Bei Platz DADA! (Christoph Merian Verlag, cvm, 2008) wirft das PAGO LIBRE SEX-TETT im Ausnahmezustand mit dem Drummer Patrice Héral und der Sängerin Agnes Heginger die Frage auf, ob 1916 in Zürich die Weichen nicht anders gestellt hätten werden müssen. Statt Wladimir Iljitsch Uljanow mit seinem in der Spiegelgasse ausgebrüteten BolBlö, seinem bolschewistischen Blödsinn, in den Zug nach St. Petersburg zu setzen, hätte dort das Cabaret Voltaire-Ensemble mit einer DADAvolution erheblich weniger Unheil angerichtet. Aber die Weltbühne wird immer nur von den grössten Narren so absurd und grausam wie möglich bespielt. Hans Arp (1887-1966) Orginal-Voltaireianier und Wolkenpumpentangotänzer, Kurt Schwitters (1887-1948), der in Hannover sich seinen Reim aufs Sein als Schwein machte, und Daniil Charms (1905-1942), in St. Petersburg geborener Igel und in Leningrad ausgehungerter Zeisig, waren unmöglich. Vielleicht sind sie gerade deshalb etwas unsterblicher als Lenins Mumie. Heginger, die elisabethanisch ebenso wie guerbeet bewanderte fesche Agnes aus Klagenfurt, zungenbricht, scattet und tiriliert dadábylonische Poesie dieser Drei zu musikalischen Kapriolen der Pago Libre-Hauskapelle. Die Libres mischen sich auch als Chorknaben ein, um den herrschenden Unsinn zu überunsinnen. Brennan, Theissing, Breinschmid & Co. denken nicht daran, sich mit kabarettistischem Zeitkolorit zu begnügen wie bei "Schnauze, Puppe!". Sie schütteln ihren Inhalt vor dem Gebrauch und Jazziges aus Purzelbäumen, sie fischen sekündliche Weltwunder und buchstäbliche Ursonaten aus Dadawellen, schicken Schwitters dröhnend auf Buddhafahrt und vertonen ,Das fröhliche Greislein' von Charms Bachianisch. Ihre sch(m)erzgrenzgängerischen Kunstlieder schmecken nach Pfeffer-Honig oder klingen als "klanes Brabitschek" im Schorsch & Agnes-Duett so Weanerisch wie schrammelnde Kapuzinergrufties. Bee- & Pipi-u-ty-ful.

Ausgerechnet die Vierwaldstädter Palme auf dem Cover von Fake Folk (Zappelmusik, ZM0017) ist echt, die Musik nur ehrlich und liebevoll gefälscht im Geiste einer volkstümlichen Authentizität, um die es bei den vier PAGO LIBREs an sich schlecht bestellt ist. Welche volksmusikalischen Spielweisen ihnen unbewusst und wie selbstverständlich dennoch im Kopf oder den Genen herum schwirren, das wird hier ausgeformt zu 'Imaginärer Folklore' oder 'persönlicher Originalmusik', wie Tscho Theissing es nennt. Die 'Volksmusik ohne Volk' eröffnet 'In A Gaelic Mood', bei dem John Wolf Brennan das populäre "Women of Ireland' anstimmt, bevor er eine Double Jig in Schwung bringt. "Brein's Knights' ist ein rollender Groove des Bassisten Georg Breinschmid mit dem Gastschlagzeuger Patrice Héral. Bei ,Celebration' wird ein Violin-Riff im 27 Achtel-Takt zum Ohrenzupfer, der Theissing seit ewigen Zeiten verfolgt. Arkady Shilkloper überquert bei ,Torn Bag' den Nevsky Prospekt mit einem Alphorn und Pago Libre verbreitet tänzelnd Daniil Charms-Feeling. Alles nur eine Frage des Taktes? Bei Breinschmids ,5/4' bläst das Horn noch traumhafte Töne dazu. Brennan spendiert bei seinem ,Song of the Moon' dem Mondmann ein irisch-wienerisches Sandwich. "Fiddelio's Fake Folk' und 'Fake Five' halten, was sie versprechen. 'Freefacher' kreuzt Dreher und Walzer im Grad-und-Ungrad-Stil, ,Phiga' kopuliert Gigue und Fuge dadaistisch. Der ,Gröllhaldetanz' luegid allegorisch-topographisch von Bärgen und Tal. Beschiss ist nur das Autobahnausfahrtschild ,1000 Meter Lachen', denn der ,Petite Valse' endet in Moll. Wir lächeln aber trotzdem. Denn wie schrieb Arp: Die sympathischen synthetischen Menschen sind halb so teuer wie die landläufigen.





Fotos: Helmut Lackinger - Nancy Horowitz

#### 3 x ZORN

\* Dass auch ein Meister seines Fachs nicht immer erfolgreich ist, bekam JOHN ZORN mit Filmworks XXIII: el General (TZ 7373) zu spüren. Denn von der von einer Freundin Marc Ribots in Auftrag gegebenen Musik fanden nur drei Titel im Film Verwendung, und hinter Zorns Rücken wurde ein anderer Komponist engagiert. Der Regisseurin schwebte für den Dokumentarfilm über ihren umstrittenen Großvater Plutarco Elias Calles, den mexikanischen Diktator der Zwanzigerjahre (als Vater des modernen Mexiko verehrt und als Nun-Burner gehasst), ausdrücklich keine mexikanische Folklore, sondern zeitgenössische Musik vor. Obwohl mit dem minimalistischen Ansatz von Beginn an nicht einverstanden, bekam Zorn grünes Licht, und er spielte mit Rob Burger, Greg Cohen (bass), Marc Ribot und Kenny Wollesen mehr Stücke ein, als für den Film nötig, wobei ihm Vielfalt und Klangfarbe wichtig erschienen, um den Kontrast zwischen gut und böse, leicht und schwer, langsamen und schnellen Tempi herauszuarbeiten. Auf el General bringt er uns nun elf wunderschöne Stücke zu Gehör, in deren Zentrum die gewohnt stimmungsvolle Gitarrenarbeit Marc Ribots steht (teilweise Lonesome-Cowboy-Stimmung in endloser Prärie), um die herum Wollensen mit Bass-Marimba bzw. Vibraphon und Drums und Burger mit Akkordeon und Piano spanisch-mexikanisches Flair verbreiten.



\* Für Stolas: Masada Book 2: Book of Angels Vol 12 (TZ 7375) trommelte JOHN ZORN ein Masada Quintet zusammen aus fünf angesagten Jazzern: Joey Baron (drums), Uri Caine (piano), Greg Cohen (bass), Dave Douglas (trumpet) und Joe Lovano (tenor saxophone). Die legen mit 'Haamiah' gleich fetzig los, fast wie eine ganze Bigband. Und Lovano darf seine ganze Klasse ausspielen. Der zweite Engel 'Rikbiel' verkörpert eine lateinamerikanisch-jüdische Mischung mit tollem Caineschen Pianosolo und perfekter Gruppenimprovisation (falls Zorn den Spielraum überhaupt lässt). 'Psisya' ist (jazz)klassisch aufgebaut. Nacheinander arbeiten Piano, Sax, Trompete und Bass ihr Solo ab und demonstrieren eindrucksvoll ihre Virtuosität. 'Sartael' scheint ein Hektiker zu sein, denn Baron treibt die Herde der wilden Improvisierer unbarmherzig vor sich her. Daneben wirken 'Tashriel' fast lyrisch und 'Rathiel' hymnisch. 'Rigal' beginnt fast wie ein Keith Jarrett-Stück, wenn Caine das Piano singen lässt. Die Rhythmusgruppe stimmt sachte ein, dann bringt die Trompete östlichen Touch und mehr Spannung, gibt weiter an das Saxophon, der Bass übernimmt ... Obwohl diese Art von Musik sofort vertraut wirkt, schafft Zorn es wie immer, keine Langweile aufkommen zu lassen.



\* Nicht grundlegend anders klingt 'Mountain View' von JOHN ZORNs Alhambra Love Songs (TZ 7374), aufgenommen von dem Trio Rob Burger (piano), Greg Cohen (bass) und Ben Perowsky (drums). Es ist zwar eher Easy Listening-Jazz oder swingender Rock, da die Improvisationen der Bläser fehlen, aber Melodien und Rhythmik verraten deutlich Zorns Handschrift, der jedes Stück einem Künstler der San Francisco/Bay Area widmet, wie Vince Guaraldi, Clint Eastwood, David Lynch oder Mike Patton. Obwohl in dieser Besetzung zwangsläufig das Klavier dominiert, schafft es Zorn, keine Piano-Jazz-Scheibe daraus werden zu lassen. Da hört man Broadway-Pop oder Rock oder den 'Alhambra Blues' gemischt mit exotischen Klängen. Alles sehr entspannt und entspannend. Wenn man John Zorns Musik mag, kann man sich alle drei Scheiben bedenkenlos zulegen. Und man sollte sich rechtzeitig nach einer kleinen Lagerhalle umsehen, denn bei dessen Veröffentlichungsfreudigkeit wird man sie früher oder später brauchen. **MBeck** 



#### ...NOWJAZZ, PLINK & PLONK...

**ACTIVITY CENTER lohn & brot** (Absinth Records, absinth 017): Der Mensch lebt nicht von Lohn & Brot allein. Aber ohne lebt sich's auch schlecht. Burkhard Beins & Michael Renkel scheinen auf Mattins Frage in Noise & Capitalism, ob Kunstaktivität als Lohnarbeit oder als Spiel, Gabe, Potlatch betrieben werden sollte, als nüchterne Ameisen Stellung zu beziehen statt als leichtsinnige Grillen. Explizit deklarieren sie ihr Tun, ihre akusto-elektrische Ameisenpoesie aus Perkussion, Gitarre, Software und Devices, als ,Arbeit' und reden von ,Material', ,Produkt', ,Prozess'. Das ist so absurd im Hinblick auf das, was da, je nutzloser, desto sinnvoller, produziert' wird, dass ich eine "Umwertung der Werte' dahinter vermuten möchte. Wie Nietzsche den "Willen" und die "Macht' stark redete, um dann Schmetterlinge und Seifenblasen an die "Front" zu schicken, subvertiert hier "absichtsloses Spiel" als vorgebliche "Arbeit" jenen Totalitarismus, den Ernst Jünger in Der Arbeiter diagnostizierte. Es gibt keinen Moment der Moderne, der nicht "Arbeit" wäre, bis hin zur Trauerarbeit, Sexarbeit oder Arbeit an sich selbst. Activity Center ist, als knarzende Mühle, als uhrwerkartiger Klingklang, näher bei Tinguely-Automaten oder Duchamps Junggesellenmaschine, ein phantastischer Maschinenpark, der, wummernd, sirrend, schleifend, unwahrscheinliche Arbeit leistet. Dazu kommt Handarbeit, perkussives Tamtam und Dingdong, mit schnurrenden Spielzeugmotörchen, Krimskrams- und Spieluhrklimbim, Saitengekrabbel und -geplinke, jaulende Glissandos, Dampflokgeschnaufe, Aufstand in der Krabbelstube. Können wir uns das Spielerische wieder ,erarbeiten'? Oder auch nur die Stöpsel der "Spielsachen'-Matrix aus dem Hirn reißen?

**BERG- UND TALFAHRT** A Night In Sana'a - Live at ,Deutsches Haus' (Arm Records, ARM 02): So wie einst Hartmut Geerken Sun Ra in Ägypten mit Salah Ragab zusammenbrachte (ähnlich aber auch wie Koch Schütz Studer mit ägyptischen oder kubanischen Musikern und The Ex mit äthiopischen eine gemeinsame Sprache suchten), lotste Uli Armbruster Peter Brötzmann & Michael Zerang in den Yemen, um dort mit lokalen Musikanten zu spielen, die Orchester-, aber keine Improvisationserfahrung hatten. Zerang ist durch seine assyrische Herkunft mit orientalischer Spielweise nicht unvertraut, Brötzmann dagegen nicht unbedingt für das bekannt, was man so "Weltmusik" nennt. Er brachte im Dezember 2004 einige Kompositionen (eigentlich für sein Chicago Tentet gedacht) mit nach Sana'a, um sie dort mit Zerang, Abdul-Aziz Mokrid (Violine), Khalid Barkosch (Cello), Achmed Al-Khalidy (an der orientalischen Zither Kanun), Ali Saleh (Ney) und Yasir Al-Absi (Darbuka) anzustimmen, und zwar nicht als Eine Welt-Eiapopeia, sondern, eingerahmt von zwei yemenitischen Weisen, ,jumpin' and rollin", mit kehligen Gesängen auf dem Saxophon und hitzig schrillenden auf der Klarinette. Der Yemen war wahrscheinlich die erste Station auf dem Weg des Homo Sapiens von Afrika in die restliche Welt. Man muss aber keinen steinzeitlichen Universalismus bemühen, es genügt der emotionale und sinnliche, um die althergebrachten Orientalismen, den wiegenden Groove, die geklöppelten Teppichmuster, das komplexe Flirren der Zither, die dattelsüßen Strings und vogeligen Flötentriller, als kompatibel zu hören mit Brötzmanns Sprache des Herzen und seinen Ohrwurmmelodien. Das ist die wirklich schöne Überraschung, dass er swingenden R'n'B und schummrige Kaffeehausmusik spielte und mit dem ,Song for Fred' (Lonberg-Holm?) einen richtigen Herzensbrecher.

THE BLACK NAPKINS (RAT Records, RAT 012): ,Die Neuentdeckung des Jahres', wie unser rasender Reporter vom Moers Festival 2009 vermeldete (BA 63), legt nun ihre erste Konserve vor. Sanne van Hek, das ,junge Ding' an der Trompete, 2010 prompt "Improviser in Residence" der Stadt Moers, Jasper Stadhouders an der Gitarre und Gerri Jäger an den Drums haben bei ihrem Balanceakt zwischen Brooklyner Rotz und Amsterdamer Plink-PlonkTröt Schlagseite hin zu Letzterem. Jäger, der seine Muskeln ansonsten

in Brown vs. Brown mit Dirk Bruinsma oder im Duo Knalpot spielen lässt, ist in beidem geübt. Die ersten tastenden Versuche enden jeweils in Scherbenhaufen, "Supertest' ist aber schon ein voller Erfolgt, nur leider ein kurzes Vergnügen. Stadhouders stammt aus Tilburg und ist wirklich nicht zu verwechseln mit seinem zu "Emotronic" ,Comprobient' neigenden Bruder Bram, nicht einmal beim Ausflug in ECM-Gefilde bei ,9.5' oder der brummig süßen "Melodie 2". Bei "Mamalan" zupft er die Gitarre wie ein Daumenklavier. 'Aus Niederthai' beginnt als getragener NorJazz, gerät aber in die Klemme zwischen flirriger Drummanie und grobem Gitarrengeknurpse, bis die Trompete aus dem letzten Loch fiept. Bei "Ohne Gra", dem mit fast 12 Min. längsten Stück, liegt eine Komposition des Belgiers Jozef Dumoulin zugrunde und führt, wie zuvor



schon ,1db', erst eine ganze, um nicht zu sagen lange Weile durch geräuschhafte Niederungen, mit gequetschen Trompetentönen und perkussivem Krimskrams zu Stimmengewirr wie in der Mensa. Ach, das ist Publikum? Pfui Teufel. Trompete und Gitarre spinnen aber allmählich einen lyrischen Faden, der sich tagträumerisch aus dem ,Lärm der Welt' hinaus spinnt. Geträumt sind wohl auch die Zeilen, die Sanne bei ,Seagull' singt: But baby Jesus Handed us the lesbian seagull??? Eine schöne Irritation ist auch der Trompetenhänger bei ,Accenten en Noten'. Die zügige ,Melodie 1' entspricht am meistem dem, wonach ich mir die Lippen lecke und gern mit einer schwarzen Serviette abwische.

THE GEORGE BURT / RAYMOND MACDONALD QUARTET Think About It (Textile, TCD 22): Das schottische Quartett mit dem Gitarristen Burt, MacDonald an Soprano- & Altosaxophon, George Lyle am Kontrabass und Nicola MacDonald, die singt und gelegentlich Melodica bläst, zeigt sich einmal mehr von seiner einladenden Seite. Nachdem sie schon Lol Coxill und Future Pilot AKA zu Gast oder sich mit Keith Tippett erweitert hatten, machen diesmal mit dem Cellisten Fred Lonberg-Holm und dem Drummer Michael Zerang zwei Durchreisende vom Brötzmann Chicago Tentet Station. Dazu kommen mit Daniel Padden (von Volcano The Bear, One Ensemble) an Klarinette & Percussion und dem Pianisten Bill Wells (Maher Shalal Hash Baz) zusätzlich zwei Freigeister von außerhalb des Improzirkels. Lonberg-Holm und Wells nutzen die Gelegenheit gleich für ein Zwiegespräch, das Oktett seine Massierung für allgemeines Feuerio. Zwischen diese Extremen passen dann noch allerhand "Secrets" und "Whispers". Die drei Bläser stecken geheimnisvoll die Köpfe zusammen, auch die Strings brüten gemeinsam etwas aus. Delikat wird um eine Formgebung des Formlosen gerungen. Lonberg-Holm spielt zart und nur akustisch. Wenn Burt mit seiner Komposition ,Southsider' nach Chinatown führt, taugt das Cello sogar als Erhu. Kakophones ist allgegenwärtig, ob als Sopranogequäke, Bassgeknarze oder geschabtes und schepperndes Metall. Der Gesang regt zum Tagträumen und bei ,Think about it' zum Nachdenken an. Burt vexiert zwischen gitarristisch, drahtig und noisig. Einige Passagen sind mir zu plinkplonkig, schöne Momente finden sich aber selbst da. Etwa beim abschließenden "Whistling in the dark' der seltsame Zusammenklang von Gitarrengeplinke und Glöckchenklingklang zu Wells wie blind ertasteter Melancholie, in die eselszungiges Gebläse mit einstimmt.

CHICAGO UNDERGROUND DUO Boca Negra (Thrill Jockey, thrill228): Nach drei Jahren wieder ein Statement des Kornettisten Rob Mazurek und des Drummers Chad Taylor, erstmals aufgenommen in Mazureks neuer Heimat, Sao Paulo. Neu ist auch, dass Taylor den Computer bedient, um neben den elektronischen Effekten. die den Klang von Kornett bzw. Drums, Vibraphone & Mbira schon stellenweise verfremden, noch Bass und Soundeffekte einzuprogrammieren. ,Boca Negra' heißt Schwarzes Maul. Es entlässt gleich mal mit viel Tamtam ein Maulvoll 'Grüne Ameisen'. Massive Effekte bestimmen dann ,Left Hand of Darkness' mit verhallenden Kornettkaskaden und dumpf verstärktem Daumenklavier. Erstmals gibt es mit Ornette Colemans ,Broken Shadow' eine Coverversion, wobei Taylor Drums und Vibes gleichzeitig auf breiter Front einsetzt und Mazurek nur Fetzen des Chorus einwirft. "Quantum Eye" bestimmen wieder die Electronics, plonkende und plinkende Mbira, das Kornett vom Winde verweht, aber mit hintergründig süßer Melodie. "Confliction" beginnt mit Pianoschlägen zu aufgeregt zwitscherndem Kornett, verfällt aber in einen bassgetriebenen schnellen Drive mit wechselnden 17/8 und 4/4. Hermeto', eine kleine Hommage an Pascoal, dreht sich als tickelnder Loop, windüberrauscht mit feinem Kornettgezirpe. ,Spy On The Floor' wird nach einem Intro mit Vibes, die für ein Zwischenspielchen wiederkehren, zur bassdurchpulsten Samba mit kecken Kornettverzierungen. Wenig zu lachen gibt es bei ,Laughing With The Sun' mit seinen wiederholten Verzerrungen und leierndem Mbiragezupfe, erst das Kornett bringt versonnene Töne ins Spiel. Auch ,Roots And Shooting Stars' wird von Verfremdungen, Gewummer und Verzerrungen gebeutelt, dazu kommt weirdes Pascoal-Geflöte und erst spät bläst Mazurek etwas Heile, heile Segen. ,Vergence' beschließt mit einem überrauschten Drum'n'Bass-Groove, gedämpftem Miles-Gebläse und dazu Vibesklingklang wie von einem Carillon. Ich konstatiere einiges Neuland, grünes Gekribbel und schwarze Küsse - kaum Grund, reserviert zu reagieren.

CHARLES EVANS NEIL SHAH Live at Saint Stephens (Hot Cup Records, HOTCUP 092): Gotteshausmusik, zu zweit und vor Publikum in Wilkes-Barre, Pennsylvania, aber doch mit ähnlich besinnlicher Stimmung wie Håkon Kornstad bei Dwell Time ganz allein in der leeren Sofienbergkirche in Oslo (-> S. 48). Der Baritonsaxophonist Evans und der Pianist Shah kennen sich schon von der Schulzeit her und ergänzen sich in ihrer introspektiven und abgeklärten Mentalität perfekt. Evans macht die Vorgaben, abgesehen von An die Fliegenden Fische', das von Jan Roth stammt, dem Vogtländer Drummer im gemeinsamen Quartett Language Of. Er lässt aber auch Freiräume für intuitives Spiel, so dass, wie Shah bemerkt, die Stücke jedesmal anders ausfallen. Evans charakterisiert seine Musik als chromatisch und polytonal. In meinen Ohren klingt sie nachdenklich, bedächtig, gemessen oder ganz verhalten wie "On Tone Yet', das sich brütend Zeit nimmt für sparsame Pianoeinwürfe, bis Evans doch zu auch großen Gesten ausholt, vollmundig und ostinat. Monotones Pochen der linken Pianohand unterstreicht das Insistierende dieses Gesangs, das den ganzen Kirchenraum erfüllt. Shah klopft und hämmert, karg und markant, statt Jazzphrasen zu klimpern. ,Mono Monk' ist mönchisch, nicht Monk'ish, mit hellen Pings, fragend, voller Demut. Als fliegender Fisch beginnt Shah doch auch zu funkeln, reduziert und abgezirkelt wie wieder bei den Kreisläufen von "Mother and Others", mit besonders schön knarrendem und säuselndem Bariton. Evans entfaltet seinen großen Ton durchwegs ohne Hast, setzt erst kurz vor Schluss zu einem Spurt an, endet aber wieder süß und sublim. Nach solcher Musik kann man nur durch knöcheltiefen frischen Pulverschnee heim knarren.

<u>AGUSTÍ FERNÁNDEZ BARRY GUY</u> Some Other Place (Maya Recordings, MCD 0902): Manchmal ist es nicht gut, vor dem ersten Ton Linernotes wie die von Ferran Esteve zu lesen. Soviel Weihrauch, so große Worte von Utopie, Andersheit, Initiation stimmen mich skeptisch. Hat die Musik das nötig? Esteve stellt sie hin als in ihrem höheren Wesen verkannt und abgelehnt (wie Jesus!?). Wo sie doch wie ein guter Hirte sei (Thus, the listener is seamlessly but irrevocably shepherded from one circle to the next...), die einen unter kosmischen Vorzeichen ("Boomerang Nebula', ,Crab Nebula', ,Dark Energy') und mit Beckett, Pérec, Cortazar als Psychonauten zu unserem Besten weg von den Fleischtöpfen Ägyptens leitet. Mit einer Hand aus Rauch, wie Cortazar es (im 12. Kap. von Rayuela) formulierte, führt sie einen hin zu einem anderen Gebiet... einer anderen Mitte. Die zu zwei Dritteln von dem Pianisten aus Palma de Mallorca, zu einem Drittel von Guy entworfene Musik scheint mit dessen sonorem Basspizzikato anfangs ganz diesem hohen Ton zu entsprechen, aber dann beginnt ,Annalisa' mittendrin, wie um die Flausen abzuschütteln, zu kapriolen und sich mit dem Bogen zu klopfen, dass es staubt. Kribblig und quecksilbrig geht es weiter mit ,Barnard's Loop', bevor ,How to go into a room you are already in' mystisch zarte, nachhallende Töne anschlägt und sich in sie versenkt, mit zirpenden Bogenstrichen als i-Tüpfelchen. Kurz und rau zerreißt und zerkratzt dann ,Rosette' jede kuhäugige Andacht. "Blueshift' ist ein rosenfingriges Ständchen für Maya Homburger (im Aurora-Stil des Trios mit Ramón López). Es folgen die beiden ,Nebula'-Tracks, der erste geheimnisvoll streuend, der andere aufbrausend, mit rasselnder Innenklavierharfe und Arcosäge. Heftige Impulse blitzen dann in das Titelstück, bis es sich träumerisch abklärt, erneut durchzuckt wird, hin und her gerissen zwischen stürmischem Gerüttel und windstiller Weltabkehr. Starke Turbulenzen zerren auch am frei improvisierten 'Dark Matter', rasendes Gehämmer, vielfingriges Wühlen, Hauen und Stechen. Schleifend und schnarrend streift einen, als Rezitativ von ,Rosette', schließlich noch ,The Helix', wie die Liebkosung einer Echsenzunge, wie das Sandpapier einer Wüste, die einem die Seele auf Hochglanz poliert.

THE MILO FINE FREE JAZZ ENSEMBLE The Untenability Of Sentience / More Wistful Tunes For The Sincere (Shih Shih Wu Ai Records, SSWA 12 / SSWA 13): Milo Fine macht seinem Namen wieder alle Ehre. Nicht wegen dem Venus von-Witz, wo der eine sagt: Schade, dass sie keine Arme hat, und der andere: Ach, ist mir gar nicht aufgefallen. Vielmehr wegen der feinen, fingerspitzen Braillebeschriftung, die er im bewährten Team mit den Gitarristen Steve Gnitka und Charles Gillett auf die Trommelfelle punktiert. Drei Lautgedichte, wovon das erste allein schon 49 min. umfasst, wurden am 7.8.2009 an der West Bank School Of Music improvisiert. Fine tickelt und flirrt mit seinen M-Drums im Nähkästchenstil, wechselt zu Klarinettengefiepe, zu Piano und E-Piano, von denen er Laute pickt, als würden alte Damen den Tauben Körner streuen. Gnitka stenografiert dazu gedämpftes und verdrehtes Gitarrengemurmel, flink wie ein Parlamentsprotokollführer. Da auch Fine elektronische Verzierungen anbringt. kann ich nur vermuten, dass die halblinks mit Schwachstrom jaulende Klangquelle Gilletts Gitarre ist, auch wenn sie eher nach einem Spielzeugroboter mit erschöpfter Batterie klingt. Ganz unlethargisch eispickeln, harfen und tremolieren Fines Finger anschließend das Piano, teils mit Cembaloanklang, Gilletts kleiner Roboter liefert eine Kissenschlacht auf verlorenem Posten, Gnitka kommt sich als Krebs selbst in die Quere. Im dritten Part halten die beiden so unterschiedlichen Gitarren. die eine spinnenbeinig, die andere fast als Flöte, Fines schrille Klarinettenschnörkel so in der Spur, wie mütterliche Arme einen wacklig-kecken Toddler. Am 14.9.2009 live in den Homewood Studios bestand das Free Jazz Ensemble neben Fine, hier nur an Klarinette und Drums, und Gnitka aus Scott Newell am Tenorsax und Stefan Kac an der Tuba. Klanglich reicher und offener, sorgt hier Newell mit dem Gesang seltsamer Lyrics oder indem er etwa über Geisterfotos räsoniert für eine Hauptirritation, gleichzeitig Attraktion, während die Zwischensprints auf (free)jazzigen Bahnen unverhofft spendabel wirken. So launig das Tenorsax diese Tunes bläst, so sonor wie die Tuba gurrt, hält eigent-Gnitkas **Pruritus-Gezupfe** nur .Untenability'-Stil fest, während Fine vermittelt, indem er wie auf Blecheimern rappelt, mit den Stöcken tickt, klackt und schleift und sich - wie schon seit 40 Jahren! - in Minneapolis einen eigenen Reim macht auf John Stevens SME im Besonderen und die British Evasion (wenn ich das Plinkplonking von Derek Bailey & Co. mal so nennen darf) im Allgemeinen. Es ist ein feiner Reim auf die grobe Welt.



GALLIO / RUPP Fasane Hula Punk (Rapid Moment, RM079): An unvermutetem Ort, nämlich dem Label des Musikers Goh Lee Kwan in Malaysia, findet sich diese unvermutete Paarung. Olaf Rupp ist schließlich ein Gitarrist der heftigen Sorte - wie zuletzt mit Pliakas & Wertmüller zu hören, der Saxophonist Christoph Gallio - wie er oft genug mit seiner Schweizer Formation Day & Taxi gezeigt hat - ein eher kühler und eleganter Stilist, der vorwiegend Komponiertes spielt. Hier wird frei improvisiert. Gallio bläst ausschließlich auf dem Soprano und dass er mehr mit einem Steve Lacy- als Evan Parker-Sound am Hut hat, ist nur ein grober Richtungshinweis auf seinen eigenen Tonfall. Rupp kommt ihm insofern entgegen, als er seine wahnwitzig rasanten und maximalistischen Repetitionen hier nicht derart verdichtet, wie man ihn solo oder etwa mit Wertmüller kennt. Gallio stöchert, keckert, fiept Vierteltöne und Schrägeres, aleatorisch, insistierend, dann auch nahezu tonlos gehaucht, durchwegs aber kakophon und krumm, wie ihm hier der Schnabel verbogen scheint. So nölend, kläffend, so heiser, so windschief und öfters ganz gottserbärmlich klingt er da, dass doch er es ist, der über den längeren Schatten springt, um sich und denen, die ihn nicht gut genug kennen, die Zähne zu zeigen. Rupp arpeggiert zwar immer wieder in sprudelnden Verwirbelungen, seiner unverwechselbaren Handschrift, aber zupft und harft dann auch ganz reduziert, verhalten, träumerisch, um im nächsten Anlauf wieder ganz struppig und ruppig die Saiten zu malträtieren. So geht dann erstaunlich viel erstaunlich gut zusammen zwischen den beiden.

**GROSSE ABFAHRT** Vanity (EMANEM 5007): Dieses kalifornische Projekt dreht sich um die Frage, wie sich vielköpfige Improvisation sinnvoll organisieren lässt. Antwortversuche bestehen in der Begegnung eines vertrauten Kernquintetts -Tom Djill (trumpet & electronics), Matt Ingalls (clarinets), John Shiurba (el. guitar), Gino Robair (sounds), Tim Perkis (electronics) - mit unvertrauten Gästen. Hier für ein Konzert in Oakland waren das Matthieu Werchowski (viola, violin) & David Chiesa (double bass), mit der Cellistin Theresa Wong als achtem Element. Das französische String-Duo stellt sich mit "Hang Bat5 Over" vor. Ihre Sharp Claws Cats-Ästhetik, präsent auf Labels wie Amor Fati, Corpus Hermeticum, Creative Sources, Emanem oder Potlatch, mischt sich so reibungslos mit der auf Rastascan, Soul On Rice, Limited Sedition zu hörenden Elektroakustik der Westcoastler, als würde das Oktett in ESP kommunizieren. ,CA Mirror' verrät den Trick - jeder wird zum Spiegel, zum Reflektor des andern. In Myriaden von Klangfacetten und Noisesplittern changiert zuckend oder dröhnend der Akzent zwischen Strings, Bläsern und Elektronics. Die trägen Sinne registrieren diesen abstrakten Expressionismus, quasi statistisch, als hier ruhige Passagen und dort erregte, als das Driften eines Luftschiffs durch mysteriöse Undurchsichtigkeit oder das nächtliche Balgen grauer Katzen. Neben sechs miniaturhaften Ansätzen gelingen, zusätzlich zu den schon genannten, mit ,Kablamo' und ,Live Free Or Die Delphi2' zwei weitere ausgedehnte Klangfelder, die einen die Reize des Diffusen und der feinen Differenzen auskosten lassen.





DARIUS JONES TRIO Man'ish Boy (A Raw & Beautiful Thing) (AUM Fidelity, AUM057): Der 30-jährige Altosaxophonist Darius Jones schürt gleich mehrere Feuer, nur die richtigen - mit Mike Pride in From Bacteria to Boys und Period, in Trevor Dunn's Proof Readers - und unvermutet infernalische - in der Marc Edwards-Weasel Walter Group und mit Little Women. Dass er ein großer Feuerspucker ist, konnte man bei deren Konzert in Würzburg am eigenen Leib verspüren. Aber mit einer Ayleresken Hymne zeigte er auch, dass er ein Herz wie ein Blauwal hat. Hier im Trio mit dem Pianisten Cooper-Moore und dem Drummer Rakalam Bob Moses ist er ganz Herzbube und Hauntologe, der die Geister der Great Black Music ruft und dabei selbst schon in ihren Fußstapfen tanzt. Man könnte "Chasing The Ghost" und "Big Train Rollin" direkt auf Coltrane, Ayler und Rollins beziehen, auf "Chasin' the Trane" und ,Ghosts', aber die großen Hymniker sind, indirekter und subtiler, überall gegenwärtig in Jones Walgesang. Bob Moses, Jahrgang 1948, hat mit Roland Kirk gespielt, bevor er bei Larry Corvell einstieg. Cooper-Moore, noch um zwei Jahre erfahrener. machte 1970 mit Apogee auf sich aufmerksam, einem Trio mit David S. Ware & Marc Edwards, schloss sich in den 90ern William Parkers In Order to Survive an und spielt heute in Triptych Myth mit Chad Taylor von Chicago Underground. Hier zupft er auch noch seinen Diddley-Bo-Bass und verstärkt damit Diddleys Präsenz, der ja schon in Man'ish Boy' selbst steckt, Muddy Waters Entgegnung auf Diddleys ,I'm A Man'. Das Thema sind Kindheitserinnerungen, verdreifacht, weswegen auch der Coverboy von Randal Wilcox drei Gesichter hat - Wilcox Selbstporträts als Everyman (and occasionally woman) sind absolut sehenswert. Jones und Cooper-Moore stammen aus Virginia und sind getauft mit Gospelspirit und dem Blues des Südens. Der pumpende Diddley-Bo-Puls macht ,Cry Out' und die Geisterjagd stürmisch und drängend, während Moses klappernd anstachelt oder wie im Schlaf die nächtliche Zugfahrt rüttelt. "Meekness' mit seinem bis zu den höchsten Tönen aufsteigenden Alto und "Forgive Me' singen dagegen innig und flehend. Jones gibt dabei den Vorsänger, der bohrt und kreist und nicht nachlässt in seinem Begehren. Zuletzt bei "Chaych' aus besonders rauer Kehle, dabei knöcheltief im Schlamm, live mit Adam Lane am Bass und dem Little Women-Drummer Jason Nazary. Was für abenteuerliche Herzen.

HÅKON KORNSTAD Dwell Time (Jazzland 270 971-0): Die Vorstellung einer nordischen Affinität zu Romantik, Einsamkeit und Melancholie wird oft genug als bloßes Klischee abgetan, erhält jedoch immer wieder neue Nahrung. Durch die Elegien der skandinavischen ECM-Fraktion, oder durch diese Solomeditationen in der Sofienberg-Kirche in Oslo. Der dort 1977 geborene Kornstad, seit 10 Jahren Teil von Bugge Wesseltofts Jazzland-Familie mit Wibutee oder Duos mit Paal Nilssen-Love bzw. Håvard Wiik, wählte im Januar 2009 diesen Raum, um mit Tenor- & Basssaxophon, Flöte und Flutonette seinen Gedanken und Gefühlen nachzuhängen. Dabei leistet er sich durch liveelektronische Loops selbst Gesellschaft für mehrstimmige Gesänge. Wie ihm das ohne Overdubs gelingt, zeugt von seinem Knowhow. Trotz der Titel ,Mongrel' und ,Noir' sind die Töne kaum bastardisiert oder so finster wie die korrupten Seelen in der "Schwarzen Serie". "Klaff" ist der dunkelste und brummigste Song, aber, statt Trübsal zu blasen, immer noch ganz sonor und eher versonnen. Im Kontrast dazu ist "Wipeout" blendend hell, und auch der bibbernde und schwebende Reedton von ,Streamer' wie von Raureif überhaucht. Die Innigkeit und zartbittere Süße dieser Tagträumereien ist auf eine Weise "nordisch", für die das Gemüt keine Gebrauchsanweisung braucht.

PAT METHENY Orchestrion (Nonsuch Records): Schade, eine verschenkte Gelegenheit, wie ich finde. Obwohl er so schön von Kindheitserinnerungen an das Playerpiano bei seinem Großvater schwärmt, das ihm die Idee zu diesem Projekt eingab, in dem sich Nostalgie kreuzen soll mit dem Charme einer Science Fiction von vorgestern, klingt das Resultat bloß nach - Metheny. Dabei hat er sich tatsächlich ein aufwändiges Orchestrion bauen lassen, ein Sammelsurium meist lichtzellenbetriebener Automaten, die tüpfeln, tickeln und klimpern wie Muzaksoftjazzer auf Autopilotenschaltung. Dazu improvisiert er weichgespültes und melodisch gefälliges Gitarrenzeug, das für träumerisch und feinsinnig halten kann wer mag. Ich vermisse bei den fünf Stücken in ihrer Sterilität einfach alles. ieglichen Witz, das Patina einer vorelektrischen Zeit und den Zauber von ,wie von Geisterhand' gespielter Automaten. Es gibt allerhand perkussives und pianistisches Gepixel, Gerassel und Geklöppel, aber nie als solches, sondern jeweils nur als dezenter Fond für Methenys Wes-Montgomeryeskes Gitarrengefinger, dessen harmloser Schönklang nur seine ECM-bewährte Dr. Jekyll-Seite zeigt, jedoch den Mr. Hyde von Song X oder Zero Tolerance For Silence, der seine Fans auf die Palme brachte, aber dabei wenigstens überraschte, nicht einmal ahnen lässt. Hier bei diesem Alleingang hat er lediglich eine lebendige Band mit einem Simulakrum ersetzt. Der Unterschied fällt mir, ehrlich gesagt, kaum auf.

MOSTLY OTHER PEOPLE DO THE KILLING Forty Fort (Hot Cup 091): Cover und Titel von This Is Our Moosic (2008) waren eine Verbeugung vor Ornette Colemans Atlantic-Scheibe This Is Our Music (1960) gewesen. Diesmal stellt das Quartett des Bassisten Moppa Elliott mit Peter Evans, Jon Irabagon und Kevin Shea die Impulse!-LP Out of the Afternoon (1962) des Roy Haynes Quartets nach, mit angeklebten Schnurrbärten und allem bis auf die Hautfarbe. Blue Notes sind nunmal - blau. Das Plündern der Jazzgeschichte beginnt mit den mehrfachen Tempowechseln des Bugaloo-Blues ,Pen Argyl', der nach einem geräuschhaft verdaddelten Mittelteil mit schnaubender Evanstrompete als Soulfunk ins Ziel rast und mit Haltetönen der Bläser darüber hinaus. ,Rough and Ready' verwurstet Weather Report mit erneut temperamentvollem "Memphis Horns"-Geflacker, Drumstampede, Basssolo und noch mehr Trompeten-Saxophon-Gezüngel, das in seinem übereifrigen Gesprudel für Lacher sorgt. Blue Ball' lässt Herb Alpert mit Sheena Easton flirten, mit gedämpftem Trompetengeschnatter und gemeinsamen Accelerando in ein Flatterzungensolo von Irabagon, das wieder in den anfänglichen Bossa Nova mündet, jetzt mit zirkularbeatmeten Dauertrillern der Trompete zum Beat von 'Strut', dazu Arcogesäge und Altogequieke. Der Walzer ,Nanticoke Coke' hat Betriebsstörungen, weil laufend jemand ein anderes Lied anstimmt. ,Little Hope' kommt als temporeicher Hardbop, bei dem sich die beiden Bläser zu knackigem Getrommel zu einem gemeinsamen Drone verzopfen und wieder entflechten. Das Titelstück möchte flüssig swingen im alten Stil, stellt sich aber mit immer neuen Einfällen mehrmals selbst ein Bein, so dass es zwischen New Orleans und Bossa Nova besonders bunt und kraus zugeht, und die Band über Sheas nachkleckerndes Solo selber lachen muss. Shea versucht dann auch, von den Bläsern clownesk angestachelt, bei "Round Bottom, Square Top" das Eckige ins Runde zu schubsen in einem rundum wieder lachhaft gut gekonnten Angriff auf den Bierernst im Jazz. Bei ,St. Mary's Protector' trompetet Evans von Ellingtons Junglegrowl bis zur Vierteltonschmauchspur, über der Irabagon zeigt, dass er ebenso lange Wurzeln hat, und wieder zurück. Zum Abschluss gibt es die einzige echte Coverversion, ,Cute' von Neal Hefti, das Shea mit einem, gelinde gesagt, seltsamen Solo noch etwas ,cuter' macht. So new und hot hört man Jazz nicht alle Tage.

QUATUOR CASSINI & BEÑAT ACHIARY Le Peuple des Falaises (Amor Fati, FATUM 018): Benjamin Bondonneau (clarinette), Laurent Charles (saxophone ténor), Fabrice Charles (trombone), Sébastien Cirotteau (trompette) und der baskische Sänger Achiary spüren in den Höhlen des Tals der Vézère nach dem Geist des Ortes und den Riten der Menschen, die dort im Paläolithikum gesiedelt hatten, von den Neandertalern des Moustérien bis zu unseren Cro-Magnon-Vorfahren im Magdalénien. Von Letzteren stammen die Höhlenzeichnungen, die vermuten lassen, dass Schamanismus und Magie so wichtig waren wie Speere und Pfeile. Entsprechend urig ist der Schall der Blasinstrumente, noch nah an den Stimmen der Menschen und Tiere und den Lauten der Natur - schnaubend, fauchend, grollend, stöhnend, schnarrend, zwitschernd, ächzend, zischend. Aber neben der onomatopoetischen Imitation gibt es auch schon Gestaltung, besänftigenden Wohlklang, Urmusik, Urliedhaftes. Achiary ist der Stimmführer des archaischen Schamanenkollektivs, zungenrednerisch, mit Rufen, Schreien und intuitiven Gesängen. Die Fünf imaginieren sich als Mischwesen, die ihre Pferd-, Stier-, Wind-, Menschheit an die Wände projezieren, und doch schon die Ausnahme sind, die durch einen farbumspuckten Handabdruck den Anspruch erhebt: Unser Chirotop. Hände, die klopfen und mörsern, unterstreichen die eigene Handlungsfähigkeit. Die Höhle ist (mit Sloterdijk gesagt) Hüterin und Strahlungsquelle ikono-, mnemo-, und nomotopischer Bindungen, Membrane zur Anderwelt, Sammelstelle von Erfahrungen, Hort der sozialen Verfassung. Erklärungen von Touristenführern halten allzu wilde Annäherungsversuche aber in der Gegenwart fest. Nur das Gezirp der Grillen klingt ganz so wie ,damals'.

THE SEALED KNOT And We Disappear (Another Timbre, at23): Live in Aktion beim Ear We Are Festival 2007 in Biel, legen mir Burkhard Beins (percussion, objects), Rhodri Davies (pedal harp, ebow) & Mark Wastell (double bass, bow, beater) nahe, ganz Ohr zu sein, wenn sie, schabend, vorsichtig tockend, wie Grillen zirpend und mit kleinen Motörchen ihren Trick des Unsichtbarwerdens vorbereiten. Aua! Da durchsticht mir doch einer glatt die gestellten Lauscher mit spitzem Nadelstich. Ja will er die auffädeln, um sie sich als Trophäe um den Hals zu hängen? Sapperlot! Das Trio geht an sich mit der Sorgsamkeit von Mikrochirurgen (ich hör mich Mikroschurken nuscheln) zu Werk, schabend, flirrend, ebowdröhnend. Schon so. dass man sich einhören kann in das "Singen" des Ebows und dickbauchige Timbre des geplonkten Basses oder des brummig gestrichenen zu fein klirrenden Cymbals. Vieles bleibt zwar ,undurchsichtig', was die Spannung aber nicht mindert. Im Gegenteil. Nach 20 Min. ist ein Höhepunkt erreicht. Beins wechselt zu schleifenden Geräuschen, Wastell zu monotonen Basszupfern. Metall sirrt (von Vibrator oder Ventilator leicht touchiert), die Tupfer werden synkopiert, setzen ganz aus. Der Ventilator schnurrt ein Luftloch, die Basstupfer beschleunigen automatenhaft, Beins erzeugt ein rollendes, rieselndes Kreiseln. Dann wieder ein schabendes. Die Bassausschläge werden größer, verstummen. Jetzt nur das Schleifen. Dann plinkt und ratscht es plötzlich drahtig in die Beinahestille - Davies, bisher Mr. X. Beins antwortet mit zartem Ding und Dong und glöckchenhell nachhallendem Pingggggg Pingggggg Pingggggg. Spröde Harfenzupfer dazu und wieder feines Sirren. Dann perkussives Rauschen und heftiges, schrottiges Hantieren, das mehrfach abrupt abreißt für extra feines Gezirp. Fast etwas unvermutet kommt dann der Grinsekatzen-Effekt. Ein letzter Atemzug - und die Drei sind weg.

STABAT AKISH Stabat Akish (Tzadik, TZ 8064): Auf dieses französische Sextett stieß ich, als sie als Vorgruppe von Univers Zero angesagt waren. Dieser Zusammenhang leuchtet erst beim zweiten Stück ein, "Vortex", mit den heftigen Bariton- und Basssaxstößen von Ferdinand Doumerc und Marc Maffiolo, bevor Rémi Leclerc mit seinen Keyboardriffs das Heft in die Hand nimmt. Bei ,93 Gouttes', wie alles andere komponiert vom Kontrabassisten Maxime Delporte in Toulouse, kontrastiert der massive Saxophonton mit dem fragilen Getüpfel von Guillaume Amiel an Vibraphon & Bassmarimba. ,Jandri Express' fetzt dann im Stil der Kiki Band, jazzrockig, dynamisch, bevor ,Lolen' fast mit Spieluhrton gläsern tickelnd beginnt, aber auch wieder in Bariton- und Basssaxgrollen und Sirenengeheul untergeht. ,Des Chips!' bratzt im Bigbandstil mit Walking Bass, ganz Krimimusik. Dann klopft Stephane Gratteu stumpfe 4/4 zu Hammondgeorgel bei "Greed", bei dem japanische Marktweiber zu gackern scheinen, bis die blökenden Bläser sie verstummen lassen. Alle Stücke sind auffallend kurz, 5 davon allerdings sind zur 13-min. ,Brainstorm Suite' zusammengefasst, in der das irre Saxophonsolo bei ,Lithops' heraus ragt. Delporte zupft mit Loli Pabai für die Sängerin & Akkordeonistin Sandra Campas auch schmissig getürkte oder schmusige Zigeunermusik und feinen Kammerjazz im Trio des Pianisten Rémi Panossian. Seiner eigenen Musik hört man aber ein Faible für Polar-Soundtracks, Zappa und Zorn an. Kein Wunder also, dass Zorn nach Zakarya als Radical Jewish Culture nun Stabat Akish in Tzadiks Fullforce-Reihe aufnahm.



weiß nicht, was dem 10-, 12-, 14-jährigen Fagaschinski das Gemüt zartbitter stimmte. In Kommando Raumschiff Zitrone hat er jedenfalls First Time I Ever Saw Your Face mitgeseufzt und mit Margareth Kammerer in The Magic I. D. die *Till My Breath Gives Out-*Songs mitgesungen mit seiner Klarinette, der man ansonsten bei Los Glissandos oder The International Nothing lauschen konnte. Stangl hat nach seinen Third Stream- und Jazz-Jahren mit Ton Art, F. Koglmann und M. Nagl sich etwa mit SSSD und Efzeg mehr und mehr einer ereignisarmen und besonders zarten Musik zugewandt. Ähnlich sublim wie er mit C. Kurzmann als Schnee seinen Gitarrenton fast in Weiß auflöste, tagträumt er hier am Fens-

ter bei Regen oder im Morgengrauen mit den munter werdenden Spatzen. Die Klarinette klingt, als würde sie in ihrem Samtetui nur wehmütig davon träumen, von bebenden Lippen geblasen zu werden. Die Gitarre, elektronisch umwölkt, harft und plinkt dazu äolisch. Ein Gewitter kommt auf und zieht grollend wieder ab. Der ganze Raum dröhnt moll, die Zeit scheint stillzustehen, nur von einzelnen Zupfern und Klaviernoten angestoßen. Dann nehmen die kleinen Gitarrenpicker wieder zu, von dunkler Klarinette samtig oder fast tonlos behaucht. Dann steigen die beiden ins Auto und machen einen "Ausflug", mit Gitarrenrock im Autoradio. Zuletzt, von Spatzen betschilpt, fragen sie, wie Kommissar Stoever seinen "Brocki": "Kennst Du noch unser Lied?" Und man sieht von Hinten, inmitten von Vibraphongetüpfel und zarter Gitarren-Klarinetten-Melancholie, zwei Gestalten mit Pudel- und Schiebermütze und "ganz leise" erklingt "eine alte Melodie".

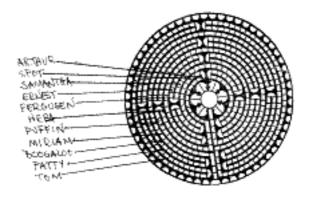
#### **OUTER <del>LIMITS</del>**

### ACHEULIAN HANDAXE (Brooklyn, NY)

AXEL DÖRNER & ERHARD HIRT spielen Trompete und Gitarre, aber wenn man Blackbox (aha 0803) hört, könnte man meinen, sich vielleicht doch verhört oder verlesen zu haben. Extented Techniques und eine ausgeprägte Vorliebe für die geräuschhaften Anteile von Musik lassen die beiden ausgedehnten Improvisationen in jener Grauzone ur- und graupelsuppen, für die der Slogan ,You Don't Have to Call it Music' erfunden wurde. Dörner schnaubt, faucht, schmurgelt, kollert und zischt oder bläst vibratolose Haltetöne, während Hirt Feedbackdrones sowie schleifende, jaulende und sirrende oder drahtig federnde, geharfte oder sogar gamelaneske Sounds generiert, die anderswo als "Störgeräusch" ausgemerzt, bestenfalls aber als "abartig" vor die Tür gekehrt würden. Xenophoben Gemütern mag es da pharisäisch schaudern, wer Hirts Werdegang von XPACT und dem King Übü Orchestrü bis zum Ensemble Echtzeit oder seine Publikationen auf NurNichtNur kennt, wird dagegen nicht mit der Wimper zucken. Ich gehöre zwar selber nicht zu denen, die solche Klänge mit offenen Sinnen ertragen können. Aber zwischen Dunkel und SiehstMichNicht ist es die perfekte Sonic Fiction, ein glaubwürdiges 'Da draußen', das John Williams & Co. mit ,Röhrenden Hirschen' übertönsen.

Charles Ives / Federico Mompou (aha 0804) auf dem Label von Schraubern und Improbruitisten, das nenne ich überraschend. Der Pianist PETER GEISSEL-BRECHT spielt erst die prächtige "Concord Sonata" (Version 1947), mit der Ives (1874-1954) die Persönlichkeiten von Ralph Waldo Emerson, Nathaniel Hawthorne, Bronson & Louisa May Alcott und Henry David Thoreau zum Klingen brachte, und dann die 9 Meditationen der "Música Callada I' (1959) von Mompou (1893-1987). Mag die transzendentalistische Naturphilosophie der Neuengländer und die Zeit - der genaue Titel lautet ja "Piano Sonata No.2 "Concord, Mass. 1840-1860' - in der Hawthorne, der übrigens auf dem Sleepy Hollow Cemetery ruht, The Scarlet Letter schrieb, Louisa May Alcott Little Women und Thoreau die Aussteiger-, Bibel' Walden, einem fern erscheinen, die wildromantischen Töne und der Zitatenreichtum des "Hawthorne"-Satzes allein schon können selbst einen Klavierverächter wie mich für sich gewinnen. Die gedämpfte, "Messiaeneske' Reverie von "Thoreau', geprägt von Ives' feinem Ohr für Thoreaus bereits durch Zuglärm bedrohtes High-Fidelity-Refugium, ist dann schon wie ein Vorgriff auf die Grübeleien des Katalanen, die mir als Klassiker der Melancholie vertraut sind aus einer Einspielung von Alan Marks, wie ja auch die Ives-Sonate durch etwa Armin Fuchs (live). In Mompous Musik scheint Thoreaus' "I never found the companion that was so companionable as solitude" mitzuschwingen. Mit geht diese Musik nahe, seit langem schon.

Stimmen & Electronics (+ Sound Processing) schießen bei Chatter Blip (aha 0805) die Imagination dann wieder ganz weit ins Erd- und Menschenferne. DAFNA NAPHTALI & CHUCK BETTIS sind die reiseleitenden Cyborgs für einen Trip nach Planet 64. Erstere ist bekannt mit Hans Tammen und What Is It Like to Be A Bat?, Letzterer lässt sich (ver)orten, wenn nicht in der Hauptsache mit Trance And The Arcade, All Scars oder Brown Wing Overdrive, dann vielleicht durch Hiccup (ein Duo mit Luke Calzonetti von Child Abuse) und Period (ein Quintett mit Mike Pride und Darius Jones). Die Stimmen flippern vokalisierend in einem elektronischen Tumult Brown'scher Molekularbewegungen, einem quecksilbrigen Medium, in dem sie eintauchen, spritzen, kaskadieren und ricochetieren als Wellen und Kürzel von hechelnden, kirrenden, kehligen Lauten und zungenrednerischen Sprech- und Singversuchen - wie Frankensteins Monster beim ersten Artikulationsgegurgel oder HAL in den letzten Zügen. Der Eindruck ist wenig menschlich, xenomorph verzerrt und wabernd, allerdings deswegen nicht unfreundlich, eher oft sogar komisch. Das rührt von den looney-tunesken Aspekten dieser Sonic Fiction her, mit einem Mickey-Mousing, zu dem die gekitzelte Einbildung die synchronen Bilder liefert.



### CHOOSE RECORDS (Berlin)

Wie Chandler, wie Simenon, war der Fluxuskünstler TERRY FOX (\*1943 Seattle, + 2008 Köln) offenbar ein Freund der Cat People. Vielleicht gab das Schnurren dieser geborenen Epikuräer ihm ein bisschen von der ersehnten Seelenruhe. Und vielleicht war ihr gelegentlich geheimnisvolles Grinsen Vorbild jenes Humors, ohne den diese Arbeit von 1972 wohl kaum denkbar wäre. Katzen sind auf jeden Fall Geheimnisträger, schon seit Anubis Zeiten. Als Score für The Labyrinth Scored For 11 Different Cats (11cats, LP) (aber auch für 552 Steps Through 11 Pairs of Strings und weitere Werke der Jahre 1972-78) legte Fox das enigmatische Labyrinth in der Kathedrale von Chartes zugrunde. Die 552 Schritte, 11 konzentrischen Kreise und 34 Wendungen dieses Bodenmosaiks "übersetzte" er in ein Klangkunstwerk für 11 schnurrende Katzen, die erst im Ziel, im Zentrum, alle gemeinsam schnurren. 1972 wurde damit eine C-90 bespielt, ein kleiner Ausschnitt war 1977 auf der Kompilation Airwaves (One Ten Records) zu hören. Hier schnurren die bepelzten Mona Lisas wieder die vollen 90 Minuten als Seelenführer für 552 Schritte über die 276 Steinplatten, mit der 23 (34 - 11), also der Dreieckszahl von 276, als Schlüssel, wobei 23 pure christliche Kabbala ist, nämlich um 1 Entscheidendes, Christus, größer als die 22 Lettern des hebräischen Alphabets und die 22 Pfade der Sephiroth.

Der erste Freitag im Mai ist seit 1979 Welt-Tuba-Tag. Wieder was gelernt. Der aus Brighton stammende ROBIN HAYWARD ist Tubist, eine relativ seltene Spezies, die mir bisher nur in Gestalt von Per-Åke Holmlander begegnete. Hayward spielt seit 1998 in Berlin Neue Musik mit dem Kammerensemble Neue Musik Berlin oder improvisierte Musik mit Phosphor. Dazu, angeregt von Berio (Sequenza V) und Xenakis (Linaia Agon), experimentelle Blasmusik mit seinem Ensemble Zinc & Copper Works. Bei States of Rushing (Hayward) führt er einen mit einer Reihe von 7 Solostücken - oder Speläologien? - in die Tuba-Unterwelt. Zuerst mit einem spuckigen Bitzeln und Schmirgeln, das man, inklusive der sporadischen Verbuffungen, blindfold glatt für elektronisch halten würde ("Trailer"). "Release" kippt zwischen diesem Bitzeln und einem grolligen Geräusch, quasi einem abgedunkelten Bitzeln, das dann auch flattrig aufzuckt. Das Ganze so plastisch wie die Aufnahmen von Chris Watson in freier Wildbahn, so dass es vor dem inneren Auge nur so kreucht und fleucht. Wie ein Geräuschemacher (Foley artist, Bruitage) erzeugt Hayward peitschende, motorisch spotzende oder schleifende Geräusche, die nach so Manchem, nur nicht wie eine Tuba klingen. Das speist zwar musikalische Erwartungen ab mit dem trocken Brot von Bruits secret, macht aber als Technik und Effekt staunen, zumindest darf man verwundert den Kopf schütteln. Etwa wenn einen das hohle Trappen von 'Treader' durch eine kilometerlange Tubaröhre joggen, mich aber unterwegs, lange vor dem Schlussspurt, schlapp zurück lässt. Bei "Redial" versuchen sich zwei närrische Elefanten gegenseitig durch den Rüssel aufzublasen. Danach reicht die Luft nur noch für 'Harc', so platt, dass man's unter der Tür durchschieben kann.

# collection qb (Montréal)



Foto: Gordon Bowbrick

Quatuor de saxophones, mehr Drohung braucht es nicht, um mich bibbernd in die Knie zu zwingen. QUASAR, das sind Marie-Chantal & Mathieu Leclair, Jean-Marie André Leroux und Bouchard, bläst mich mit Miroir des vents (CQB 0908) aber gleich ganz über den Haufen. Ihr äolischer Windbeutel enthält die von Luc Marcel stammende Titelkomposition, ,Geyser Ghetto' von Michel Frigon, "Iskra" von Wolf Edwards, ,Giuoco Piano' von Farangis Nurulla-Khoja, ,Pulau Dewata' von Claude Vivier und ,Le chant de l'inaudible' von Jean-François Laporte. Ächz. Denn eigentlich ist mit dem ersten Stück schon alles gesagt. Was Quasar in einer knappen Viertelstunde virtuos verzwirbelt und verwurstelt an Einfällen, wie überkandidelt sämtliche Register des Saxophonspektrums gezogen werden, ist so zirkusreif und stupend wie erschöpfend. Frigon lässt Magma stakkatohaft brodeln, blubbern, zischen und in zuckenden Turbulenzen sich zusammenbrauen, bis es allmählich an die Erdoberfläche kleckert. Jskra' dreht dann den Energiehahn so richtig auf, mit heulenden Glissandos, steigenden und fallenden Kaskaden und gestuften Läufen, langen Dröhnwellen und flackernden, zuletzt schrillen Zuckungen. Nurulla-Khoja dachte zwar an Schach, schneidet einem aber die Ohren ab, um zu perversen Läuferzügen, Rösselsprüngen und Bauerngetrippel schnaufend daran zu kauen und mein Schachmatt auszubrüten. Vivier entwirft feierliche und dudelige balinesische Blasmusik. Nur Laporte leistet einen Beitrag zum Jahr der Stille, fein zischelnd und säuselnd wie der Wind, das himmlische Kind.

Bridge (CQB 0909) ist ein Programm von LORI FREEDMAN für Solobassklarinette und, ich garantier's, Kunstfurzen von höchster Könnerschaft. Kunscht ist Kunscht, wenn man nicht weiß, ob man lachen oder schreien soll. Ich bin schon nach "Flicker" (2007) von Michel Galante für schnell flickernde, zirkularbeatmet pulsierende Bassklarinette und minimalistischen Klavierklingklang, dem einzigen Duett des Abends, ganz wirr. ,ltou' (1985) von Pascal Dusapin lotet dann vollmundig, sonor, rau und bombastisch die Tiefen des Instrumentes aus, das plötzlich auch schrill aufschreit und seine Zackenkämme aufstellt, um sich schließlich summend wieder zu beruhigen. Giacinto Scelsis , Maknongan' (1976) kippt zwischen urigem Grollen und weidwundem Sauriergeröhr. ,Clair' (1980) von Franco Donatoni kiekst, gellt und kikerikiet aufgedreht treppauftreppab, während ,Simulacre IV' (1995) von Georges Aperghis sprunghaft und alogisch, allenfalls insektenlogisch, Löcher in Decke und Fußboden stöchert. ,Low memory #3' (2005) von Monique Jean, simuliert, elektronisch forciert, dröhnende und heulende Passagiermaschinen, die mein bisschen Hirn als Start- und Landebahn zugewiesen bekommen. Die letzte Landung geht auch noch fürchterlich sch.... Aaaaargglll. Freedman spannt zwischen diese Kompositionen, frei improvisiert, ihre ,Bridge'-Trilogie: Das schnarrend rollende ,Firth of Forth' voller ploppender Stakkatos, ,de Normandie', das, angestrengt pumpend und spotzend, in dissonanten Zwischen- und Schräglagen zirpt, lallt und singt, und ,59th Street', das, looney-toon-mäßig, als angepiekster Luftballonelefant von Wand zu Wand trompetet, als hechelnder Hund seinen Schlappen beutelt und schließlich als ausgelaugte Sirene aus dem letzten Loch pfeift. Konsequenterweise mixt ,Brief Candles', Freedmans kompositorischer Beitrag, wenn es ploppt, stößt, dann auch helldunkel aufheult und stöhnt, fixe mit spontaner Klangfindung, schamlos extrovertiert und gnadenlos extravagant.

#### **PSi** (London)

SET (psi 09.09) entstand als Auftragswerk des SWR-Jazzredakteurs Reinhard Kager für die Donaueschinger Musiktage 2003 und entspricht ganz seiner Vorliebe für Experimente im Spannungsfeld zwischen akustischer und elektronischer Improvisation. EVAN PARKER stellte dafür ein Ensemble zusammen mit seinen Triopartnern Barry Guy und Paul Lytton, dem Elektroduo FURT (Richard Barrett & Paul Obermayer) sowie Lawrence Casserly, Walter Prati und Marco Vecchi, allesamt Elektrolurche und Vertraute aus dem Electro-Acoustic Ensemble. SET steht für die Serial Endosymbiosis Theory, wiederentdeckt und weiterentwickelt durch die amerikanische, auch als Vertreterin der Gaia-Hypothese bekannte Biologin Lynn Margulis. Ihr hat Parker, der in jungen Jahren mit der Botanik geliebäugelt hatte, das Projekt gewidmet. Wer hier wohl die Prokaryoten (die Zellkernlosen, Archaeen und Bakterien), wer die Eukaryoten (die Amoebozoa, Kammerlinge, Strahlentierchen, Algen, Geißeltierchen, Pflanzen, Pilze, Tiere) sind, die endosymbiotisch zur Höherentwicklung zusammenwirken? Auf der Donaueschinger Stufe der Evolution begeißeln, bepilzen und bestrahlen sich die acht Evolutionäre - kann man euchaotisch sagen? - als gute Chaoten. Quicklebendig keckert und zwitschert Parker in einem Hagel aus Klangsplittern, die einen eher an Teilchenphysik denken lassen als an organische Chemie. Als ob aber gerade in einem elektrisierten Lebensgefunkel der Wesenskern aller Lebeweserei herum geistern würde, steht diese Musik in all ihren Bausteinen und Partikeln "unter Strom". Selbst wenn die Metaphorik von Zündfunken und Stahlungsvirulenz nur auf den Biologieunterricht in Frankenstein- und Monsterfilmen basiert, die 40 Min. live, eingerahmt in ein Studiointro und -extro, sprühen vor Vitalität und, egal ob von Hand oder Prothese, vor Erfindungsgeist. Lytton ist ein rasend flickernder Dynamo, Guy ein Faszinosum aus Phantomklängen in mutierter Arco- und Pizzikatotechnik. Die Elektroniker scheinen von diesen Quellen zu zehren, sie zu reflektieren, zu imitieren, weiter zu mutieren in allmächtiger Automatenpotenz. Von den Experimenten im oben genannten Spannungsfeld pulverisiert das hier mal energisch die bloß schiefe oder Noveltyebene.

BARRETT ist ,Komposition' lediglich ein Überbegriff und Für RICHARD Improvisation' eine ihrer selbstverständlichen Formen. Seine Kompositionen, wie sie auf Adrift 3 Compositions 2007/08 (psi 09.10) zu hören sind, basieren, meist zugleich, auf den Faktoren Improvisation, Score, Selbstorganisation, Wahl, Zufall. ,Codex IX' (in memoriam of Mauricio Kagel) z. B. - aber lassen wird das, Barrett sagt ja selbst, dass eigentlich nur spannend ist, was man hört, nicht wie es gemacht wurde. Ausführende sind Barrett selbst mit dem 9-köpfigen Ensemble ELI-SION, bestückt mit Oboe, Klarinette, Trompete, Posaune, Percussion, Melodica, Viola, E-Gitarre und (mehrfach) Electronics. Sie stimmen, automobil wie versierte Plinkplonker, elektroakustische Katzenmusik an im polymorphen Wechselspiel von Haltetönen und quicken Injektionen. Jeder darf nach Barretts Spielregeln nach Herzenslust keckern, zirpen, aufjaulen, gurren, brausen und tröten. Und immerhin diese ansteckende Herzenslust, die Anmutung von höherem Blödsinn (higher-order shenanigans?), unterscheidet "Codex IX" von der hochtrabenden Langeweile, die bei den "Zeitgenössischen" gang und gäbe ist. "Adrift: in memoriam of Paul Rutherford' entstand 2007 für die Pianistin Sarah Nicolls als Wechselspiel wiederum mit Barretts Electronics und von notierten und freien Momenten. Die Electronics korrespondieren mit dem vornehm virtuosen Piano durch Derivate, in denen es widerhallt als splitterndes Glas oder huschende, kichernde Kobolde. ,Codex VII' (to Vinko Globokar) entwickelte Barrett interaktiv mit dem Antwerpener Ensemble Champ d'Action, vielversprechend besetzt mit durch Studenten verdoppelten oder verdreifachten Klarinetten, Posaunen, Percussion, Pianos, E-Gitarren sowie Flöte, Violine und Cello plus wiederum Barretts Electronics. Vielleicht mit dem Hurz von Globokars Destinées Machinales, uraufgeführt bei der Münchner musica viva 2009, noch im Hinterkopf, höre ich den Kontrast von Tuttischraffuren und herausspringenden Einzelstimmen oder quirligen Grüppchen lange skeptisch. Erst im letzten Viertel der 20 Min. entwickelt der Klangkörper auch die Dynamik, die man von solcher Massierung erwarten darf, bevor Kraft und Pracht sich wieder verhüllen.

# ZEITKRATZER RECORDS (Berlin)

Ich bin verwirrt, an sich chronisch, hier aber akut. Wie kann Reinhold Friedl "Four6" und "Five" von John Cage mit 8 - 9 Mann hoch spielen, nämlich dem Ensemble ZEITKRATZER? Diese Number Pieces von 1992 bzw. 1988 stellen zwar die Besetzung frei, aber der Witz ist doch die Anzahl von 4 bzw. 5 Spielern, oder? Die Ausführungsanweisung, etwa dass in erstem Fall each performer chooses 12 different sounds and plays within flexible time brackets. The sounds must have fixed amplitude, overtone structure, etc.., wird zwar von Frank Gratkowski (bass clarinet, clarinet), Hayden Chisholm (bass clarinet, clarinet, melodica), Franz Hautzinger (trumpet), R. Friedl (piano), Maurice de Martin (percussion), Burkhard Schlothauer (violin), Anton Lukoszevieze (violoncello), Ulrich Philipp (double bass) und Ralf Meinz (sound) angeblich akribisch befolgt, aber das halbstündige, dröhnminimalistische, aus grollenden, in sich vibrierenden Schwebklängen gewobene Klangband von "Four6" - "Five" dauert dagegen, bei ähnlichem Rezept, nur 5 Minuten - klingt auf [Old School] JOHN CAGE (ZKR 0009) so verblüffend nach Zeitkratzer, dass es nicht auch noch nach Cage klingen kann, oder? Mir ist das übrigens Wurst, denn faszinierend klingt es allemal - ,Five' etwas heller, schwebender - , und Cage-Puristen sind mir eh ein Gräuel. ,Hymnkus' (1986), eigentlich für any combination of wordless voice, alto flute, clarinet, alto saxophone, tenor saxophone, bassoon, trombone, percussion (2 players), accordeon, 2 pianos, violin and violoncello geschrieben, mit den obligatorischen time-brackets als Notation, ist wiederum ein 30-Minüter. Das Okapi aus Hymne und Haiku wiederholt - hymnisch - instrumentale ,Verse' aus 17 events, analog den 17 Silben eines Haikus. Der repetitive, .atmende' Duktus ist durchsetzt mit dem 'Getröpfel' perkussiver Töne. Anders gesagt, diese teils von den Bläsern geschnieften, von den Streichern kurz angerissenen Injektionen wirken perkussiv, weil sie ,tröpfeln', unruhig und komplex, geordnet unruhig und scheinbar komplex. Dieses Stück ist, mehr noch als die beiden anderen, ein Faszinosum, dessen quasi Feldmaneskem Puls und Sog schwer zu widerstehen ist.

Bei [Old School] JAMES TENNEY (ZKR 0010) hat sich ZEITKRATZER leicht umsortiert, statt Hautzinger spielt Matt Davis Trompete und zusätzlich Hilary Jeffery Posaune. Tenney wurde uns Bad Alchemysten durch Arbor Vitæ, Quatuors + Quintettes-Aufnahmen des Quatuor Bozzini, nahe gebracht. Friedl spielt mit Zeitkratzer drei von Tenneys Swell Pieces, dröhnminimalistische Kegelschnitte, die einer Klimax zustreben, hyperbolisch bei "Critical Band" (1988), parabolisch bei ,Harmonium #2' (1976). Bei ,Critical Band' (17 Min.) umspielen schwebend schimmernde Haltetöne in feinen klangfarblichen Nuancierungen immer und immer wieder den Kammerton A. ,Harmonium #2' (20 Min.), mit einem Binnenskelett aus monotonen Pianoanschlägen, setzt in harmonisch-disharmonischer Spannung und Entspannung über Grundtöne die Naturseptime und -terz des nächsten Grundtons und senkt sich nach dem Höhepunkt in umgekehrter Weise wieder ab. Die Musikarchitektur des Abendlandes wird dabei sublimiert in die mathematische Sphärenharmonik des Pythagoras und schwebende Obertonmagie, und Tenneys Musik erscheint einem so als Neue mit uralten Mitteln. ,Koan: Having Never Written A Note For Percussion (for John Bergamo) (1971), die No. 10 aus der Serie der Postal Pieces, folgt schließlich über 10 Min. der Anweisung: Spiele lange auf einem Schlaginstrument ein Crescendo und ein Decrescendo [pppp-ffff-pppp]. Dieser Klassiker der "Arch form" wurde 1999 ebenso schon von Sonic Youth interpretiert wie "Four6" (zu hören auf Goodbye 20th Century). Anders als bei Sonic Youth ist die pulsminimalistische Grundstruktur eines Tam-Tam eingedickt, sprich: dröhnminimalistisch verZeitkratzert zu einem an- und abschwellenden Klangbeben. Dagegen ist nichts einzuwenden, ich persönlich ziehe allerdings dem Berliner Sandfluss den New Yorker Rollsplit vor. Bei "Four6" - in der couragiert derben New Yorker Fassung merkwürdigerweise auch nicht zu viert, sondern im Sextett eingespielt - ist der Kontrast zwischen den jeweiligen Versionen noch krasser. Erst diese Alternativen machen so richtig deutlich, wie eigenwillig und extrem Zeitkratzer seinen feinstofflichen Dröhnminimalismus als Markenzeichen ausformt.

#### ....OUTER LIMITS....

JACQUES DEMIERRE Pièces sur Textes (Éditions Héros-Limite, 3 x Book + CD): Der Genfer Improvisator und Komponist schreibt auffallend gern Stücke mit Text. Sein Concierto barroco (1985) basiert auf A. Carpentier, Je deviendral Médée für Solostimme (1986) verwendet Worte von Euripides, Heiner Müller und Pasolini, die Kammermusik Expinnocence (1986) Gedichte von Blake, bei Bleu (1986) sind es Fetzen von Alltags-, Werbe- und Mediensprache usw. Es folgten Musiken über Texte von Herodot, Subcommandante Marcos & Frida Kahlo, Wilhelm Busch, des Vertical-Poeten Roberto Juarroz, des Poeten und Pamphletisten Maurize Chappaz und von weniger Bekannten. Zu einer Trilogie zusammengefasst sind hier The languages came first The country after (1997) for three spoken voices (die Wörter aus Tolkiens The Silmarillion lesen); die phonetic actions Save Our Ship (2001) in einer Fassung für Stimme und Klarinette, realisiert von Christian Kesten & Isabelle Duthoit auf dem Festival Les Amplitudes 2009; und 17 (2003), gespielt von Laurent Estoppey (Saxophon, objects) & Anne Gillot (Blockflöte, objects) beim Lucern Festival 2003. Letzteres ist zwar instrumental, basiert aber auf einer "Partitur" ausschließlich aus Wörtern und einigen Ziffern. Die Tolkien-Stunde ist Sound Poetry in reinster Form und Minimal Music insofern, dass, meist unisono, die Wörter 'dîn', ,vilya', ,lumbulë' und ,minuial' ad infinitum repetiert werden. Später wächst der Wortschatz um "tauremorna", "amrûn", "calad", eru', ,quenya' und ,guruthos' und um daraus zusammengefügte, Wörter wie 'dîncalad', 'guruthostauremorna' etc. Dass Quenya die Elbensprache selbst bezeichnet, Vilya einen der drei Elbenringe, dass lumbulë Schatten, calad Licht, amrûn Sonnenaufgang oder minuial Morgendämmerung bedeutet, egal. Denn nach spätestens 20 Minuten ist man derart im Tran, dass man schon zum Frühstück einen Hobbit ohne Senf verdrücken könnte oder idiotisch grinsend einen Warg streicheln möchte. Auch das erneut soundpoetische SOS bringt Hörgewohnheiten ins Wanken, mit von Kesten akrobatisch und aufopferungsvoll gestammelten. gehaspelten alphanumerischen Lautfolgen <ø<tm<<<m<<teooder</pre><ooder</pre><m<s<c<t<s<h<c<iec5</pre>etc., wobei < und > für einen Hauch- bzw. Schnieflaut stehn. 22 solcher zungenbrecherischer Ketten werden jeweils von der Klarinette ,nachgesprochen', nachgeblasen. Oder umgekehrt? Der Klarinettenton ist das extraterrestrische "Original", das, transferiert in einen alphanumerischen Code, nachgebildet wird? Als ob eine Aliensprache, einschließlich der "Stimmung" (#27 "krlkk" ist z. B. todtrauig erschlafft), analysiert und ,entziffert' werden sollte. Minimal, sowohl im Sinn von reduziert wie von repetitiv, sind dann wieder die 17 Instrumentalminiaturen. Monotone, mit den objects - gemeint ist Spielzeug - auch gimmickhafte Tonfolgen spotten herkömmlichen musikalischen Parametern. Meist sind sie, simpel bis zur Brutalität, additiv und horizontal angeordnet. .6 - sometimes' scheint schleifend rückwärts zu flöten. ,7 - complex' faucht, plopt und klappert mit den Klappen, ,8 - independently' flötet und tutet zwar melodiös, aber wie stenographiert. ,9 - with stemmt eine Sinuswelle als Halteton ,12 - long kratzt und bratzelt, ,15 - no' ist ein Fiepen und tonloses Blasen, ,16 when' ein spuckiges Schmurgeln zu wechselndem Getute. Gerade weil es mich schaudert, muss ich diesen Piéces Konsequenz und Kraft bescheinigen.

YANNIS KYRIAKIDES Antichamber (Unsounds, 21U, 2 x CD): Ist sie das, Musica Nova, die diesen Namen verdient? Der 40-jährige Zypriote, der mit Unsounds ja Independent-Spirit zeigt, gilt als einer der Jung-Wilden der Szene. Aber ist heute von 15 bis xund-50 nicht jeder jung und wild? 10 seiner Kammermusiken sind hier versammelt, die alle herkömmliche Instrumentierung mit Computersound koppeln. ,Telegraphic' (2007) for six instruments, computer and telegraph keys erklingt in einer Version des Ensembles MAE, bestückt mit Blockflöte, Violine, Klarinette, Synthesizer, Posaune und Kontrabass, und wird von Morsecode durchtickert. Der Instrumentalklang, fluktuierende Drones, mikrophoniert und gefiltert, ist bis zur Unkenntlichkeit vergegenwärtigt. Die Morsezeichen sind das einzig nostalgische Moment. "Zeimbekiko 1918" (1995/2001) für Geige. E-Gitarre und Vinvlsample verwendet auf der Suche nach den eigenen musikalischen Wurzeln Fetzen einer historischen Aufnahme, geisterhaft und subliminal, wie Wurzeln nun mal sind. Das vierstimmig zuckende "Antichamber" (2002) for string quartet and computer stellt den Begriff Kammermusik in Frage (konserviert für's Wohnzimmer, kehrt sie durch die Hintertür wieder). Bei "As They Step Into The Same Rivers' (2007) for viola, contrabass and ipod shuffle, realisiert von Mary Oliver & Rozemarie Heggen, wird die heraklitische Fluktuation durch ein Polybios-Quadrat gesteuert. ,hYDAtorizon' for piano quintet ist inspiriert durch die Vorstellungen des Parmenides von einer fließenden Oberfläche, aber statischen Wirklichkeit dahinter. Kyriakides steigert das zu dem Paradox, dass stete Fluktuation selbst zur Konstante wird. Das Ensemble Intégrales spielt dann ,CHAOIDS' (2001) for violin, alto saxophone, vibraphone and soundtrack, hinter dem die Vorstellung von Deleuze & Guattari von einem ,gerahmten' oder ,komponierten' Chaos steht. Danach stimmen The Exmoor Singers ,U' (2005) for voices in 8 parts and sine waves an, eine Auftragskomposition, um Orford Ness, das einstige englische Atombombentestgelände zu beschallen, mit Worten von George Perec, speziell mit einem fehlenden U - U wie Uranium. ,PNEuma' (1999) for bassoon, piano and soundtrack, gespielt vom Duo Palmos, dreht sich um Atmen bis zum Hyperventilieren, auch als Technik, um in Trance zu geraten. Bei ,DOG SONG (Cerberus Serenades Orpheus)' (2006) for double bell trumpet (Marco Blaauw), soundtrack and computer findet ein Rollentausch statt - hier lullt der Höllenhund den schnell etwas kopflosen Sänger ein. ,ATOPIA (hyperamplified)' (2004) for alto flute, viola, vibraphone, computer lässt das Trio Transport durch gedämpfte Drones das vom Wüstenwind getragene Summen von Kairo evozieren. Kyriakides zeigt immer wieder dröhn - und pulsminimalistische Ansätze, ohne sich der Schublade zu fügen. Obwohl alles, was er sich ausdenkt, nicht halb so wild ist, klangweilen (upps, schöner Tippfehler, das lass ich so) sich bei seiner Musik nur Leute, die sich gerne langweilen.

**ZUM GIPFEL UND ZURÜCK Neue Alphornmusik** (MIGROS. Musiques Suisses, MGB CD 6246): Wie komm ich dazu? John Wolf Brennan legte sie mir ans Ohr, verbunden mit einem Loblied auf den Interpreten, seinen Pago Libre-Partner Arkady Shilkloper. Der 1956 in Moskau geborene Flachland-Hornist, renommiert durch Tri-O, mit Mikhail Alperin und dem Moscow Art Trio und seine Jahre beim Vienna Art Orchestra, ist für sich allein schon ein Blasorchester, imstande Mathias Rüeggs "Erbauliche Studie für zwölf Alphörner in Abwesenheit von Bergen' zu bewältigen, bei der es Höhenluftungewohnte schon schwindeln kann. Dazu multipliziert er sich noch für Hans-Jürg Sommers nach Wald und Wiese duftende "Danza Pastorella" für 2 - 4 und, groovy und jumpy, für den 'Dance 5' für 5 - 8 Alphörner in F von Hans Kennel. 'Trübe Stunden' von Alfred Lorenz Gassmann mit seinem Bordundrone und Trübsalston und die wie rufende "Kadenz zum Alphornkonzert" von Daniel Schnyder sind dann für ein Alphorn allein. Brennan ist vertreten mit dem Titelstück für 4 Alphörner, in dem sich Besinnlichkeit mit einem Bellevueblick verbindet, und den hymnen- und kirchenliedhaften Songs and Variations über das Glarner Volkslied »Stets i truure«' für Alphorn, Flügelhorn und 3 Hörner. Und Shilkloper selbst hat komponiert ,Fanfare' und ,Procession' für 4 Alphörner, letzteres mit einem ploppenden Basspuls, das wunderbar elegische "Crested Butte Mountain" für Alphorn und 7 Hörner, das schnell kaskadierende "Brain - (t)racking Work' für 4 Bernatone Alpensaxophone sowie ,After Storm' und das wie zirkulargeatmete und wie eine Gemsherde springende "Alpine Trail" für nur eines dieser Schweizer Riesenhörner. Man muss nicht alpin geboren sein, um derart virtuos und gefühlsecht dem über 3 1/2 m langen Instrument stimmungs- und prachtvolle Töne zu entlocken, und erst recht nicht, um ihnen staunend zu lauschen.

### **BEATS, BRUITS, SOUNDS & SCAPES**

# AHORNFELDER (Hamburg)





SEMUIN, das ist Jochen Briesen, der in Berlin Musikologie & Philosophie studiert hat. Auf Circles and Elephants (AH15) mischt er heiter und launig getüpfelte Automatenbeats mit dem Midi-Sound einer synthetischen Oboe oder Klarinette, mit Midi-Strings und Midi-Vokalisation. Die Beatmuster kommen seltsam tröpfelig und eckig daher, als Pascal-Comelade'scher Minimal-Pop, durchsetzt mit Samples von Kindergebrabbel oder Vogelgetschilpe. "Greeting Prelude" verbeugt sich vor Strawinsky, dem neoklassizistischen, nicht dem archaischen, "Elefanz' tänzelt zu einem karibischen Klingklang. "Circles' kommt einem Folktroniksong ziemlich nahe, mit hintergründigem Sprechgesang, Fetzen von Kontrabasspizzikato, Stringarpeggios und Piano. ,Circles (Weiter)' überfunkelt chinesisches Erhugefiedel mit klappriger Perkussion. Beim kindlichen Malletsgeklimper von ,+ -' zu Computerstimme und einer gepfiffenen Melodie kommt mir neben Comelade noch Nobukazu Takemura in den Sinn. "Zombie" mischt akustische Gitarre mit einem ebenso virtuellen Kontrabass, Drumsgetickel und einer E-Gitarre, die wie das Gegenteil von täuschend echt klingt. Neve' lässt wieder Kinder spielen, Vögel zwitschern, mit Kindergartenbeats und plötzlich einem großen Gedröhn. Bei "Stem (1)" wird gezupftes Daumenklavier von spitz zirpender Elektronik aufgespießt. Alles hier ist spielerisch, skizzenhaft und künstlich. Als würden Automaten Dinge simulieren, die es längst schon nicht mehr gibt. Nur das abschließende "Stem (II)" schert krachig und verzerrt aus der Reihe, lässt sich aber von Gitarrengeklampfe befrieden, Stimmen und Alltagsgeräusche liefern einen Echtheitsnachweis mit dem Beigeschmack von Konserve und Nostalgie.

DAVID GRUBBS, der inzwischen sein Knowhow, nicht zuletzt sein außeruniversitäres mit etwa Gastr del Sol oder Red Krayola, am Brooklyn College auch akademisch ummünzen kann, nimmt es als sein schönstes Kompliment, dass er mal "le plus Français des Américains" genannt wurde. Back to the Plants (AH17, 7" + Book ,Drawings') ist eine seiner typischen Begegnungen "with folks from far-flung fields", nämlich mit F.S.BLUMM, von dem die ,Drawings' stammen. Sie bedienen das Auge mit lockeren Filzstiftskizzen, scheinbar beiläufigen Zeichnungen, wie sie die Hand halbautomatisch beim Telefonieren ausführt. Die Papiergraffitis changieren zwischen abstrakt, pflanzlich und technoid, was eben noch Stängel schien, ist beim nächsten Blatt Kabel. Nichts wirkt da funktional, alles wuchert und schlingt sich so fragmentarisch wie chaotisch. Die vier Stücke der 7" wurden 2008 inmitten von Peter Coffins Skulptur ,Untitled (Greenhouse)' von Blumm an einer klassischen Gitarre und Grubbs per E-Gitarre improvisiert und nachträglich mit Strohhalmpercussion (J. Thoben) oder einem Hauch von Bassklarinette (U. Wangenheim) bzw. Bass (M. Türkowsky) angereichert. Die Saiten werden minimalistisch-repetitiv gepickt, dann auch ganz spanisch-träumerisch, im dritten Part lyrisch sublim, im vierten sogar noch sublimer, überstreut mit dezenten Knacksern. Musik, bei der man das Gras wachsen hören kann? Wenn ihr nicht werdet wie die Pflanzen, dann...?

# DRONE RECORDS - SUBSTANTIA INNOMINATA TRANSGREDIENT RECORDS (Bremen)







And the Drone goes on. Auch Martin Dumais aus Montreal, als AUN bereits BA-einschlägig mit seinen Releases auf Oral, folgt dem Sog der Serie und steuert <u>Utica</u> (DR-96, EP, white vinyl) bei. Seine Dröhnwellenharmonik überlässt es der jeweiligen Neigung, darin den Silberstreifen am Horizont oder einen lebensabendlichen Goldsaum zu erkennen. Wer genauer hinhört und vor allem auch hinschaut, findet - weiß in weiß - eine Erkenntnis, die freilich dann doch zutiefst melancholisch stimmen könnte: *The quest for the Ultimate is ultimately pointless. Utica* ist ein tönendes Stilleben, vielleicht mit phönizischen Ruinen als Vanitasmotiv. Doch jedes US-Kaff gleichen Namens kann für ähnlichen Trübsinn sorgen. Aber in jedem Melancholiker steckt letztlich ein Romantiker, ein Sehnsüchtiger. Der Orgelschimmerklang von "Lehlehudah", der B-Seite, spinnt daher aus Silberfäden dennoch Horizont.

Mit <u>Duad</u> (DR-97, EP, golden vinyl) beziehen sich **CTEPHIN**, das sind StF & Aedria Hughes und das Umbrella Noize Collective, auf das *Liber Al vel Legis* von Aleister Crowley und bekennen sich so als Neo-Thelematiker. Gitarren klampfen zeitlupig im Regen, wie der gedämpfte Nachhall eines wortlosen Spirituals. Dieser himmlischen "Beatic Vision" folgt als höllische Kehrseite mit E-Gitarre und dem Flirren von Cembalo und Zimbeln "Precipice of Origin", das sich einhüllt in sein eigenes Rauschen und Grollen. Anders als die "schauderhafte", zumindest fragwürdige Poesie von Crowley, kommt die dialektische Poesie von *Duad* ohne gesetzgeberische Pathosformeln daher.

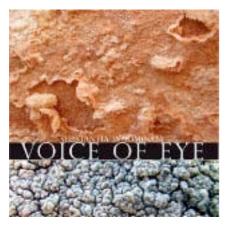
Die MELANCHOHOLICS lassen für ihr Masking My Monkeys (DR-98, EP, blue vinyl) Jugendstilteufelchen an einer orientalischen Skyline turnen (Artwork: Emanuel Strixner). Mit Akkordeon, Slow-Motion-Gitarre und Electronics macht das Trio seinem Namen aber wieder alle Ehre. As dark as Dark Ambient can be. Mit Enzianspirit aus der Wurzel der Blauen Blume. In den kratzigen Loop- und Delaydrone von "Message for the Operator" ist eine knarrige Stimme mit eingemischt, unverständlich. Die Botschaft liegt in der verschleppten, schattendunklen Melancholie der Gitarrenschläge selbst: Feed the ghosts.

Das VOICE OF EYE-Duo Bonnie McNaim & Jim Wilson hatte während seiner Cyclotrone Industries-Jahre 1995 die Drone-Reihe mit der EP *Sprocket* bereichert. Nach einer mehrjährigen Auszeit sind die beiden seit 2007 wieder aktiv und steuern nun ihr <u>Substantia Innominata</u> (SUB-09, 10", smokey vinyl) bei zur gleichnamigen Drone-Subreihe. Ätherische Vokalisation von Bonnie driftet auf Schwebklängen und sanften Dröhnwellen dahin. Unwiderstehlich süß ist die Stimme und ihre wortlose Verlockung. Die Phantasie, oder nennen wir es tagträumerische Aufbruchstimmung, wird ganz zwanglos mitgenommen, mitgetragen, dem namenlosen, ungreifbaren Unbekannten entgegen. Voice Of Eye sind Gnostiker dieses Nicht-Wissens, Spezialisten der Immersion und der Emergenz. 'Virya', 'Dhyana' und 'Purusha' geben da nur vage Fingerzeige (in Sanskrit). Aber jede Sprache hat ihre eigenen - die deutsche etwa im polymorph-regressiven, hyperlogischen 'Äther'-Kapitel von Herrmann Brochs *Der Tod des Vergil*.

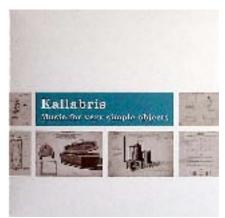
Mit ,Suhina' gaben die Finnen dem Wind, der in Baumkronen flüstert, einen eigenen Namen. MICHAEL NORTHAM versucht die Wahrnehmung, die Erinnerung an solches Geflüster nun auf Suhina (SUB-10, 10", white vinyl) einzufangen. Das gelang ihm nicht durch Feldaufnahmen, obwohl er auf seinen Reisen immer wieder diesen Eindruck auffrischte und konkretisierte. Er schuf statt dessen ein Simulakrum, indem er eine indonesische Flöte überblies und verstärkte Casiosounds darüber schichtete. So erklingt nun ein heller, zitternder Halteton, ein sanft bebendes Dröhnen, zischelndes Säuseln und schwingender Klingklang, 'through' und 'within'. Das ist nicht mehr der Wind als solches, vielmehr die Idee des Windes oder die Substanz einer Erinnerung.

**OLHON** besteht aus Massimo Magrini (Bad Sector) & Zairo (Where) und war bisher auf dem Mailänder Eibon Reords-Label zu hören. <u>Lucifugus</u> (SUB-11, 10", orange vinyl) enthält mit ,Homo Lucifugus' und ,Vox Lucifuga' lichtscheue Musik für lichtscheue Menschen. Ohne Synthesizer, wie sie extra betonen, schufen sie aus den mikrophonierten Klängen eines alten Wassertanks in der Toskana, aus dem früher Arbeiter ihren Durst löschten, zwei dunkle, bewegte, mehrschichtige Dröhnstücke. Perkussiv-metalloides Hantieren, Kratzen und Schaben, das sich zwischendurch in ein wässriges, aber verfremdetes Rinnen oder Rieseln verwandelt, ist unterlegt mit einem raunendem Grollen, gleichzeitig scheint aber auch ein Geistergesang in der Luft zu liegen. Als ob im Marmor noch eine Galatea eingeschlossen wäre, der Aphrodite bisher nur die Zunge gelöst hat.

Die Music for very simple objects (SUB-12, 10", neon green vinyl) von KALLABRIS ist wohl Musik für ganz simples Instrumentarium. Oder macht Michael Anacker doch Musik für Simpel? Einem Humor, wie er aus den Titeln 'Pigmies' & 'Hogmies', also Schweinchen & Ferkelchen, widerhallt und sich in giftgrünem Vinyl manifestiert, wäre so eine Doppelcodierung zuzutrauen. Im Substantia Innominata-Spektrum bildet die Music for... insofern eine Ausnahme, dass sie, statt von geheimen und dem Bewusstsein unzugänglichen Dingen zu raunen, durch klappernde, zirpende oder sonstwie konkrete, wenn auch unidentifizierbare Geräusche auffallend weltlich einen eher verschmitzten oder skurrilen Eindruck macht. Ein Drone passt hier leicht in zwei Kinderhände. Eine Fledermaus wäre hier eine Fledermaus, ein nachtaktiver Insektenjäger, und kein Vorbote Draculas. Vogelgepiepse ist echt oder simuliert, aber eben nicht symbolisch. In Anackers pygmäischem Kuriositätenkabinett gehört Piepsen zu den simplen Phänomenen. Anderes ist da seltsamer, ohne in seiner surreal verhuschten Verspieltheit dem Inkommensurablen ein Du aufzudrängen.







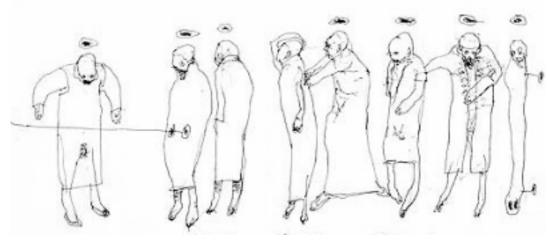
Mit <u>Sigqan</u> (TR-06) klappt das Drone-Mutterschiff **TROUM** ein ursprünglich 2003 bei Desolation House veröffentlichtes, gut einstündiges Trip-tychon wieder auf, einen wahren Archetyp des Dröhnens. Selten dröhnen die Drones voller, summt die Harmonik harmonischer, schwärmen die Dröhnschwärme schwärmerischer als bei Glit(s)ch & Baraka(h). Der Riesenmanta in den dunklen Wassern des Unterbewussten schwingt sich schwerelos dahin, prächtig, schrecklich erhaben, mit einer Kraft, die keine Mühe kennt. Das ist unheimlich genug, um diese Erscheinung, dieses Traumbild, mit schamanistischem Rasseln zu bannen. Der Mittelteil ist ein großes hell-dunkles Schimmern und Summen, eine kosmische Tauchfahrt in Dunkelzonen, in die man nur vordringt, wenn und weil es kein Zurück gibt. Part 3 pulsiert dann wieder, aus Obertönen emaniert ein kosmisches AaAaaaa und wie aus Luren schallt dunkle Materie.



LEIF ELGGREN

Death Travels Backwards (Errant Bodies Records #5, DVD)

It is not necessary to see these films, not at all. But please, put the DVD in the player, make sure that the DVD is running and is visible on a monitor or so. And then leave quickly the room and don't look back. Denn das, was da läuft, ist für eine zweite oder dritte Ordnung bestimmt, deutet Elggren an. Und wenn Brandon LaBelle ihn fragt, ob diese imaginäre Ebene, dieses Phantasma, diese Leere, Shangri-La genannt werden könnte, oder Utopia, kommt ein bestimmtes: Shangri-La, yes! Utopia, no! But Paradise, maybe. Etwas Existenzielles, zutiefst Eigenes, zu dem man vielleicht zurückkehrt, wenn man die Schwelle überschreitet, oder, genauer, der Moment der Schwelle selbst. Als Dazwischen ohne Zeit. Als Aufschub. Because no one is going to survive. Vor diesem Horizont passiert die langsame Metamorphose hin zu einem spirituellen Körper. Bewusst, oder unbewusst (wie bei der Pataphysik). Jeder Vorgriff darauf, jede Manifestation davon, ist unvermeidlicherweise banal, aber doch auch bedeutsam. Die Indizien sind fragil, die Verbindung heikel. Sie zu versuchen ist aber etwas, das getan werden muss. Voller Angst, aber auch aufgeregt und glücklich. Die Verbindung ist nur indirekt, wie zwei ineinander mündende Sackgassen. So kommunizieren wir als Deplazierte mit dem Anderswo. Mehr schlecht als recht. Aber anders geht es nicht. Es geht nicht anders. Ich drücke auf Start: 'as if I was my father' läuft, 'sleeptalk', ,ventilation', ,celebration of a revolution', ,waiting for...', ,inside', ,the voodoodoll', ,too early', ,happiness of angels', ,y & b' werden folgen. Und gehe ohne mich umzudrehn.



L. Elggren: Aus der Serie Physiological Frequencies

### empreintes DIGITALes (Montréal)

Das führende Label für akademische Elektroakustik feiert sein 20-jähriges Bestehen mit den Releases 99 - 102. PIERRE ALEXANDRE TREMBLAY (\*1975), einer der Lokalmadatoren, steuert zur Feier La rage (IMED 0999) bei, im obligatorischen DVD-Audio-Format mit 24 BIT-, Surround 5.1-, Stereo-, MP3- und AAC-Schnickschnack. Das Titelstück, 2004-05 entstanden, ist ein monumentaler Vierteiler mit den Abschnitten "Les jeux sont faits", "Brûlé", "Incubation" und "La rage [mouvement]". Ich weiß nicht, wie weit dieses Stück für Elektronik und Schlagzeug - gespielt von Stefan Schneider, Drummer in Tremblays Jazzformation [iks] - dem Roman La rage von Louis Hamelin im Einzelnen folgt, aber die Motive von "Schändung" und "Tollwut" sind angeblich durchgehend. Die einem als Köder hingeworfenen Brocken "Birds of Steel", "Oedipus of the Suburbs", Techno-Sex" und "Crazy Fox" lassen mich freilich ratlos, denn musikalisch ist dieses Hörbuch ohne Worte weitgehend ohne Biss, Hintergrundmusik, die sich überambitioniert in den Vordergrund spielt, bei der mich aber nicht einmal die Drumparts aufregen.

Die über 2 1/2-stündige Compilation ZMK | trans\_canada (IMED 09100) hat ihren gemeinsamen Nenner im Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe, das dort 2005 ein trans canada-Festival organisierte. Dazu steuerten 8 kanadische Elektroakustiker neue Arbeiten bei, die in auffälliger Weise Stimmsamples einsetzen. Nicolas Bernier bezieht sich bei "Writing Machine" auf W. S. Burroughs, benutzt dessen Cut-Up-Methode und Schreibmaschinengeräusche und flüstert vom Durchbruch in den Grey Room. Darren Copelands ,Let Me Out' feiert den Künstler, Verrückten und Träumer in jedem U-Bahn-Fahrer und Hin-und-Her-Gehetzten, der aus den Zwängen und Phobien des Alltags ausbricht. Francis Dhomont verwandelt Kafkas 'Brief an den Vater' in ein ,hybrides Ding'. Louis Dufort lässt für sein ,Hi\_Res' den Kollegen Copeland eine Gebrauchsanweisung lesen, zermorpht dieses Material aber mit MIDI-Magie, um den High-Tech-Fetischismus in der Kunst zu ironisieren (und ich lache Ha Ha Ha). ,Ombres, espaces, silences... von Gilles Gobeil taucht in die Fieberköpfe und die Wüsteneinsamkeit einstiger Anachoreten ein. Robert Normandeau überschreibt mit ,Palimpseste', dem vierten Teil seines Lebenszykluses Onomatopoeias, die Phasen Kindheit, Jugend und Erwachsensein mit dem Gekeuche und Gebrabbel des Alters. Barry Truax nutzt für ,The Shaman Ascending' eine stampfende Bassstimme als Angakkuq. Hildegard Westerkamp fragt mit Rilkes Liebesgeflüster ,Für Dich -For You', ob nicht in den Gewittern der totalen Mobilmachung ein liebendes Herz auf der Strecke bleibt. Da ist sie, hochgestochen und erschöpfend, die kanadische Elektroakustik, zu Brainfood konzentriert für ein Update des Homo sapiens.

Der ganz und gar high-tech-affirmative EA-Fachbuchautor und Toningenieur DOMI-NIQUE BASSAL (\*1955) bestückte sein spätes Debut <u>Ubiquité</u> (IMED 09101) mit vier phantastischen Sonic Fictions: ,Rites d'oiseaux pensants' mischt *orientalisches Delirium*, *biologischen Wirrwar* und *mathematische Grausamkeit* zu einer enttäuschenden Zeitreise im Geiste von Olaf Stapletons *Star Maker*. ,Noyade en magma' lässt einen in Sternenmagma ertrinken, aber so, als würde man im interaktiven ,Ozean' von Solaris untergehen. ,L'inérrable Nout', zugleich Traum und Meditation, nimmt den schwarzen Körper der Himmelsgöttin Nut als Augenweide. ,Mont des borgnes' suggeriert eine Pilgerreise durch Ersatzmystik, Illusion, Korruption und Desillusion und ähnelt dabei Platons Höhlengleichnis - die Verblendeten wollen vom Hellsichtigen nichts hören. All das steht zumindest auf dem Papier. Blindfold höre ich Pollock'sches Action Painting, dramatischen Kristallbruch, molekulare Turbulenzen, ikonoklastisches Rumoren.

Die Études pour Kafka (IMED 09102) von FRANCIS DHOMONT, dem 83-jährigen Grandseigneur der Acousmatic, schiebt den bereits bekannten "Brief an den Vater" zwischen "Premiere traces du Choucas" (Kavka heißt auf Tschechisch Dohle = Choucas) und das traumatisch dunkle "À propos de K". Es sind das 3 Vorübungen für seine große Kafka-Hommage *Le cri du Choucas*, wobei zuerst der Akzent auf dem stummen Schrei bei Kafka und auf seiner Tiersymbolik liegt, abschließend dann auf den Traumaspekten und den Motiven Schuld, Askese, Einsamkeit und Krankheit. Ich persönlich kann da kaum evokative Äquivalenzen heraushören und sage daher: Lest Kafka.

## LOW IMPEDANCE RECORDINGS (Patras)

SISTER OVERDRIVE ist so wenig eine Schwester wie die Tiger Lillies Blümchen sind. Giannis Kotsonis ist ein noisiger Bruder, der auf Annick/Philomela (LoZ 16) zwei je 5-teilige Soundscapes aneinander knurschen lässt wie Kontinentalplatten. Es zischt und rumort, knarrt und rumpelt aus allen Fugen. Und klärt sich dann soweit, dass statt tektonischer Verwerfungen nicht unvertrauter Alltagslärm aus den Ritzen quillt - das Hantieren an Baustellen oder in Lagerhallen, Flugzeugbrummen, Geklapper und Gerappel. Manchmal nimmt dieses Lärmen fast musikalische Züge an, dann quält es sich wieder harsch, gepresst und verzerrt ab. Dazwischen Schritte, Stimmen, sonore Drones und weniger sonore, sirrend, rauschend, brausend und wummernd, meist low fidelity. Dann wieder Gehämmer, patschende Türen, Alltagsgeräusche, mitgeschwemmt von dröhnenden Strömen, die zuletzt so sanft summen, als ob sie es immer schon gut mit uns gemeint hätten. ,Philomela' nimmt danach Bezug auf eine von Ovids schaurigsten Metamorphosen. Philomela, geschändet und ihrer Zunge beraubt, und ihre Schwester Prokne rächen sich an Tereus, dem Vergewaltiger, indem sie ihm das eigene Kind als Braten servieren, und fliehen, verwandelt in eine Schwalbe und eine Nachtigall. Unwillkürlich klingt dieser Soundscape düsterer, obwohl Kotsonis seine Mittel nur variiert. Die Drones branden an wie dunkle Funèbre-Tubas, die Alltagsgeräusche klingen als Schlagen und Hacken gewaltverdächtig. Ein düsterer Gesang hebt an, aber wie ohne Zunge, dazu ein heller Countertenor. Dann wieder schlagende und brechende Geräusche und Tetonationen, überwölbt vom Ohhh und Ahhh von dunklen Männerstimmen und ätherischem Frauengesang. Dazu wieder sirrende Ströme und abgrundtiefes Dröhnen. Zuletzt durchschneiden die Stimmen die Luft, die Ahhhs als vergehende Strahlenbündel, das Sirren stechend, bohrend, Mahnung an etwas Schreckliches.

Kostas Karamitas bereitet als TOKYO MASK auf Route Painless (LoZ 19) eine Beat & Noise-Mixtur, die ihre Wurzeln in EBM und Industrial Rock hat. Da gibt es bei drei der fünf Tracks entsprechend echtes Drumming und zweimal auch Gitarren, aber die Loops und Repetitionen sind technoid, die knarzigen, fuzzigen Walls of Sound wie von Saurem Regen zerfressen. Zischende Stimmsamples sind eingemischt, aber nicht sie, sondern das allgemeine Klopfen und Hämmern und anschwellendes Brausen verkünden die Botschaft, die nach 20, 30 Jahren offenbar nichts an Attraktivität und Gültigkeit eingebüßt hat - Krise! Abgrund! Der Mensch ein Wrack, das dem Todestrieb kaum noch etwas entgegenzusetzen hat. Umso fiebriger peitscht diese Musik zum Veitstanz und feiert Sex, Beats, Drugs und Noise als Schmerzkiller. Die 12 Min. von "Bastard Son" steigern sich bis in den Tran einer minutenlang stehenden Fuzzwelle, einem einzigen, urigen Grollen als Dauerzustand, an dem der Zeitfluss vergeblich sichelt und schleift. Die Stagnation wird in das nahtlos folgende ,New Gods Call' mitgenommen, von einem einzelnen Hammer nicht allzu energisch beklopft. Bis mit Sirenenalarmton ein helles Motiv einsetzt. Ob sich da, prickelnd und zischelnd, neue Götzen andeuten, bleibt in der Schwebe. Realistischer ist, dass, während die andern veitstanzen oder alles hinschmeißen, ein paar Unverdrossene einfach immer weiter klopfen.





# MNDR - PSYCH-KG - SICK ART PRODUCTIONS DOMESTIC VIOLENCE RECORDINGS (Euskirchen)

Die von Matthias Horn in Angriff genommene Hjuler-Split-Reihe ging inzwischen in die 3. und 4. Runde. Mahnmal (Ritual 090424 Osaka) / Words are crying but don't English (pts. 2-4) (DVR - HGA 3, LP) koppelt eine Performanz der exzessiven Verausgabung von RUNZELSTIRN & GURGELSTOCK, monotones Taktaktak und Glöckchengeklingel als Rahmen für jaulenden Noise und gequälte Schreie, die selbst von den verwöhnten Sadomasoinsulanern begeistert aufgenommen wurde, zusammen mit intimen, scheinbar selbstvergessenen Träumereien von MAMA BAER. Mrs. Hjuler loopt erst zu minimalen Knacksern eine gedämpfte Einwortlitanei und vokalisiert danach den verzerrten Quengelgesang einer 5-jährigen. Auf dem "Frauenwitz des Monats'-Cover wird die Grapefruitattacke von Cagney gegen Harlow, ein misogynes Highlight der Filmgeschichte, mit einem Klostampfer (!) noch überboten. Natürlich ist auch so der Mama nicht das Maul zu stopfen.

ERIC LUNDE, Ex-Boy Dirt Car, ist ein Veteran der Noise Culture. Seit fast 30 Jahren ist er dem Geist in der Maschine auf der Spur, hier bei <u>Separture / Grundordnung-Unterschrank-Scooter</u> (DVR - HGA 4, LP) mit einem Loopbox-Feedback-System und mit Luftzerlegungstanks. KOMMISSAR HJULER begegnet solch nüchterner Wissenschaft mit der praktischen Darlegung einer Grundrechtsfrage. Wie einem jedes Volksfest plastisch vor Augen führt, endet das Grundrecht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit (Art. 2 GG) am Autoscooter der anderen. ,Vertont' ist dieser Kategorische Imperativ als 19-teilige Serie von Rollgeräuschen mit Lektionen über die FDGO (wie schon zu hören auf SHMF-fdGO).

"Berlin Problem Child" (Psych.KG 025, 7") scheint kein Split zu sein, sondern eine direkte Kollaboration von ASTRO & SUDDEN INFANT. Hiroshi Hasegawa & Joke Lanz haben offenbar am 6.3.2008 den Festsaalkeller Kreuzberg aufgemischt. Krach und Schrei donnern mitten aufs Bärenauge, als ob ganze Batallione von Supernannies und Sorgenkindern sich bekriegen würden.

Bei MAMA BAER vs. CLOSEDUNRUH liegt der Griff zum Notruf nahe, 112 (SAP 26, CD-R) ist die Nummer für alle Fälle und Unfälle. Die Drummachine hat nämlich einen Rappel und Mama Baer einen Anfall von Dichteritis. Zwanghaft wiederholt sie, ganz Feuer & Flamme, immer schneller Mein Bagger brennt, mein Bagger brennt, das Obst muss rein, zum Bagger hin zum Bagger her ins Sternental beim Himmelstor da oben, bis der Hamster pfeift. Statt dass jemand ihr zur Hilfe eilt, folgt ein 'Alptraum' voller Schleifgeräusche, gegurgelten Betthupferln und Ding-DangDong, eine Spieluhr spielt Alle Vöglein sind schon da und die Mama kriegt sich vor Entsetzen nicht mehr ein. Closedunruh bietet danach statt eines kreativen Ausbruchs "...und nun das', Rummelplatzrummel, übel entgleist. Sein 'Schlaflied' danach ist allenfalls eins für's Gruselkabinett, so grobschlächtig dürfte es nicht mal in brobdignagschen Kinderstuben zugegangen sein. Zwangsläufiges Resultat: Geplärre wie am Spieß. Zuletzt steckt er einen noch mit seinem 'Fehlstrichcode' in die Kaufrauschausnüchterungszelle, eine wahrlich ernüchternde Erfahrung.

Memorial (MNDR 2018, 2 x 7") ist der abschließende Teil der Trilogie >In The Memory of Benjamin Alexander Horn< (voraus gingen die 7" Rhythmus ist Kommerz und ein Beitrag von Ultra Milkmaids). Matthias Horn ruft dabei seinen jung gestorbenen Bruder in Erinnerung, dem er die Einführung in die Noise Culture verdankt. An dieser Gedenkfeier nimmt baradelan teil mit einem düsteren Soundtrack, zu dessen Beginn ein Kirchenlied von Lars-Ake Lundberg anklingt. Blackhouse, als bibelfest bekannt, lässt in einem pulsierenden Loop eine elegische Melodie mitschwingen, dünn und geisterhaft wie eine Erinnerung. Mathias Grassow, ein immer um gutes Karma bemühter Dröhnminimalist, richtet mit ,18.5.2003' sanfte Schwingungen auf den Tag des Übergangs von B. A. Horn. Und Vidna Obmana hält mit den Regenbogenwellen von ,Depart' das Gedenken in der Schwebe zwischen Loslassen und Festhalten. Kaum etwas hat ein längeres Gedächtnis als der gewisse Klang.

# **MONOCHROME**



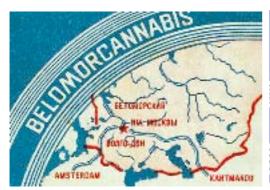
2007 stieß BA 54 schon mal auf Dmitry Vasilyevs Schwarzweißmalereien in Sachen Industrial und Noise Culture - retro ebenso wie now. Damals ging es um MB & Siegmar Fricke, Lt. Caramel, Das Synthetische Mischgewebe und Rothkamm. Seither kamen anderthalb Dutzend weitere Releases hinzu, von If, Bwana über Arcane Device und Freiband bis Bardoseneticcube aus St. Petersburg. Offenbar ist MV vor allem phänomenologisch an Noise interessiert. Ich wüsste auch nicht, wie die Pflugscharen, die im weiten Feld des Bruitismus ackern, sich wieder in Waffen der Kritik verwandeln ließen.

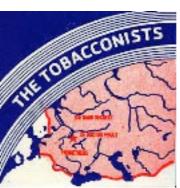
Von JASON KAHN & RICHARD FRANCIS (mv28) präsentiert MV vier Livetracks, die bei einem Besuch des elektroakustischen Perkussionisten in Auckland 2007 und beim Gegenbesuch seines neuseeländischen Partners 2008 im Züricher WIM und anderntags in Grenoble entstanden. Francis hat mich bei *In de Blauwe Hand* (Korm Plastics), seinem Einhandklatschen mit dem ebenfalls inzwischen MV-einschlägigen Francisco López, nur zum Einhandgähnen gebracht. Das dröhnminimalistische Zusammenrauschen mit Kahn ist weitaus dichter. Wenn monochrom, dann ist die Luft bronze-, kupfer-, messingfarben getönt. Meist hört man das Kahn-typische Sirren von Cymbals recht deutlich. Metalloide Vibrationen und motorisches Gebrumm, ausgelöst von Analogsynthesizer, Computer & Electronics, schnurren wie kleine, aber eifrige Ventilatoren, oder grollen sonor und freundlich wie Rosinenbomber dahin. Dann scheint Wind wummernd an flatternden Zeltbahnen zu zerren oder Regen bis zum Wolkenbruch zu prasseln, bis er furzelnd weiterzieht. Bilder sind aber nur Illusionen inmitten von monochromen Visionen.

BERNARD DONZEL-GARGAND ist in der Noise Culture ein kaum beschriebenes Blatt. Als sein Debut Toile De Sons 2000 bei Plate Lunch herauskam, war er schon 45. Aber er ist einer der Gründerväter der Collectif & Cie-Szene und Mitinitiator des Festivals Le Bruit de la Neige in Annecy. Arbeiten von ihm waren sporadisch auf Collectif & Cie und Studio Forum zu hören. Still to be a storyteller (mv29) präsentiert nun 8 seiner Kompositionen, mit dem zunehmend "verfremdeten" Bläser- und Perkussions-Plinkplonk von ,Ambivalence' (1984) und ,Dialogue' (1985) als ältesten Kreationen und ,Un Ailleurs Perdu' (2007) als jüngster. Der Franzose ist ein "Konkreter" wie er im Buche steht und ,Tohu Bohu', wie er eine Arbeit von 1993 nannte, könnte vieles von dem heißen, was er macht. Plastisch zwitschern, hacken, zirpen, wooshen, wispern, schnüffeln, knarren wir mit ihm im Mulm des Lebens. Überall ist Tamtam und Klimbim, Konferenz der Tiere, Morlockalarm, Mars Attack, Babylon. "Par la Main" (2004) erzählt zu Glockengeläut und gluckerndem Bächlein von wundervollen alten Volksmusiken abseits der Autobahnen. Die 21-min. "Eloge de la Folie" (1994) lässt einen im Netzwerk und Verkehrslärm der Städte zappeln. Alle wollen gleichzeitig rein und raus, auch wenn schon die Fundamente bröckeln und die Medien aufgeregt tun. Der 'Dialog' wird lange mit Strahlenwaffen und Nesselschleudern geführt, bevor Verständigung milder stimmt, aber dann doch schief geht. Zuletzt sorgt der Mann in Annecy dafür, dass der Weg nach 'Anderswo' nicht vergessen wird. Man muss nur zwischen den zischenden Schlangen dem lockenden Akkordeon folgen.

Mit <u>Timespace Losses 1982/87</u> (mv30) von **LE SYNDICAT** folgt ein Rücksturz in die Hochzeit der Noise Power. Versammelt sind Compilationbeiträge für die Labels Cthulhu, ZSG, Broken Flag, Nihilistic, VP231, Beast 666 und Placebo. Titel wie "Progressive Filth', "Sex And Vomit', "Full Of Shit' sind hinterfüttert mit dem Lärm von verzerrten Tonbändern, Rückkopplungen, aufschrillendem Schrott und Geheul. Als Bonus hört man 22 Min. vom allerersten Auftritt der Pariser überhaupt, 1982 im L'Abbatoir. Jan-Marie Onni aka Ruelgo & Van Minh Lê waren damit recht früh am Start und über Pierre Jolivet aka Pacific 231 fanden sie schnell Anschluss an die Noise-Szene. Dort vertraten sie eine mehr dekonstruktivistisch-energetische denn nihilistische Stoßrichtung. Urbanes Ritual und Läuterung in Stahlbädern nahmen dabei Züge von Sadomaso an. "Suck The Putrefied Kaiser', der Titel ein Indiz für die grassierende Japanophilie, ist der perfekte Soundtrack aus dem Folterkeller. Manchmal frag ich mich, was aus all den damals "Geläuterten' geworden ist. Häuslebauer und Sesselfurzer? Altenpfleger oder Börsenmakler?

# PLINKITY PLONK - KORM PLASTICS MY OWN LITTLE LABEL (Nijmegen)







Vinyl ist wieder da. In allen Größen. Frans de Waard & Scott Foust aka THE TOBACCONISTS schicken als Appetizer für eine kommende LP auf Tourette Records eine 7" voraus: The Dark Secrets Of Doctor Perati / Prometheus (plink 24 / swill radio 031). Der A-Track sirrt und bohrt, zwitschert und quietscht so erbärmlich wie Pierre Henrys berühmte seufzende Tür. Ein Orgelhalteton kommt hinzu und dazu summt ein Männerchor sonor auf uuuuuuuu. Die B-Seite ist konkreter, regnerisch, windig, ein dicker Brummer wummert ans Mikrophon, darum herum herrscht perkussiv kruspelnde, geräuschhaft betriebsame Unruhe. Das Cover ist ein netter Zweit-Rip-Off von einer sowjetischen Zigarettenmarke.

Trapped In Amber (plink 25, LP) ist ein besonders schönes Teil von EDWARD KA-SPEL, mit einem Titelstück, das die ganze A-Seite einnimmt, und dem ebenfalls seitenlangen "Christmas On The Moon" auf der Rückseite. Elegischer Spieluhrklingklang weckt Kindheitsgefühle. Zunehmend traumhaft tremolieren Gitarrensaiten zu vagen Stimmen und Hundegebell weit im Hintergrund. Ein Synthiedrone webt sanft und wehmütig an zartbitterer Melancholie. Gedämpft verhallt kaskadierende Perkussion. Schritte, Stimmen, wie Erinnerungen an Spiele der Kindheit, in Bernstein erstarrt. Ka-Spel spinnt da ein weiteres Kapitel an einem Dreamscape, der wie ein Kabinett aus matten Spiegeln gegen unendlich geht: Dream Logik... Melancholics Anonymous... Saturn's Rings... The Painted River Of Regrets... Dream Loops... Zuletzt hört man eine Opernsängerin, wie aus älteren und schon nicht mehr nur persönlichen Erinnerungsschichten. Gewendet, verbreiten schnelles Ticken, Loopkreisel, eine Dröhnwelle und Pianoreveries lunare Weihnachtsstimmung. Als würden unermüdliche Rentiere schnell dahin traben, mit rasselnden Schellen, zu verwehtem Gesang. Davon bleiben nach einem Moment der Stille nur schleifende Geräusche, ein zittriger Orgelton und feines Echo des Pianos. Bis doch wieder der Synthie in Schwung kommt, motorisch und feierlich zugleich. Ich bin beeindruckt.

Wenig an VIVMMI (plink 26, LP), 2006 zuerst eine CDr, die MIRKO UHLIG auf Ex Ovo herausbrachte, ist nicht seltsam. Ganz verhalten entspinnt der früher als Aalfang Mit Pferdekopf bekannte Klangpoet in Bonn einen zart-romantischen Hauch von Beinahenichts, der die Sinne über die Grenze ins Überwirkliche lockt. Eine blinkende Gitarre ist mit im Spiel, die Nacht und der Sternenhimmel. Vieles bleibt gedämpft im Halbdunkel. Aber dann setzt sich doch eine Gitarrenmelodie durch, gegen die andrängende Stille ebenso wie gegen rumpelnde Angriffe. Es ist eine alte Melodie, bei der mir ist, als hätte ich sie schon mal - vielleicht nicht in diesem Leben - auf dem Dudelsack gehört. Die B-Seite tastet sich vorsichtig hinein in ein an- und abschwellendes Dröhnen. Dann wieder Stille (in die perfekt die Glocken von St. Adalbero hinein läuten) und gedämpft zuckende, vibrierende Nichtstille, auch Zwitschern und Pfeifen, unglaubwürdig als Vögel. Im Hintergrund tüpfelt es melodiös und hintergründig. Noch einmal das vogelige Zwielicht und dann endgültig Stille. Das nenn ich Seelenfang mit Köpfchen.

THE TOBACCONISTS liefern auch einen schönen Beitrag zu FdWs ganz persönlicher 3"-MOLL-Reihe. The Route (MOLL 029, 3" mCD) führt ans Meer, Möven schrillen, die Brandung lappt, Taue knarren und irgendein Fliegender Holländer sendet von weit draußen ein zitterndes dunkles O-o-o-o, bis ein Arme-Sünder-Glöcklein läutet. In der Hafenkneipe orgelt es zu Drummachine-Getacke, aber weit und breit keine Senta, die sich sehnt und weint, den Mädels von heute steigt allenfalls mal Zigarettenrauch in die Augen (,Smoke Gets In Your Eyes'). Außerdem heißt die Senta ,Doris', und etwas Düsteres ist da schon im Schwange, zu Orgeldrones, ominösen Wooshes und Innenklavierdongs. Während die Orgel tönt, als würde ein Stein auf dem Pedal liegen, ist die Vogelwelt in Aufregung, mit Entenquak und Krähenschrei. Ob alte Geheimnisse, oder neue Inseln, *The Route* ist ein Kleinod mit salzluftigem Dutch-Touch.

Mit <u>Headwind/Tailwind</u> (MOLL 030, 3" mCD) führen **FREIBAND** (FdW) & **BASS COMMUNION** (Steven Wilson) ihren klingenden Gedankenaustausch von *Haze Shrapnel* (MOLL 022) fort. De Waard computerisierte diesmal das Gitarrenspiel seines Pick-up-Partners Martin Luiten zu einem Soundscape aus dunkel bebenden und hin und her wooshenden hellen Drones, die bei der Landung dann zischend stäuben. Bass Communions Remix nimmt ein Sirren als Mittelstreifen, staucht den Raum und verdichtet so den Rauminhalt. So stehen zweieiige Zwilligen vor einem, und das Bewusstsein scannt die feinen Unterschiede.

Martin - Seven [New] Aspects & Martin - One [Live] Aspect (MOLL 031 & 032, 3" mCD), beide von FREIBAND, bilden dann eine Doublette. FdW widmete die 7 kurzen Tracks Martin Hannett (1948-1991), dem schon zu Lebzeiten und erst Recht posthum legendären Factory Records-Produzenten in Manchester (Joy Division, The Durutti Column, The Happy Mondays etc.). Der Live-Ausschnitt aus Brüssel sucht und findet dann eine feine Balance zwischen dröhn- und pulsminimalistischen Anteilen. Erstere setzen ein als Sirren und windiges Blasen, mit dunklen, wummernden Schwellungen, die mehrmals von einem verzerrt raunenden, fast knurrenden Stimmlaut durchfaucht werden. Letztere sind zuerst als kaskadierendes Tickern präsent und steigern sich über feines Knackseln, Beben, Zirpen und rhythmische Automatik zu notsignalähnlichen Zuckungen.

Auf The Year 25 / 25 Years Korm Plastics (kp 2525, Cass.) gratulieren alte und neue Freunde Frans, der nie erlöschenden KP-Pfeife und molligen Bienenkönigin, zum silbernen Dienstjubiläum. Passend zum Geburtsjahr 1984 wurde auf das Ursprungsmedium Kassette zurückgegriffen. Ich picke nur einige Beiträge heraus, die natürlich allesamt auf 2:50 bemessen sind: "This Is Not a Pipe" von Howard Stelzer und "Linzsuppe" von Roel Meelkop (allein schon wegen der Titel), ,Happy Testing' von Machinefabriek und ,Een eenvoudig hart' von Stephane Mathieu (wegen des Muts zu ganz poetisch-klassischem Feeling), ,Dub Variations On Drone Number Three' von Radboud Mens (wegen der kiffigen Lässigkeit), "Elvis of the Modern World' von Edward Ka-spel (wegen des vercomputerisierten Gesangs), "Mystery Of The Deep" von The Tobacconists (wegen dem Klabautermannthrill). KK Null und The Haters knüpfen an die krachigen alten Kapotte Muziek-Zeiten an, Meelkop vermittelt ans andere Ende der Krachskala, zu Francisco Lopez und Richard Francis. Z'EV macht Geschepper von anno 1984 zum Geschenk, Asmus Tietchens das Echolot ,s.8'. Idea Fire Company lässt ,Rope Of Sand' schwingen und wirbeln, Mirko Uhlig führt sein "Snow Pony" am Zügel, "Vive La..." von Silverman ist so patinaüberkrustet, als wär's von 1884, 'Bakeliet' von Pick-Up ist umzischeltes Gitarrenplinkplonking. De Waard splittet seinen Freiband-Beitrag, der die 25 vervollständigt, zwischen Ende & Anfang der A- & B-Seite und bittet um Remixe. Typisch.

Bad Alchemy und Korm Plastics kamen im gleichen Jahr zur Welt. Einer von vielen guten Gründen, gemeinsame Sache mit dem holländischen Pfeifenraucher und Leuchtturmwärter zu machen. Eine E-Mail genügte, um FdW zu bewegen, für die BA-Abonnenten *My Own Little DJ Mix* (MOLL 034) anzufertigen, ein ausnehmend schönes Stück. Es gibt nicht allzu viele Fellow Traveller von solchem Kaliber. Wo Frans draufsteht, ist auch Frans drin. Das soll so bleiben.

# SCHÖNER HJULER MEMORIAL FOND (von GZ)

Was sind diese Hjulers eigentlich für Rabeneltern? Nehmen ihren Kindern den My-First-Sony-Kassettenrecorder ab und gehen damit auf die Bühne um Kunstperformances darzubieten. Naja, vielleicht sind die Kinder auch schon aus dem Alter raus und hören nur noch Internet.

Bruchstückhaft werden verschiedene Aufführungen auf den DVD-Rs <u>iLLUSEUM</u> (6 Clips von 3 Aktionen), <u>Mein Bagger brennt</u> (SHMF-M2nster) sowie <u>Kenzo Kusuda with Kommissar Hjuler und Frau - iLLUSEUM</u>, <u>Amsterdam</u>, <u>Sept. 25th</u>, <u>2009</u> (SHMF-4msterdam) dokumentiert. Während auf der erstgenannte DVD ausschließlich **KOMMISSAR HJU-LER UND FRAU** zu sehen sind - in bodennaher Aufführungspraxis machen sie mit Hilfe von elektrischen Gitarren, Kassettenrecordern, Mikrophonen, Blockflöte und Stimme repetitiven Feedback-Lärm mit Geschrei - werden sie in Münster von Knuth Kargel (Perkussion) und in Amsterdam von Kenzo Kusuda (Tanz) unterstützt. Lustigerweise hat Kusuda seine hektischsten Momente wenn sich Kommissar Hjuler und Frau still verhalten. Deren Lärm scheint ihn eher zu lähmen als zu inspirieren. Was für ein absurdes Musik- und Tanztheater. Prädikat 1a Kunstkacke der bruitistischen Art.

Familie Hjuler traut sich natürlich auch an andere künstlerische Ausdrucksformen. Bei 23XX (1) (DVD-R, SHMF-23XX/Film) handelt es sich um einen 38 Sekunden langen Schwarzweiß-Film, in dem sich MAMA BAER (aka "und Frau") als geisterhafte Erscheinung inszeniert. Fragt mich bitte nicht, was der Klowagen im ersten Drittel dieses Ultrakurzfilmes zu bedeuten hat. Der wunderbar passende Soundtrack stammt ebenfalls von Mama Baer. In ihrem 8mal so langen Film <a href="ichbild">ichbild</a> (DVD-R, SHMF-204) sieht man sie erst etwas verstört bzw. verstörend unter Alkoholeinfluss, dann aber auch gut gelaunt das aufgeräumte Eigenheim staubsaugen. Die Klangspur wird diesmal auch von Kommissar Hjuler bespielt.

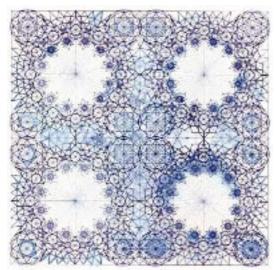
Aber KOMMISSAR HJULER UND FRAU machen natürlich nach wie vor auch reine Audioproduktionen. So haben sie sich gleich an vier Märchen der Gebrüder Grimm in recht freier Art und Weise vergriffen: Rumpelstilzchen (SHMF-Grimm 1), Rotkäppchen (SHMF-Grimm 2), Rapunzel (SHMF-Grimm 3) und Hans im Glück (SHMF-Grimm 4). Viermal der blanke Horror, allerdings nicht besonders spannend, nur etwas nervig. "Rapunzel" besticht durch fiese Frequenzen. Die Collage Sachen, die ab gehen (CD-R, SHMF-206) von Kommissar Hjuler und Frau ist dann so etwas wie die Hit-Single in diesem Schöner-Hjuler-Memorial-Fond-Paket. Eine Auflistung von ebensolchen Dingen in typischer Hjuler-Cut-Up-Technik mit stellenweise bis zur Unkenntlichkeit zerstückelten Wortbeiträgen. Das sind sieben Minuten gute Unterhaltung!

Und dann gibt es immer wieder auch Remixe und Kollaborationen. So hat beispielsweise TOOTH KINK das Stück <u>Galama'aa bwaa</u> von Kommissar Hjuler und Frau bearbeitet und drei Tracks daraus gemacht (CD-R, SHMF-208). Den nicht immer allzu stark verfremdeten Stimmen sind ein gemächlicher technoider Puls und elektronische Klangflächen unterlegt, die zwischendurch etwas lärmig werden. Die CD klingt dann doch relativ ruhig und mit Quietschente - aber nicht besonders gut gelaunt - aus. Dadurch werden die Hjulers aber auch nicht spannender oder angenehmer. Und dann immer wieder dieses Geschrei!

Auf <u>Kommissar Hjuler und Mama Baer with Tooth Kink & Dino Felipe</u> (CD-R, Poot37) geht es in ähnlicher Weise weiter. Der erste Track stellt einen etwas zu lang geratenen "Generalized Other"-Remix von Tooth Kink dar, gefolgt von zwei "mail collaborations" der Hjulers mit **DINO FELIPE**. Dieser klingt eher elektro-akustisch, inkl. Slow Motionund Echolot-Effekten sowie heftigem Frequenzrauschen. Und so weiter. Und so fort.

In Ausgabe Nr. 311 des Musikmagazins THE WIRE wurde die CD <u>Asylum Lunaticum</u> von Kommissar Hjüler & Mama Bär übrigens in die Liste der 15 besten "Outer Limits"-Alben des Jahres 2009 aufgenommen (und die Engländer spendierten zur Feier des Tages dem "u" in "Hjuler" zwei ü-Pünktchen - sieht ja auch gleich viel krautiger aus). Abseitigkeit lohnt sich!

# SCHOOLMAP RECORDS (Milano)





Für die vier Entanglements in The Orthopedic Sensorium (school 7) von ANDREW PECKLER, wie alle von Francesco Tenaglia & Giuseppe Ielasi publizierten Schoolmaps eine 300er Auflage, drängt sich mir zuerst das Wörtchen "skurril" auf. Der Titel greift einen Begriff aus Michel Serres Die Fünf Sinne auf und verbindet damit die Vorstellung, unser ,soziales Ohr' auch für das Nichtintegrierte und Zersetzende offen zu halten. Peckler loopt kurze Fragmente aus seinen Speichern, Booker T.s Orgel, Dizzy Spells und Lunar Twinkles, lässt sie kreiseln als kleine Exotica-Drehwürmer. Da drehen sich perkussives Geklöppel ("wie auf Totenschädeln"), Steelpangedengel, Carillonklingklang, Theremingeister- und andere Zitterwellen, Keyboardtriller oder Oudgeflirr, drahtige Arpeggios, Flöten- und Akkordeonfitzel, brummig eingedickt, tüpfelig und rippelig, oft als hinkendes Knickknack, aber doch tänzerisch. Mir kommen da Tom Recchion oder Curd Duca in den Sinn, Traumbootschaukelei und eiernde UFOs. Eine Sonntagsmalervorstellung von Fremde, geheimnisvoll und lockend bunt, kindliche Science Fiction, hervorgerufen durch Klänge, die kurios wie E. T.-Mitbringsel klingen. Aber eben nie im Ligne clair-Stil ausgeführt, und ohne Tim und Struppi-Klischees. Seltsamer Titel. Kuriose LP (Cover Art: Matthew Shlian).

KONRAD SPRENGER ist ein schwer greifbarer Musikant. Offenbar Minimalist mit Verbindungen zu Arnold Dreyblatt und Ellen Fullman, mit der zusammen er Ort (2004) veröffentlichte, aber auch mit Affinitäten zu Doc Schoko und den Zen-Faschisten auf dem unter seinem bürgerlichen Namen Jörg Hiller betriebenen Label Choose Records in Berlin. Dass Martin Büsser die Klänge seiner LP Miniaturen (2006) zwischen Fred Frith und Klimperei verortete. lässt sein weites Feld nebulös unbestimmt. Die neue LP Versprochen (school8) ist ähnlich weitläufig. Zwischen einem lang tutenden Signalhorn zu Beginn und klimperndem Kirmespianola als Finale piekt Sprenger wieder träumerische Blicke ins Blaue. Manchmal dröhnminimalistisch, aber öfter noch ,komisch' im Sinn von ,seltsam'. Die Klangquellen bleiben etwas undeutlich. Ein Orgelhalteton mischt sich mit dem Geflirr einer akustischen Gitarre und Harfenarpeggios (,Lethe'), zerrissene Perkussion wird von Pianoklimperei durchkreuzt (,Lügner'), auf jaulende Jagdhundelaute (,Das helle Fell am Hinterteil des Hirschs') folgen geharft-gezupfte Gitarrenlyrismen (,Geht von alleine weg') und stoßweise zuckelnde Bummelzug-Elektronik ("Fenchel"). Eine Stimme aaaaht als Sirenenalarm und kriegt sich auf iii und uuu wieder ein (,T > R > P > S'). Jetzt wieder eine Dauerwelle und zeitlupige Gitarre, linkshändig ein Generalbassriff am Piano ('Saubere Hände'). Dann wie närrisch schrille Vogeltriller (,Polendina'), gefolgt im Tag-und-Nacht-Kontrast von dunklem Trübsalgebläse (,Alle Dinge Eine Welt') und einem sich schleppenden Klagesong mit Tambourin und E-Gitarre ("Wanderheuschrecke'). Aber die letzte Wendung - 'Die Artischocke und die blaue Banane' bringt dann fickrige Praterstimmung wie bei Ödön von Horváth. Kuriose Titel. Seltsame LP (Cover Art: Dirk Bell).



Seltsame Grillen, man hört sie, oft ohrenbetäubend, aber man sieht sie nicht. Noch rätselhafter wird es, wenn man Musiker mehr sieht als hört. Ich denke da an die immer mal wieder so genannten ,Zen-Impressionisten' mit ihrer mehr gedachten als gespielten Musik. Der Akustikgitarrist TETUZI AKIYAMA und das No-Imput Mixing Board-Phantom TOSHIMARU NAKA-MURA halten diese Charakterisierung ihrer Arbeit zwar für Bullshit, wollten ihre neue CD aber erst recht so nennen, so wie HipHopper sich offensiv das Etikett ,Nigger' verpassen. Nur gab es da ein Missverständnis und der Kalligraph malte ihnen statt ,Zen' das Zeichen für ,Grille', die japanisch ,Semi' genannt wird. Daher Semi-Impressionism (KK: 020), was in unseren Langnasenohren wiederum ,halber Impressionismus' bedeutet. So witzig das Drumherum, so poetisch und letztlich doch auch ein wenig undurchsichtig ist das, was da erklingt, live geplinkt und gesäuselt im Mai 2008 bei Gastspielen in Göteborg, Stockholm und Wien. Akiyama pickt die Saiten so zart, dass ich an seiner Stelle auch nicht als sexbesessene Grille tituliert werden möchte. Seine Klänge sind karg und keusch, er insistiert nicht und er wiederholt sich nicht. Jeder Ton ist eine Schönheit, eine Silbe in einem Haiku, das die Fingerkuppen wie aus Brailleschrift aufblühen lassen. Nakamura verziert diese Poesie mit unscheinbaren Geräuschen, stechenden, zischelnden, sirrenden, spotzenden, anästhetischen bis jämmerlichen Impulsen. Eigentlich sind es störende Schattenexistenzen, die aber den perfekten Kontrast liefern zu Akiyamas feinstofflicher Sphäre.

Na sowas, da wird man nachts um 4 wie ein Bäcker aus dem Schlag gerissen - ,This is your 4 am wake-up call' - nur um zugesäuselt zu bekommen, dass heute alles anders ist, ein freier Tag, um die gestressten Nerven auszuspannen. DIRAC, das sind Peter Kutin, Daniel Lercher & Florian Kindlinger in Wien, laden einen mit Emphasis (KK: 021) ein zu relaxen und im "Augarten" spazieren zu gehen. Zwar ist es herbstlich und regnerisch, aber die krächzenden Krähen sind allemal angenehmere Gesellschaft als die Aasgeier vom Dienst. Elektronische Drones, Clicks & Glitches, zarter Klingklang, dazwischen erkennbar auch Piano, ein Hauch Gitarre, feine Percussion, schnarrende Bassklarinette, sogar Getröte, dann auch Harmonika gönnen einem eine lange Atempause, um an Kinderspielplätzen vorbei zu schlendern oder dem Schutzpatron der Vollbeschäftigten eine Kerze zu stiften. Die Boheme spendiert den Werktätigen einen Urlaubstag, damit sie sich ein Ruderboot mieten, sich wie ein Bantuhäuptling die Sonne auf den Wanst scheinen lassen und auch sonst einiges mal lassen können ("Bantu"). Nur die Uhr, die tickt immer noch, wenn man aus diesem kleinen Tagtraum wieder auftaucht.

An Angel Fell Where the Kestrels Hover (KK: 022) ist der Sommer zum Winter von Snow Blind (Install, 2009) und war gleichzeitig PETER WRIGHTs Abschied von London. Nach 6 Jahren dort kehrte er 2008 nach Neuseeland zurück. Mit klingelnder und dröhnender Gitarre und Feldaufnahmen fing er das Südlondoner Grün von Streatham Common ein, wo die Falken kreisen ("Kestrels") und die Bienen und Hummeln sich wie närrisch auf den Lavendel stürzen ("Lavender Buzz"), bevor der nächste Regenguss einsetzt. Sein letzter Sommer war nämlich der feuchteste seit Jahren ("London is Drowning …"). Aber an schönen Tagen genoss Wright die Pastorale am River Lea, der seine Tagträumereien dann in die Themse trug. Die Luft bekommt immer wieder einen metalloiden Glanz, ein Schimmern, das zu pulsieren oder zu mäandern scheint. Zurecht hat Wright seine Klangwelt schon "Drone-Poems" genannt (Pariahs Sing Om, 2006). Stärker als jedes Gewitter ist das OMMM, mit dem der Neuseeländer London beorgelt und beben lässt.

### TOUCH (London)

Auf Intermission 2000-2008 (Tone 40) sind diverse Compilationbeiträge des von Keith Rowes Tableguitar-Ästhetik inspirierten, aber Sunn O)))- und Burial Chamber Trio-gestählten OREN AMBARCHI versammelt. Neu ist nur 'Iron Waves', ein Remix von Paul Duncans ,Parasail'. Als Erstes durchsetzt ,Intimidator' (von einem Southern Lord-Album) eine wie motorisiert bebende Gitarrendröhnwelle mit Schlägen von Anthony Pateras auf dem präparierten Piano. ,Parasail' selbst, ein starker Song des texanischen Songwriters, geht danach in hoch schlagenden Feedbackwogen und Cymbalgeflirr zuletzt ganz unter, hinterlässt dabei aber ein Pathos wie ein lecker Oltanker seine Fracht. Bei "Moving Violation" (von der TOUCH 25th Anniversary CD) spickt der Australier sephardischer Abstammung ausschwirrendes Gitarrengebrumm mit kleinen Knacksern, während ,The Strouhal Number' (zuvor auf Spunk / Preservation Records) als Liveexzerpt von 2000 fast wie eine Elektroorgelmeditation klingt, mit dunklen Basstupfern, aber dann auch platzenden Detonationen. Das 20min. ,A Final Kiss On Poisened Cheeks' (ursprünglich auf einer Table Of The Element 12") beginnt knatternd, stotternd, zerhackt, mit jaulenden, zwitschernden Impulsen und Störungen, Motorengebrumm kurvt umher, während Hektik und Turbulenz immer dichter und lauter werden. Nach 10 Min. geht die jetzt hochtourig drehende Propellermaschine hornissig aggressiv zum Sturzflug über und der allgemeine Trubel kommt wie ein Speichenrad ganz allmählich zum Stillstand. Es dominiert nun eine hell schwingende Welle, begleitet von sirrender Cymbal und nachhallenden Glockenschlägen, bis zur sanft dröhnenden Ausblende.

Allein die elektroakustischen Ingredienzen von "Gravity Station" aufzuzählen, würde den Rahmen sprengen. Aber nur durch solche Zutatenfülle entstehen genau die gesättigten Lösungen, die BJ NILSEN zu dem zusammenfügt, das er diesmal The Invisible City (TO:77) nennt. Bruel & Kjaer Frequency Analyzer, eine Studer B67-Bandmaschine, diverse DSP und eine virtuelle Hammondorgel kommen so gut wie immer zum Einsatz, dazu hier ein Subharchord oder eine akustische Gitarre, da ein über den Boden scharrender Stuhl, klappernde Jalousien, Schritte im Schnee. Immer wieder speist Nilsen Feldaufnahmen ein von Hummeln (the mighty bumblebee), Wespen, Vögeln (piepsend, flatternd und pickend), Regen, Flugzeug, Eisenbahn. Jeweils jedoch aufgelöst zu bloßem Klang, zur jeweils gewollten Tönung für drei lange und fünf weniger lange Szenerien, die ,das da draußen', das manche Realität nennen, weil man's fotographieren oder in Landkarten einzeichnen kann, nach 'innen' verlegt, als Expander für die Einbildungskraft. 'Scientia' mit seinen Vögeln ist alles andere als ornithologisch und auch keine Hühnersuppe. Nilsens Wissenschaft ist die vollständige Metamorphose. Die Welt löst sich auf in Langwellen und feine Details, Drones und ,Beats'. Harmonische und spektral ,schimmernde' Drones, mit der Hammond als elektrifizierter Vox Dei, ,Beats' als Geflatter oder Drehmoment von Frequenzen mit Beigeschmack. Manchmal schmecken sie nach Pulverschnee, manchmal metallisch. Das meiste ist imaginär. Besonders schön bei "Virtual Resistance" mit seiner Phantommundharmonika und bei ,Into Its Coloured Rays' mit ,Chorgesang', knarrenden Stimmen (Krähen?) und Videospielsounds. Bilde ich mir nur ein, dass BJ Nilsen selten so reichhaltig, so bewegt, so prächtig, so nahrhaft geklungen hat?

ELEH bedient mit Location Momentum (TO:80) im üppigen Dröhnangebot des WS 2009/10 diejenigen, die für betont minimalistisches Gewummer und monotones Pulsieren empfänglich sind. Aus purer Wellenphysik, aus beständig raumgreifenden Frequenzen suggeriert der Deep Listening-Anonymus den Sinnen eine irgendwie mystische, durchsichtige Erscheinung, bewirkt durch Sinus oder Square Waves, die in ihrer rammdösigen, meinetwegen meditativen Penetranz und ihrem pulsierenden, dezent sirrenden, blasenden oder tickenden Da- & So-Sein nicht ganz geheuer sind. Jon Wozencroft würdigt dieses Phänomen, indem er von der Schwarzweißgeometrie von Elehs Important-LPs ganz abgeht, mit einer mystisch angehauchten Fotoästhetik, einem Gardinenschleier, einer verschneiten Schneise im Wald und mit geisterhaftem Faltenwurf. Der Begriff ambient erscheint nicht angemessen, wenig erinnert da an ein irdisches Environment. Das Irdische scheint von diesen kosmischen Schwingungen und ahumanen Impulsen nur gestreift oder durchwellt zu werden.



## **VERATO PROJECT** (Gevelsberg)

Verato Project ist eine CD-R-Reihe von Suggestion Records, die sich, wohl nicht nur in diesem Punkt den Kassettentätervätern verpflichtet, durch liebevolle und zuweilen ganz spezielle Aufmachungen auszeichnet. Ich bin gespannt, ob die Klänge dem visuellen Anreiz entsprechen.

Beginnen wir mit NORSS, einem düsteren Holländer, dem zu A *Alleen* einfällt, der zu B *Braakland* assoziiert, zu D *Dood*, zu E *Eenzaamheid*. N wie *Nacht* ist sein Favorit, sein Omega im Alphabet Noir das pechschwarze *Zwart*. Hymne Zwei (verazität: 067) reiht sich in eine Serie nahezu wöchentlicher Veröffentlichungen, oft im Split mit Gleichgesinnten wie Astra Autisma, Fever Spoor, Ghoul Detail, Kristus Kut, Treig, Wolfsduister etc., auf dem eigenen Label Norss Platen, auf dem MP3-Label Okkulth Records und ähnlich munkeligen Foren für Soundtracks des Trübsinns und der postindustrialen Schwarzmalerei. *Hymne Zwei* (*Hymne Eins* erschien bei Apocalyptic Radio) führt die Imagination in Berg- und Nebelgefilde, mit tibetanischem Hörnerraunen. Oder sind es allertiefste Kehllaute raunender Mönchschöre? Diese Unklarheit ist ebenso reizvoll wie die - bei dem Massenoutput - unerwartet sorgsamen kleinen Akzente durch kurz ploppende Laute. Der ,Chor' verschmilzt mit gedämpft melodiösem Gedröhn, summend, ominös grummelnd, wie der aufstöhnende Minotaurus in abyssmalem Elend. Aber auch so, als ob er sich singend selbst unterhalten würde und das Elend auch seine schwarzsamtenen Kuschelecken hätte.

Hinter PIPELINE ALPHA stößt man auf Marcel Seeck, der in Köln bei Anthony Moore (Slap Happy) studiert hat. Wie schon Evocation Of Seth (Triage Industries, 2007) führt Evocation Of Ishtar (verazität: 068, 2 x 3") mit exotischem Duft an die Ufer von Nil, Euphrat und Wupper. Mit perkussiver und elektronischer Unruhe, auch pfeifendem Windgeräusch gaukelt MAZIL, wie sich der Beschwörer Aschmodais auch nennt, mit akustischen Chimären, deren bewusste Unschärfe den Schleiern ähnelt, die alle Mysterien umgeben. Stimmen, flabbergasted groaning female voices from the astral world, Flötendelay, pulsierender Noise und statisches Gedröhn, metallisches Scharren, noch mehr Loops und schleifendes Pfeifen, Singsang von Radio Teheran, Grillengezirp. Bei "Na-lusa-chi-to blights" wird der Gesang babylonisch, dazu kommen Anfeuerungsrufe wie bei japanischen Schreinprozessionen, sitarähnliche Verzerrungen, die schreckliche Begegnung mit einem "Seelenfresser". Wenn das Psychedelic mutiert ist, dann ist sie extraordinär mutiert.

Aus Moskau kommt **DREAM OF NOTHING**, ein Einmannprojekt, das bei <u>Dukh</u> (verazität: 069) Gitarren flirren und kaskadieren lässt auf einem elektronischen, dröhnend pulsierenden Lotosblütenstrom. Wenn psychedelische Vibrations hauptsächlich in verhallenden Echos bestehen würden, von Gitarrengeblinke oder auch schnarrendem Kontrabass wie bei 'Ruins', dann wäre *Dukh* 100 % psychedelisch. Mit 'Mer-Ka-Ba' kommt noch Lichtkörper-Esoterik hinzu, ein gnostischer Trip, ein 'Aufstieg in die Thronwelt' mit Ezechiels 'Fahrzeug'. Es ist also, anders als bei der sinnlichen Psychedelic der 60s, hier eine heliotrope, die den Geist kreiseln lässt wie Motten zum Licht. 'Ancient Sunset' besteht nur aus wummerndem Gedröhn, 'Farewell' lässt dafür noch einmal vielhändig die Gitarren aufwallen, als würde Phaethon die Zügel führen.

KENJI SIRATORI ist ein Hansdampf aus Chitose, Hokkaido, ein Cyperpunk und Umtriebler mit einem Output, als hätte der Teufel Durchfall. In einer Kollaborationsmanie hat er innerhalb kürzester Zeit (2007-2008) kaum zu zählende Spielgefährten aufgetan, darunter Maurizio Bianchi, Randy Greif, Richard Ramirez und Franck Vigroux. Shutdown (verazität: 071) bildet insofern eine Ausnahme, als im Titel nicht Corpse, Death oder Mad vorkommen. Leider hat der Einfallsreichtum damit sein Bewenden. Klanglich ist der Japaner ein Sitzenbleiber in der Old School, der die Tafel bis zur Vergasung mit Harsh Noise bekritzelt. Weniger eine Strafe für ihn als für meine Ohren, ist sein gnadenloses Kratzen, Schleifen und Pfeifen die totale Sonnenfinsternis für Geist und Seele.

Ein Lichtblick ist dann wieder <u>Emaciation</u> (verazität: 072) von **EMERGE**, zumindest visuell. Akustisch schafft Sascha Stadlmeier bruitistische Environments, aus relativ eintönigen Mahlgeräuschen, knirschendem Rumoren, zuckenden Kratzern. Einmal auch Vocodergegurgel wie von einem Ent, den der Baumfrevel auf dem Cover ungnädig stimmt. Emaciation heißt Auszehrung, Abmagerung. Der Klang ist wie ausgedörrt, mager, rau und rissig, nimmt jedoch zäh die Mühsal auf sich. Auch für kleine Brötchen braucht es Mehl. Es herrscht da eine emsige, staubige Unruhe, die sogar gegen Ende der ersten halben Stunde noch zunimmt und harsch aufflackert. Der zweite, noch etwas längere Track ist metalloider und anfangs windumrauscht, industrial und sibirisch zugleich. Voller knurschiger Schneewehen und gedämpftem Gegrummel, wie donnernde Schüsse oder Schläge, aber weit entfernt hinter dem Horizont. Die Luft ist wie getönt, summt wie eine Turbine, und auf der Zunge bleibt ein eisenhaltiger Geschmack. Impression: Stillleben (Nature morte) mit in der Ferne rauchenden Schloten.

4 Tracks von VANUM, 3 von TZESNE füllen <u>Split</u> (verazität: 073). Vanum, ein unbeschriebenes Blatt, reiht wooshendes Schleifen und Dröhnen, nicht ohne, leicht eisenhaltigen, Wohlklang. An diese metalloiden Harmonien schließt Txesus Garate aka Tzesne aus dem Baskenland, mit seiner Drone-7" *Huffduff* auch schon BA-einschlägig, rauschendes Brausen. Zuerst mit darin eingehülltem Sanitätswagen-Tatütatü und klappernden Zähnen, dann, immer noch unter der Überschrift 'Blindness', gedämpft sirrend mit silbrigem Klingelton. 'Sounds for you' brummt dunkel, mit raschelndem Mikrogestöber und platzenden Bläschen, und bricht ebenfalls mittendrin um in sonores Summen, rieselndes Geschüttel und schiefrig-kieseliges Schaben und Gluckern. 'Cronica V' schließlich suggeriert mit schleifenden, hell gewellten und dunkel knarrenden Reibelauten ein drittes Mal in extremer Nahaufnahme 'Natur' als etwas, das in ständiger Bewegung gärt, erodiert, 'arbeitet'.

Das elektronische Skizzenbuch (verazität: 074) von KARL BÖSMANN ist eine Hommage à la spirale und ein Verpackungsprachtstück. 40 Miniaturen suchen, zuckend, rauschend, pulsierend, eisern vibrierend, knarrend, als keuchender Alienfunkspruch, wooshend, metalloid erregt, als knarziger D'n'B etc., ihre Flugbahnen zu den sensorischen Feldern. Das kleine Format wird mit einem Maximum an Phantasie und Abwechslungsreichtum genutzt. Nie ist es bloß ein simpler Effekt, sondern, eher komprimiert als verkürzt, das Exposé einer möglichen Symphony in Sound. Aber statt den Effekt, den Einfall, wie das im Noise-Genre gern passiert, bis zur Verblödung auszuwalzen, bleiben Bösmanns Skizzen quecksilbrig, geistesgegenwärtig und psychoaktiv. Die Entwürfe verzichten auf die tröge Ausfaltung als Ambiente, das Ausspinnen zum Kokon. Steckt hinter dem Lob der Spirale pataphysischer Esprit? Esprit auf jeden Fall und das Kunststück, 40 Mal auf den Punkt zu kommen.

Mikko Muranen aka MUTANTUM taucht 6 Jahre nach *EXP*<sup>2</sup> mit <u>Chaos Quartets</u> (verazität: 075) wieder bei Verato Project auf. Als Brainwavesurfer aus den 'Chaos Quarters', mit finnischem Troll-Tamtam bei 'African Winter', mit brisanten Mixturen wie 'Cherry Sulfate', immer als anbrandende Monsterwelle aus Gitarrengedröhn. Ja, Gitarren, einer Phalanx von Gitarren, die als Freakwave über einen hinweg dröhnen. Nicht allzu abwechslungsreich, aber schaurig schön. Dachte der Finne bei 'Spoils Of War' womöglich an die 1969/70er Kultband aus Illinoise? Er paukt dazu martialisch, spinnt aber auch als gar nicht kalter Krieger einen heißen Draht zum Ex-Feind ('Calling Miss Moscow'). Muranen rockt. Er fliegt als Gitarren-Dädalus und weiß es ('On Borrowed Wings'), er lechzt sogar danach, versengt und vernichtet zu werden ('Sear Me'). Wie ein blauroter Riesenfalter, dem nur die Sonne groß und heiß genug ist für einen finalen Kuss.

AMP2 + TIM HODGKINSON Hums (Bowindo Recordings, BW13): Es fällt mir nicht immer leicht, die Begeisterung der Musiker über ihr eigenes Tun zu teilen. Wie auch? Sie haben den Spaß und den Kick, den Spieler, Erfinder, Kumpels miteinander haben. Was habe ich davon? Was bietet der von Domenico Sciajno initiierte Advanced Music and Mixed Media Pool Palermo (Dario Sanfilippo, Marco Pianges, Antonino Secchia, Gandolfo Pagano) mit ihrem Kumpel aus England und seiner Erfahrung von Henry Cow bis zu sibirischen Schamanen? Drei Laptops und Live Electronics, Percussion und präparierte Gitarre, dazu Hodgkinson mit seiner Konk Packeinschlägigen Lapsteel Guitar, Electronics & Clarinets, entfalten, nachdem das "Intelligent Sofa" den Weltraumbahnhof weit hinter sich gelassen hat, Klanglandschaften wie nicht von dieser Welt. Oder nicht aus dieser Zeit. Man wird ins Unbekannte gebeamt, in eine völlig ,unmögliche' Zivilisation. Freilich nur aus Sicht eines jetzigen "Gräßel-Wüterichs, der sich selbst Homo Sapiens nennt" (wie S. Lems Ichon Tichy feststellen musste). Nur die Klarinette klingt noch heutig und halbwegs hiesig. Ansonsten ist die "Architektur" instabil, das Environment turbulent, die ganze Atmosphäre diffus, splittrig, kristallin durchschossen, elektrisch, verstrahlt. Die fixen Aggregatzustände der Materie scheinen zu verschwimmen. Die ,Luft' wirkt impulsiv, ,perkussiv', brodelnd, stechend. Analog der Eis- oder Steinzeit sollte man von einer "Strahlenzeit" sprechen. Bei einer weniger verstiegenen Metaphorik hört man bei "The fish and dagger' und drastischer noch bei "Claw paste" mehr gerupfte als gezupfte Gitarrentwangs zu nadeligem oder schrottigem Percussionklickklack inmitten feinstaubiger Geräuschwolken. Hans Tammen und Die Schrauber gehören zur gleichen "Kulturstufe".

GILLES AUBRY s6t8r (Winds Measure Recordings, WM16): Ein ausnehmend schönes Cover, im Hochdruck hergestellt, so dass man es sogar bei geschlossenen Augen mit den Fingerkuppen ,sehen' kann. Der Schweizer Klangkünstler, in BA schon wahrgenommen mit Swiftmachine (Creative Sources), Berlin Electronics (Absinth) und Berlin Backyards (Cronica Electronica), verabreicht hier den Raumklang des leeren Stralau 68-Gebäudes in Pulverform zum Aufbrühen. Raum lässt sich etwa so transportieren, wie man als Kind Schnee ,dürr machen' konnte für den Sommer, nämlich gar nicht. Aubry selbst meint, dass die Repräsentation immerhin transformativ gelingen kann, wobei der Raum als fluktuierende Materie hörbar wird. Nun, ohne Einbildungskraft geht eh wenig. Dröhnend, wummernd, pfeifend entfalten sich Klangbilder, teils gegenständlich genug, um die draußen vorbei fahrenden Züge zu erkennen. Meist aber rieseln, stäuben, flickern diffusere Klangmoleküle wie Windgebraus oder Körnerhagel ins Bild. Das ganze Bild kann auch vibrieren wie Fensterscheiben oder rumoren unter dem Druck des Verkehrslärms. Perkussive Akzente werden "wie von Geisterhand' gesetzt und sorgen bebend, kleckernd, rüttelnd oder sirrend für Unruhe. Die Membrane zwischen "Drinnen" und "Draußen" ist durchlässig. Fast könnte man meinen, in einem Container als Blinder Passagier auf den Schienen dahin zu rollen. Zuletzt bleibt ein helles Sirren, ein Pfeifen in den Ohren als Nachhall einer Reise ohne Ortswechsel, einer 'puren' Reise.

JONATHAN BADGER Unsung Stories from Lilly's Days as a Solar Astronaut (MT6 Records, MT6102 2010): Badger ist ein Composer-Performer aus Baltimore, der sich seine Musik für Gitarre und Laptop-Orchester auf den Leib schreibt. Ersterer entlockt er Drones und Frippertronics, Letzteres liefert, gitarrengetriggert, Sounds von Geige, Cello, Piano, sogar Vokalisation, dazu Mellotron. Abwechslungsreich gemischt, mit mehr oder weniger Beats, entzieht sich diese Musik der erkennungsdienstlichen Identifikation. Damit einmal solche Sonic Fiction tatsächlich aus den Kopfhörern von Astronauten erklingt, bräuchte es gleich mehrere kulturelle Updates. Badger greift einem futuristischen Synkretismus vor mit einer Mixtur aus Klassikresten ohne musealen Muff, aus Fripp'schen Gitarrenloops und -drones und Breakbeats, wobei die Ingredienzen sich gegenseitig zu kleinen Mutationen anregen. Dazu braucht er die Uhr keinen Tick vorzustellen, es genügt zu verbinden, was da ist. Melodieführung und Harmonik sind dabei nicht einmal sonderlich weit weg von allerhand filmmusikalischen Klischees, etwa wenn ,Surface' on the road zu den Sternen Morriconeske Gitarrentwangs spielt. Der simple Trick, Rock, Electronica und Klassik, wie sie einem Kinogänger geläufig ist, zu verbinden, verbreitet automatisch eine Abenteuerlust, Geistesgegenwart und Avantness, von der, obwohl sich Badgers Musik eigentlich von selbst versteht, selbst unsere so genannten Eliten nicht einmal mehr träumen können.

PAUL BARAN Panoptic (Fang Bomb, FB013): Fast möchte ich Paul Baran für ein Pseudonym halten, für eine doppelte Verbeugung, vor dem namensgleichen Netztopologen und vor dem kritischen Ökonomen. Letzteres auch wegen der Anspielung auf Jeremy Bentham, speziell seiner Vorstellung, das grösste Glück der grössten Zahl durch totale Überwachung im Panoptikon zu garantieren. Doch es präsentiert sich hier tatsächlich ein Elektroakustiker aus Glasgow mit 11 Tracks, an denen gezielt noch Gleichgesinnte mitwirkten, u. a. Andrea Belfi mit Drum-kit & Processing, die Cellistin Sarah Whiteside, die Kontrabassisten Werner Dafeldecker und Armin Sturm, Davy Scott an der akustischen und Keith Rowe an der präparierten Gitarre. Dazu fertigte Ekkehard Ehlers einen wummernd mäandernden Mix von ,Brauzenkeit'. Barans I don't remember, I don't recall a damn thing at all beim ,Scotoma Song' zum Auftakt erinnert an Ehlers ungewöhnliches A Life Without Fear. Es folgen der Euphonium-Blues "Lewitt" und das alphörnerne .Tonefield', ein grüblerischer Dialog von Piano und Kontrabass bei ,Love Under Surveillance', perkussiv-plonkiges Getröpfel und Cellostriche bei ,PIN-Sniper', mit gedämpftem Noise eingesponnene Cello- und Pianomelancholie zu Walkie Talkie-Durchsagen bei "Pomerol". Baran geht es um den kreativen Umgang mit aktuellen sozio-politischen Trends im Übergang vom Postmodernismus zu etwas, das er Post radicalist modernism nennt. "To Protest In Their Silence' rappelt heftig mit Töpfen und Kochlöffeln zu knarzig furzender und jaulender Elektronik. Bei "Jackson and Lee" kommt wieder die Stimme ins Spiel, die zu ganz simpler Gitarrenbegleitung, Cello und Rowes Tableguitargeflirr ständig back and forth und left and right, left and white, left and light wiederholt. Zu dieser postradikalen "Lichtung" hat freilich Ernst Jandl schon alles gesagt: werch ein illtum.

bbcb 28.58 (Electroton, ton005, DL): Der Kanadier Lawrence Horton in Burlington, Ontario, hat unüberhörbar ein Faible für ein Klangspektrum von Richie Hawtins Detroitbeats bis zu Raster Noton-Getüpfel. Er gehört zu denen, die Techno umdefinieren von Schweiß treibender Bein- und Nachtarbeit zu einem Kitzel der Synapsen. Die kann man sich in 4 Varianten beklopfen lassen mit upliftend gestanzten Knackpunkten. Die 4/4-Pflicht ist dabei aufgelockert und umspielt von kitzeligen Trippel- und Wechselschritten der Steptänzer im Kopf, Schrittfolgen, die bbcb noch verziert mit schleifenden oder klickenden Sounds. Die Beatketten, die einen da am Nasenring als aufgedrehtes Arbeitstier durch den Alltag zerren, sind Ketten, die man nicht mehr abschütteln möchte. Slave to the rhythm, and loving it.

MARC BEHRENS Sleppet (Crónica Electronica, Crónica 046): Möven, Scheiß Möven, derart schrille Nervensägen, dass die Gletscher knarzen und die Kühe unruhig an den Ketten zerren, dazu Wind, Scheiß Wind, Eis, das knisternd und prasselnd schmilzt, pieselndes Wasser und kollernd rumpelnde und klackernde Steine, Vogelgepiepse, Schafe, ausnahmsweise unhörbar, ein Wasserkraftwerk, eine Fähre. Mit einem vogelig idyllischen Minütchen als Schönheitspflästerchen. Natur und anderes, derb und plastisch, erlebt und eingesammelt im Gedenken an Edvard Grieg irgendwo in Norwegen, gesendet im Juli 2008 auf Deutschlandradio Kultur.



FRED BIGOT Mono/Stereo (Holy Mountain 83268): Holy Mountain ist ein Label, das sich spezialisiert hat auf irres und wirres Zeug von Aufgehoben über Steven Wray Lobdell und Mammatus bis Wooden Shjips oder Zdrastvootie. Neben solchen Zungenbrechern, Augenausreißern und Ohrenschrauben wirken die sturen Kilometerfresser von Fred Bigot, auch bekannt als Electronicat, zuerst wie eine Entschlackungskur. Allerdings gerät man auch beim monotonen Dahinbrettern auf der Brummispur bald in einen Tran. Als würde man, 4/4-getrieben, von Handclaps oder der ewigen Wiederkehr von rotierenden Kratzspuren angestachelt, nicht ein Ziel auf der Straßenkarte ansteuern. Der klopfende Roland TR808 und die schnarrende Distortion hämmern vielmehr das Bewusstsein auf dem Zen-Amboss ins Satori. Zumindest mit ,Mono', ,Stereo', Binary', Ternary', den Tracks der wiederveröffentlichten EPs von 1999/2000, mit ,Lr\_Yz' und, leicht erschöpft schon, mit ,Symmetriad'. ,Extinction' ist dazwischen ein Spacetrip durch kosmisches Krisengebiet, während "Outside" ein nicht recht geheures Terrain voller extraterrestrisch zirpender Grillen belauscht.

TIM CATLIN & MACHINEFABRIEK Glisten (Low Point, LP031): Catlin spielt mit Guitars & Effects, der in BA nun schon regelmäßig genannte Rutger Zuydervelt sorgt für zusätzliche Sounds und das Editing. Will heißen, die Klänge springen als Gitarrenklingklang los, wenn auch hier spieluhrzart verdünnt ('Ghostbox') oder dort als Dingdong einer müden Glocke ('Knell'), und landen nach ihrer Metamorphose in der Machinefabriek als sanft gebogene Dröhnwellen, als gestauchtes Flattern ('Flutter') oder als gurrende Taube, jeweils daunenweich abgefedert. Die Wellen schimmern in mattem Glanz, brummen sonor wie ein Motorflugzeug. Catlin rippelt die Saiten, fast mit einer leicht geistesabwesenden Geste (Arpeggio'). Dann schwingen wieder nur die summenden Drones und die Saiten zirpen in Sympathie mit.

KYLE BOBBY DUNN A Young Person's Guide to Kyle Bobby Dunn (Low Point, LP033, 2 x CD): Für einen, der selbst erst 24 ist, kommt mir der Titel reichlich prätentiös vor. Aber vielleicht will der junge Mann aus Ontario auch nur Benjamin Britten Referenz erweisen. Er gibt seinen Arbeiten gern den Anstrich des Klassischen: Applications For Guitar (2006), Music For Medication (2007), Six Cognitive Works (2007). Tatsächlich ist er, mit dem fotogenen Flair eines Junggenies, Dröhnminimalist. Getreu der postmodernen Parole ,Cross the border, close the gap' kennt er keine Kluft zwischen ,High' und ,Low', spielt mit ,Promenade' auf Mussorgsky an, mit ,The Second Ponderosa' auf Bonanza, mit ,Bonaventura's Finest Hour' auf Die Nachtwachen des Bonaventura. Der Sound von Gitarren, Streichern, Blechbläsern ist eingedickt und ausgewalzt zu sonoren Soundscapes. Stück für Stück und durch und durch romantisch, träumerisch (,Empty Gazing'), seelenbaumeltauglich. Langsamer noch als Larghissimo, ein sanftes Sich-Wellen stehender Wellen, an- und abschwellend, tief und ruhig atmend, selten wummernd und bebend. Musik für Dämmerzustände, Musik im Dämmerzustand, nachtaktiv wie der Ziegenmelker oder der Nachtfalke. ("The Nightjar").

**EVENTLESS PLOT** Ikon (Granny Records, granny04): Ein anonymes Trio aus Thessaloniki betreibt, wie so viele an der lindgrünen Front speziell bei 12k, Crónica Electronica, Kitchen, Low Point, Traumlandschaftsgärtnerei mit elektroakustischen Mitteln und feinem Rechen. Sanfte Keyboard-/Synthieschwingungen sind mit kleinen Kratzern, Wischern und Klicks durchsetzt. Markanter und stimmungsvoller ist aber schon das hell-dunkle Wechselspiel von Klarinetten bei "Harck Back", das gedämpft wie aus einer versunkenen Stadt vom Meeresgrund schallt. ,lkon.3' wird geprägt von melancholisch wiederholten Pianonoten, Pulsschlägen, ganz kurzen Flötenseufzern und dem Gezirp elektrischer Drähte. Bei ,Paraccium' kehrt der dunkle Klarinettenton wieder und schwebt, noch verstärkt durch Harmonika, über die knispelnde, knarzige Unruhe am Boden dahin. Ganz feines Pfeifen signalisiert den Eintritt in "Habit Habitant" mit seinem zirpenden Fond, um den ein weiches Dong, ein mahlendes Schleifen und ein blechernes Deng kreisen. ,Two Seasons and Autumn' schließlich wird von einer akustischen Gitarre geblinkt und durchsetzt von drahtigen Clicks und hellem, zunehmend starkem Sirren. Beruhigter fühle ich mich zwar nicht, aber schon etwas grüner.

IDO GOVRIN Moraine (Interval Recordings, IL04): Govrin ist in Tel Aviv mitverantwortlich für Interval Recordings und bildet zusammen mit Liora Belford Duprass. Mit Max/MSP program, RME products und self made special pre-amp units malt er dröhnminimalistisch Grau in Grau. Bei "Ground' spielt ein Cello die Hauptrolle, bei ,Medial' eine Violine, aber auch ohne Streicher summt und bebt hier alles innig und mollig. Trotz des Nebels ist nämlich unschwer ein starker Hang zu Romantik zu erkennen, ein sehnender und melancholischer Grundton, der orchestral anschwellen kann wie bei "Push". Als ob nicht ein einzelner, sondern eine ganze Kultur seufzend den Busen hebt und senkt. Liegt da am Grund der grauen Erbsensuppe nicht ein Totenschädel? Nun, vielleicht ist das eine optische Täuschung, aber das Ohr täuscht sich nicht, das hier schwere und lange Wellen der Trübsal anbranden hört. Die ja, so falsch wie verständlich, für eine Form der Seligkeit gehalten wird. Die Last hebt sich unverhofft bei "Medial" und in der eintretenden Beinahestille singt hauchfein die Geige, bevor sie lange ganz von Stille übertönt wird. Mit "Recessional" kehren die orgelnden Dröhnwellen wieder, harmonisch zuerst, aber dann schleifend überrauscht, überzischt, jetzt doch noch so eiszeitlich und gletscherzungenkalt wie die Moräne im Titel.

<u>JEAN-LUC GUIONNET Gezurrezko joera</u> (Arteleku Audiolab & ERTZ festival, ERTZ 5): Beim 9. ERTZ festival de otras músicas in Bera in der baskischen Provinz Navarra traten – neben einer Reihe baskischer Künstler – auch AMM, Charles Hayward und der Saxophonist & Elektroakustiker Guionnet auf, allerdings in seiner Eigenschaft als Organist. Statt jedoch wie geplant auf der Orgel der Altzate Kirche, konnte er nur eine 'Organ not organ', eine elektrische Heimorgel spielen. Statt barocker Volumina, spätromantischer Opulenz oder Messiaenscher Lichtbrechungen hört man spotzende und abgerissene, meist monotone Dröhnfetzen. Schon manuell oder pedal gespielt, aber wie suchend, tastend, dann auch repetierend und insistierend. Selten mal wellt sich eine lange Welle, selten tritt der Klang offen ans Licht. Gedämpft und schattig wummert und knackt es meist in den tieferen Registern. Guionnet erzeugt rumorende und knarrende Drones und dumpfe Implosionen, dann doch auch helle Impulse und lässt das um die 20. Min. aufwallen und um die 40. Min. rum in heftigem Gewühle und stoßweise eskalieren und kurz danach etwas kleinlaut versickern. Ohne seine ursprüngliche Absicht zu kennen, lässt sich die Lösung und Leistung schwer einschätzen. Was dabei herauskam, wird offenbar ja, unabhängig vom Drumherum, für hörenswert eingeschätzt und ähnelt durchaus auch Guionnets tatsächlichen Kirchenorgeltraktaten (Pentes, Tirets). Der Titel ist übrigens die baskische Version von "Non-Organic Bias' und so hieß kürzlich schon Guionnets Release auf Herbal International. Als Détournement der Orgel aus ihrem Kirchendienst kommt mir das vor wie der Versuch, sie profan, "verzerrt", "verfälscht" (= bias) zu hören als brummiges ,Blasinstrument', dem sich nur schwer Töne entlocken lassen, und als Maschine, die zu Sounds in der Lage ist, die laptop-generierten zum Verwechseln ähnlich klingen. Einst nur Vox Dei, jetzt Gremiale oder Malum Dei (Gottes Apple)?

KOMMISSAR HJULER / MAMA BÄR Amerikanische Poesie und Alkoholismus (Feeding Tube Records, FTR 030, LP): Kom. Hjuler und Frau werben für Konkrete Poesie, genauer, für Once Again, eine 1968 von Jean-Francois Bory publizierte kleine Anthologie mit ,visual poetry' von Jonathan Williams, Mary Ellen Solt, Aram Aroyan, Ad Reinhardt, D.A. Levy, R. Kostelanetz, Ronald Johnson und Jeff Berner. Wie? Indem sie daraus lesen, schreien, SCHREIEN!!!!!!!! Meist verzerrt und low-fi sowieso. Irgendwie mischt sich das, woran sie da kauen, in ihrem Inneren mit Ginsbergs HOWL. Nun, Poesie wird so richtig konkret erst wenn man sie schreit, frisst, scheißt, fickt - siehe Coverrückseite. Das Wort für Welt ist Wort, hatte Bory gemurmelt. Die Hjulers scheinen zu kontern: Es gibt kein Gutes wort außer man Tut es. Die Mama Bär allein präsentiert daher ihre Rückseite unter der Überschrift "Alcoholisme - brut". Sie bläst Blockflöte wie ein schöner Uhu, während aus dem Fernseher der alltägliche Müll labert. Sie singt ein Trinklied, so gut sie kann und sie kann ja, und mischt ihr Geflöte, das jetzt transylvanisch und wölfisch klingt, mit Verzerrungen. Es folgt weiteres Folk-Belcanto zu Kazoo oder Mickey Mousing, versponnen und weird. Jetzt litaneit sie Anymore Anymore Anymore, bis die Stimme bricht. Mickey Mouse entpuppt sich als Gollum. Das ist schon arg edelherb und hierzulande wohl einzigartig.

LRAD Fragment Syntax (Carpal Tunnel, CT001, 9xFile, MP3): Aus der Peripherie Barcelonas erreichen mich Schallwellen von Gerard Roma, PhD candidate in Sound and Music Computing an der dortigen Universitat Pompeu Fabra. Sein Kampfname ist das Akronym für Long Range Acoustic Device, Schall-Kanone. Roma operiert allerdings mit subtilen Mitteln, knarzig, minimalistisch, häufig furztrocken, durchwegs repetitiv. Wie Raupen stemmen sich seine Soundmuster auf ihren Bauchbeinen und Nachschiebern voran, dunkel bepocht und bedröhnt. Organische Illusionen wie Pulsieren und Kriechen vexieren in 9 Variationen mit mechanischen und automatenhaften, mit schönen Insichwidersprüchen: Wie mit Gummisaugnäpfen zu Tänzeln (,fs4'). Die Apparate, fast kommen sie einem wie kleine Roboter vor, stampfen, knacken, rotieren mit ihren "Beinen", "Armen" und Gestängen auf dröhnendem Fond dahin, eifrig, sogar mit D'n'B-vertrackt zuckenden Gliedmaßen (,fs5'), aber auch lädiert hinkend oder mit flatterndem Hasenherz. Fast möchte man seine Terminatorenphobie vergessen und diesen neuen ,Apparatschiks' besorgt zurufen: O Brother, How Art Thou? Wenn man da nicht bei ,fs8' ihre insektoide Kommandosprache knirschen hörte und ihren eisernen Tritt.

MUSIIKKIVYÖRY Tulemme sokeiksi (Ektro Records, ektro-059): Einen Vorgeschmack auf das hier gab schon Pilottilasit - Samples from Helsinki Underground 1981-1987 kürzlich auf N&B Research Digest (BA 62). Mika Taanila, inzwischen ein Filmemacher (The Future Is Not What It Used To Be, 2002, Optical Sound, 2005) und Musikvideoclipper (22-Pistepirkko, Circle), war 1980 ein 15-jähriger Blondschopf, der mit dem heutigen N&B-Mitmacher Anton Nikkilä das Tapelabel Valtavat Ihmesilmälasit Records gründete und entsprechend selbst zur Kassettentat schritt, allein und mit Swissair. Seine beiden Publikationen von 1981 werden hier nun ausgegraben - für wahre Oldschool-Liebhaber sogar auch noch in Kassettenform. Das ist schon harter Stoff, der einem da entgegen schallt. DIY-Noise auf den Spuren von Cabaret Voltaire und Dome, Radioschnipsel, gurgelnde Stimmen, nervöser Puls, primitives Tamtam einer asthmatischen Rhythm Box, Hühnergegacker, röhrende Schiffsirene zu mulmig-monotonem oder verzerrtem Flattern, Wummern und Gitarrentwangs, grösstenteils unkenntlich wie Plattgefahrenes am Straßenrand. Taanilas Kampfname bedeutet "Musiklawine" (und stammt eigentlich von Donald Duck). Aber was da rollt, damit bringt man gerade mal einen schmutzigen Halloween-Schneemann zustande. Schnelle Tukatukatuk-Beats, knurschiger Bass und eine wispernde Stimme heißen zusammen "Deutschland". Ein Tor seufzt wie Geheul, wird mit knurrigen Impulsen, Holzscheiten und verzerrten Durchsagen traktiert (,9-Volt'). Diese ungehemmte Art-Brutophilie (bei einem christlich erzogenen finnischen Teenager 1980 wohl eine intuitive Amour fou) ist auch noch nach dem Mastering durch Jussi Lehtisalo (Circle) so lo-fi, wie's grottentiefer nicht geht. Weiß der Teufel, wie man dazu kommt, sich als schwarzes oder räudiges Schaf seinen eigenen Reim auf die Welt zu machen.

NEST Nest / Retold (Serein, SERE001): Wenn Serein der Stoff ist, der heitere Gelassenheit auslöst, dann gibt es viel zu wenig davon. Der Norweger Otto A. Totland, bekannt auch als Supine auf Miasmah und mit dem Type Records-Act Deaf Center, hat sich zusammengetan mit Huw Roberts, um diesen Missstand bewusst zu machen und gleichzeitig schon gegenzusteuern. Das Rezept lautet offenbar ,Ambient' - Reveries, träumerische Blicke ins Blaue, ins Nebulöse, an einen diesigen Horizont, der die Zukunft gnädig unbestimmt lässt. Mit der Weite und der unermüdlichen Brandung als Garanten eines größeren Zeitbogens. Die Suggestion von Idylle räumt zuerst mal alle andern Menschen beiseite. So entsteht Platz für die heiter bis wolkigen, seltsam melancholischen Meditationen einer Klavierserenade, mit sanften Drones, manchmal wie von Geige oder Altflöte. Bei 'Far From Land' schwingt die Luft fast wie mit Sirenengesang. Zum Sich-Davon-Träumen eignet sich die norwegische Küste ebenso wie die walisische, ein Zengarten in ,Kyoto', eine imaginäre Fahrt mit der ,Trans Sibirian'. Mit Lothlórien, ,Goldener Wald' und ,Traumblume' des Elbenreichs, dessen versteinerte Wälder am Amrothstrand in Pembrokeshire noch zu sehen sind, als Archetyp des Sehnens. Less Pollution More Ambient ist nur einer der prosaischen Wünsche. Mit ,Cad Goddeu (Revisited)' erinnert Nest an den "Kampf der Bäume" aus dem Buch von Taliesin. Mit ,Revisited' und ,Retold' schlägt das Duo einen Märchen- und Sehnsuchtston an. Die Weltklima- und Hungervertröstkonferenzen erzählen einem ganz andere Märchen.

N.STRAHL.N Nachtstücke (The Tourette Tapes, TT#15): Zwölf Notturnos hat Mario Löhr hier kreiert mit den Mitteln der Noise Culture - Metallschlagwerk, Feldaufnahmen, Synthesizer, aber auch Klavier - bei der "Lichtwebe" des 11. Stücks -, Gitarre und Stimme. Gleich im "Ersten Nachtstück" schlägt das sehnsuchtsvolle dunkle Herz, von dem Nietzsche einst sprach. Der "Stahlgeist" und die dunklen Stunden zeigen sich danach in Blau und Blaugrau, in Grau und Dunkelgrau, neblig, von Eisenwolken überschattet, zitternd, dämmernd. Löhr nennt diese Stimmung treffend ,rostromantisch'. Musikalisch hallen dabei freilich nicht Chopin oder Field wider, sondern die Stahlgewitter und die Mahlströme des Postindustrial, im "Zwölften Nachtstück" aber auch ein spätromantisches Motiv des Orgelsymphonikers Charles-Marie Widor. Zwar kennt man "Nachtstücke" schon von Caspar David Friedrich und E. T. A. Hoffmann und neben der Blauen die Schwarze Romantik, auch wenn sie statt in Kohlengruben in die Mördergruben der Herzen einfuhr. In diesen unter Dampfhammerbeats bebenden Nocturnes tanzt eine Gestalt von luziferischer Melancholie mit rußigen Fäusten mitten in der Werkstättenlandschaft der Moderne, als ob sie auch für die Morlocks in der tiefen Mitternacht der Welt Herzeleid und Lust und Licht einfordern wollte - in der hämmernden Sprache der Morlocks.

**DUNCAN Ó CEALLAIGH** Psalms (Parvo Art 009, 3" mCD): Von iro-schottischen Missionaren können speziell wir Würzburger ein Lied singen. Obwohl sich inzwischen rumgesprochen hat, dass die so genannte Christianisierung in Franken nur eine Ent-Arianisierung war. O Ceallaigh, Parvo Art-Macher in Wismar und ebenfalls schottisch-irischer Abstammung, blättert hier im Buch der Psalmen und wählt die Kapitel 117 (Lobet den HERRN, alle Heiden; preiset ihn, alle Völker! Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit), 22 (Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich heule; aber meine Hilfe ist ferne) und 139 (Bettete ich mich in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten). Angeregt dazu wurde er durch die abstrakt-theophile, sublim heliotrope Malerei des Amerikaners Makoto Fujimura. mit dem auch schon die Perkussionistin Susie Ibarra zusammen arbeitete. Wir hören drei dröhnminimalistische Umkreisungen - Ó Ceallaigh nennt das elliptisch - der in den drei Psalmen evozierten Stimmungen: Vertrauen - Zweifel und Verlassenheit - vertieftes Vertrauen. Die Uhr der St. Nikolai-Kirche in Wismar gibt den Auftakt zum Schwebflug eines ätherischen Aaaah wie von Chorstimmen zum Ommm eines Orgelpunkts. Bei ,22' scheint die Dröhnwelle schattiger und wie mit feinen Nesseln überzogen. ,139' findet die innere Ruhe wieder als sonor schwingendes Summen und Wummern mit, wenn man so will, einem Beigeschmack von Universalismus und Apokatastasis.

MIKE OLSON Incidental (Henceforth Records 107): Wenn nicht die Zukunft der Orchestermusik, irgend eine Zukunft wird es schon sein, die man da hört. Die Mitglieder des 17-köpfigen Ensembles, das per Voices, Strings, Reeds, Brass, Guitars, Percussion, Drums nach seinen verbalen, graphischen und notierten Anweisungen Olsons 6-sätzige ,Begleit'- oder ,Hintergrundmusik' einspielte, bekamen sich nie zu Gesicht. Sie lieferten auch nur auftragsgemäß den Stoff, den Olson zu einem Patchwork verarbeitete, zu einer virtuellen, quasi gesampleten und collagierten Musik, die für einen ambienten Soundscape zu unruhig, zu "jazzig" ist, als Fokus der Aufmerksamkeit aber gleichfalls zu sehr im Fluss, zu proteisch und zu horizontal. Zumindest die Arbeitsweise hat verwandte Züge zu Furt und fORCH oder auch Carlo Fashion. Der Aufwand war wohl enorm. Olson spielt selbst Moog und Fender Rhodes und löst damit passagenweise Anklänge an Bill Laswells Panthalassa-Re-Mixes aus. Andere Momente erinnern an die Out of Context-Conductions von J.A. Deane. Als Music to read books by, meinetwegen als ,Intelligente Musik' für jede Gelegenheit, hat das durchaus seine Reize. Wahrscheinlich hat die ganze Fitzelarbeit an diesem mäandernden 3/4-stündigen Klangstrom mit seinem wetterwendischen Form- und Farbwandel auch großen Spaß gemacht. Wie jede Wizardry, die aus dem Vollen schöpfen kann und die, während meine Hörwiederholung zuende geht, mich offenbar ebenfalls doch noch mitverzaubert hat.

**RBE** Raudive Bunker Experiment (Youdonthavetocallitmusic, You-Do 04, 2 x LP / YouDo 04A, 7"; www.youdonthavetocallitmusic.de):

Das muss man im Kopf erst mal zur Deckung bringen, den Andy Wilson, der als RBE 1982 die LP Industrial State / A Knot (Distant Heat) und 1983 die Cassette Dub Flack (Trench Music Kore) herausbrachte, der mit Bourbonese Qualk in Verbindung stand und 2007 mit dem Bourbonesen Simon Crab als Sunseastar Fiærland publizierte. Der gleiche Andy Wilson betreibt aber auch die Faust Website, publizierte 2007 Faust: Stretch Out Time 1970-1975 und trat als The Grand Erector 2008 beim Avantfestival Schiphorst auf. Stefan Bremer hat nun in gewohnter Qualität den Industrial Dub von ... State, ... Knot & ... Flack als Klappcoveralbum wiederveröffentlicht, ergänzt mit weiteren Cassettenbeiträgen von Wilson/RBE aus der Hochzeit der Noise Culture. Der Zwiespalt klärt sich jedoch auf, wenn die ersten Tunes erklingen. Wilson war kein Wrecker of Society, sondern ein Synthiepopmelodiker mit einem Faible für minimalistisch-abstrakte Ohrwürmchen, für "Aztec Poppies". Diese 2 -3 min. Tüpfelmuster in heiteren Farben haben die Zeit erstaunlich gut überstanden, oder transportieren auf sympathische Weise Zeitkolorit. Als Braindance-Musik avant la lettre. Wer ein Stück "Unearthing Gradiva" taufte, der hatte keine Angst davor, als Freud-Leser oder Dali-Kenner schief angesehen zu werden. Breiter angelegt hat Wilson nur den 10-min. Zwitschergroove ,This Desease' - die Krankheit ist offenbar eine IDManie - und die beiden viertelstündigen LP-Tracks. Die sind futuristisch-militanter. Industrial State' mit Maschinenrhythmik und der Massenansprache einer Cäsarenfresse aus dem Zeitalter der Diktaturen klingt entsprechend angestaubt. Wie überhaupt bei den C- & D-Tracks etwas Sand ins Getriebe geriet, statt Salz in die Suppe. ,Philip's Song' ist dagegen ein zartes Gitarrengespinst, bevor "A Knot" als ominöser Nebel dahin zithert (sic), ganz untypisch grummelnd und frei von Beats. Noch ruhiger setzt ,Peace at Last' einen Schlusspunkt. Es klingt, als hätte Wilson dabei an die Zeilen gedacht, die James Elroy Flecker (1884-1915) schrieb: When the great markets by the sea shut fast / All that calm Sunday that goes on and on: /

When even lovers find their peace at last, / And Earth is but a star,



that once had shone.



ROTHKAMM Zahra Fugues (Flux Records, FLX12): Der zweite Teil von Frank Rothkamms ,Tetralogy' - vom Auftakt Ghost of New York war in BA 64 schon die Rede - ist, wie gewohnt, allein schon philosophisch betrachtet ein Vergnügen. Vieles übersteigt den Verstand, manches ist kaum zu glauben, manchmal hilft nur Lachen. Wieder wird Kant zitiert, die Leipnizsche Monade bemüht und Platons Anamnesis (Ideenschau als Erinnerung). ,Platonisch' ist auch das Aufnahmeverfahren des "Platonischen Kunstkopfs' über drei Mikrophone in perfekter Dreiecksposition. Bemerkenswert ist aber nicht zuletzt, dass hier Rothkamms erste nicht-elektronische Musik seit 25 Jahren vorliegt. Es ist pure Pianomusik, rein aus dem Gedächtnis (anamnetisch) gespielte Fugen, die ihm zuflogen wie Vögel. Das Fenster steht ja auch offen, man hört die Upper East Side draußen. Ich zitiere, um nichts Falsches zu sagen, Rothkamms Beschreibung seines Fugenprinzips: The fugues, for 4 independent monophonic voices realized by an 8-armed pianist, fly around the very definition of a fugue through the baroque concept of pure ornamentation vs. cantus firmus. Independent from each other, like Leipniz' monads, the 4 voices' tempi micro-fluctuate around linear time and macro-oscillate stylistically through the centuries around historical time. Die Fugen, 26 an der Zahl, aus Op. 441-474, allesamt nur kurze Flüge der Vögel der Erinnerung und des Knowhows, nehmen sich also mindestens die Freiheiten, die Glenn Gould sich mit den Goldberg Variationen erlaubte. Speziell was Anachronismen angeht. Der Fugenmeister Bach wird zu einem Zeitgenossen von Haydn (op. 456), Deep Purple (op. 462), immer wieder Nancarrow. Das ist so virtuos wie vogelig, paradiesvogelig sogar und dabei so pfiffig, dass ich meine Aversion gegen barocken Fugenzauber vergesse. Da ist einer, der von sich sagen könnte, dass die Musik si' niedersetzt auf sein' Fuß und ihm aus der Hand frisst.

**RLW** Herzblutanteil (I.K.K. IV) (Waystyx, wr47): Mit viel Herzblut hängt RLW an einem der ,60 deutschen Lieder für 30 Pfennig', Ihr Kinderlein Kommet, gesungen zur Weihnachtszeit 2001 von seiner 5-jährigen Tochter Sonja (die nun als Teenager diesen Kinderkram mitsamt ihrem närrischen Vater vermutlich voll peinlich findet). Das Moskauer Liebhaberlabel Waystyx hat, nachdem es sich 2008 fast ausschließlich auf die Brume-Box (13 CDs, wr51-wr63) konzentriert hat, dafür eine herzallerliebste Verpackung gebastelt, mit Infos in Form eines Engels und als ausgeschnittene Fensterchen und Kärtchen. Wenn man die richtig zuordnet, erfährt man, wer da als Hirte, Ochs und Esel zu Lichterbaum und Krippe kam, nämlich Brume, das Trans Industrial Toy Orchestra (TITO), Formanex, Wehowsky / Russell / Frisch, Anla Courtis, die Dustbreeders, Intertronik, Howard Stelzer und RLW selber mit einem Hybrid der Urversion. Sie alle spielen ,Poupee Organique' (Brume), Mixer (Courtis) oder direkt und indirekt Angestiftete mit dem I.K.K.-Stoff und anderen Spielsachen, die sie selber mitbrachten. Wie aus Sandkörnchen Perlen werden, entstanden um Sonjas oder eigentlich Christoph Schmid / J. A. P. Schulzens Urknall hier neun palimpsestierte, knarzige, dröhnende, schrille oder kulleräugige Weihnachtsstimmungen, nauer: X-mas-Stimmungen, wobei X nicht für Christus steht, sondern für etwas, das wir nicht kennen. Es wird sadomaso getönt beim TITO, virtuell blau mit Russell & Frisch, kannibalisch-turntablistisch bei Henritzi und seinen staubigen Brüdern, die die 7" Merry Merry (Meeuw Muzak) kreiseln lassen, im zwitschernden Schnelldurchlauf bei Stelzer. Die Noise Culture mitsamt dem ,Mythos Basismaterial' wird so einmal mehr härtegetestet, kindlich und christlich. Ist RLW zwischen Tingeltangel und Gottesdienst, zwischen Unterhaltungsidioten und Gottsucherbande einer der - im Sinne Bazon Brocks - vorbildlichen Widersacher des Ernstfalls? Ein wahrer Homo ludens?

RYONKT Sunlight & Water (The Land Of, LND009, CDr, DL): Eine Gitarre, ein Laptop, und ein feines Ohr für die Schwingungen um uns herum und im eigenen Innern. Ryo Nakata taucht ein ins flüssige Element wie in ein entspannendes Bad in einer warmen Quelle. Getröpfel mischt sich mit den Dröhnwellen der Gitarre. Aber sowohl der Wasser- wie der Saitenklang sind gefiltert durch Computerprogramme. Das Fließen wird zum rauschenden Vorhang, das Getröpfel klickert fast wie Kiesel, das Gedröhn pulsiert als ein mäanderndes Wahwah. In ,Part 02' summt das Dröhnen fast wie ein Harmonium, als zwei Haltetöne, die im Raum umher schweifen und quellen wie Rauch im Sonnenstrahl. Im Hintergrund werkelt es feinmechanisch. Der dritte und vierte Teil nuancieren ebenfalls diese Grundform eines Dünenfeldes der Harmonie, Welle an Welle, träumerisch entschleunigt, von Aaaah bis  $\Omega$ . Zuletzt rauscht und plätschert wieder deutlicher das Wasser, das merkuriale der fünf Elemente und dem Ohr verbunden. Wie Dauerregen in einer langen, stoischen Kameraeinstellung von Ozu Yasujiro.

<u>SIMULACRA There is a Fountain filled with Blood</u> (ConSouling Sounds & No Angels Productions, SOUL0009/NAP-CD012): Vielleicht ist das der Blues des 21. Jhdts.? Nicht mehr Musik, die nach Baumwollfeldern, Benzin, billigem Whisky riecht. Das hier ist eher der Ton, der ertönt, wenn unser Käseglo-

ckenuniversum erbebt unter Gongschlägen und sich dabei als taube, schwarze Nuss entpuppt. Darin - wir, somewhere inside a void. Der dritte Stein von der Sonne, auf dem wir sie umkreisen wie eine Raupe den Schüsselrand, dabei aber gleichzeitig in einen grundlosen Brunnen taumeln mit x km/s - ,Above me only a shimmering light' - , ohne dass jemand mit der Wimper zuckt. Der Belgier Miguel Boriau macht immerhin Musik, die den Mund rundet zu einem staunenden 00000000. Dunkle Musik, die mit breitem Pinsel das nachmalt, was sie staunen macht, diese Schwärze, diese Leere - wie Dunkelhaft ,In solitary confinement'. Als Oysseus noch mit Löchern in den Schuhen umherzog und in Zügen, die Blue Notes pfiffen, fand er einen Ausweg aus der Dunkelkammer seiner Wanzenbuden durch das Schallloch seiner Gitarre und sein Herzblut spritzte aus Trompete und Saxophon. Hier ist die Odyssee kosmisch, der Blues universal, der ultimative Soundtrack zum Dahindriften durch vergossene Sternenmilch. Boriaus Blues ist zum Ambiente geworden, ein dröhnender Brunnenschacht aus dunklen



Langwellen. Space Music und Dark Ambient sind eins - düster, grollend, wummernd, wolkig quellend, existentiell. Ein kosmisches OOOO und AMEN aus den Kehlen nebulagroßer Phantomchöre, Spalier entlang des Wegs.

STARKE A Letter From Yesterday (Mü-Nest, mnc005): Shunichiro Fujimoto, der Gitarren-, Keyboards- und Elektrosound zu diesem Duo aus Tokyo beisteuert, fand unter dem Namen Fjordne schon Beachtung in BA 64. Zusammen mit dem Drummer Yushi Mori, der ebenfalls Keyboards spielt und die Stringarrangements besorgt für ihren Gast Sayuri Yano, kurbelt er hier upliftende Elektrobeats an. Aber schon der zweite Track verliert den Vorwärtsdrang, die Akustische klampft, Fuyu tritt ein, Fujimotos Kollegin in Fhenomina, und singt, ach was, sie haucht ein süßes Lied, das triphoppig ein Bein nachzieht und von besseren Tagen träumt. Der innere Widerspruch hat Methode, die Füße gehen vorwärts, die Gedanken wandern zurück oder gehen im Kreis. Im Kopf dreht sich eine Spieluhr der Erinnerung, eine Mühle knirscht an dem, was man im rechten Moment versäumt hat. Überall ist Sand im Getriebe (oder Zucker?). Optimismus hadert mit Nostalgie, die Vögel piepsen und man fragt sich, was die Katze gestern getrieben hat. Ich möchte das nicht schon wieder Folktronic nennen, dafür ist es fast zu kulleräugig, von Vibes beklöppelt, von Alltagsgeräuschen durchsetzt und von Shôjo-Lalala. Bei ,In the midst' hängt dann der Himmel voller Geigen, gefolgt von weiterem Geflirre, Geplimpel und Geschwalle. Süß? Mir zu süß.

<u>DURAN VAZQUEZ Home, Sweet Home</u> (Crónica Electronica, Crónica 045, DL): Dracula findet nur in transylvanischer Heimaterde Schlaf, Vazquez bietet hier ein akustisches Konzentrat seines Zuhauses. Vielleicht muss man aus Vigo stammen, vom Zipfel Spaniens an der atlantischen Küste, oder zumindest an einer Wasserkante siedeln, um dabei süße Déjà-vus zu empfinden. 'Dabei' heißt Wind- und Brandungsgebraus, Verkehrs- und Baustellenlärm, Kinderkirren und Mövenschreie, Autogehupe, Alarmanlagen, Glockengeläut, das Andockmanöver eines Schiffes, dröhnend eingedickt. Das Leben, mit allem Ach und Krach, ungeschönt, ungekürzt. Pfui Teufel, Scheiß Möven.

FRANS DE WAARD Klankschap 1999-2005 (Zang:Records, z:023): FdW, dreimal kurz und dreimal lang und auch sonst dezidiert kontrastreich. "Werkplaats # 1 & # 2' rahmen die Compilation ein mit Workshopbruitistik. "Klankschap # 9' führt dann lange ans Veersemeer, wo de Waards Tochter Elise lebt [die mit der "Businesscard' Geluidjesmuziek (MOLL 014) ihr ganz ungestörtes Verhältnis zum Muziekverständnis ihres Vaters zeigt]. Kullerig plätschert die Brandung und der Wind wummert, Vögel verschwinden in einem großen Luftloch. Aber auch das Meer leckt sich dann nochmal die Lippen und lauscht dem Glockenspiel vom Veerer Rathaus. "Epitaph' dröhnt und furzt mit Klängen von John Watermann und wurde zum Nachruf auf den während der Zusammenarbeit 2002 verstorbenen Kollegen. "Klangschap # 2' verarbeitet Material von einem Konzert in Tokyo im Mörser zu einer 13-min. Studioversion mit gewittrigem Intermezzo. "Ramp' bedeutet Desaster auf Niederländisch, in Amerika aber Autobahnauffahrt, Rampe und dergl. Die Klangausbeute stammt von einem Betriebsausflug in die Staaten 2002 und man kann das jetzt nüchtern oder mit Beigeschmack hören.

MATT WESTON Seasick Blackout (7272Music #005, 3-song CD EP): Wie macht er das, diesen Höllenlärm, diesen infernalischen Orchestersound? Wen samplet er da? Weston ist bekannt als elektroakustisch aufgerüstetes Trommeltier mit Neigungen zu kakophonen Attacken. Aber bei seinen drei neuen Tracks stöhnen und fiepen Saxophone wie Verdammte. Bei "You're Not That's Right' blökt eine rostige Blechtute zu brummendem Oooo, bevor ein perkussiver Dauersteinschlag einsetzt, klackernd einschlagender Kieselhagel, und dann schrillen noch Rückkopplungsfrequenzen dazwischen. Bei ,I Just Saw Fog And Dust' trillert ein Evan-Parkeresker Gefangenenchor, bevor die Drums losrumpeln und dabei mit Blech an Blech kratzen, dass es einem die Zehennägel rollt. Einige der Schab- und Reißgeräusche klingen so krass, dass man den Schutz der Elemente in die Verfassung aufnehmen möchte. "This October, All October" schließlich mischt donnerndes Gerumpel mit tatsächlich so etwas wie verzerrtem Orchesterklang, schillernd wie ein Bluterguss, dazwischen kirrt ein Schimpanse wie am Spieß. In dieses Inferno bohren sich kaskadierende Elektrowellen, heulend wie nur Vogelschwärme in einem Aliendschungel heulen, ja, heulen, können. Irre Sache das, nichts für zarte Ohren oder schwache Herzen.

V/A Stählerne Lichter (Licht und Stahl, LICHT 006): Die alte Weisheit, dass Schwarz-Weiß realistischer ist, bewahrheitet sich hier ein weiteres Mal. Mario Löhr hat neben seinen eigenen Beiträgen - "Blutleuchte" & "Inwendig" - als N.Strahl.N eine Schar weiterer Flutwächter und Sturmkinder um sich versammelt im Geist jener unverdrossenen Noise Culture, die angesichts notorischer Optimistengräuel als "Heroische Nihilisten" und Diogenes redivivus mit der Laterne auf den Marktplatz nach wirklichen Menschen sucht. Solidarisch im Abwehrzauber gegen die Machinationen der Immer-So-Weiter-Macher zeigt sich Dieter Müh (ein englisch-australisches Duo), Flutwacht bebt im ,Stahlfieber', Galerie Schallschutz verabreicht dem grassierenden Schwachsinn Elektroschocks, Andy Stöferle, als Atrox altbewehrt, gibt sich knarzig und lichtscheu, Minimata (mit Tiburce von La Nomenklatur) kommentiert tobend den nekroreal existierenden Kapitalismus in Putins Reich, seine Landsmänner von Le Syndicat nennen die "Legal Slavery" beim Namen, Vacio Perfectos "Torsion Mecanica' kommt mir spanisch vor, Kraftkammer macht Ernst mit dem Spaß als randalierender Godzilla im Big-Brother-Container. Hinter Leiche Rustikal steckt der stahlgewitter- und steinklangerprobte Münchner Artur Zab, Wach mahnt mit "Licht: Maschine" zum Wachsein und auch Erdlicht (Löhr verkappt) ist als "Lichtbote" unterwegs. Aber Engel, gibt's die? Fieberflug bewegt seine Flügel nur ,Schleppend' und Sturmkind zweifelt grundsätzlich an der menschlichen Flugfähigkeit.

# HÖREN MIT SCHMERZEN

Zwei Bücher, die außer dem Thema Lärm wenig gemeinsam haben, sind sich jedoch in diesem Punkt einig: Krach ist eine Fortsetzung von Politik mit anderen Mitteln. HÖRSTADT Reiseführer durch die Welt des Hörens (Christian Brandstätter Verlag, Wien 2009), zusammengestellt von Florian Sedmak & Peter Androsch, hinterfüttert Das akustische Manifest und Die Linzer Charta im Rahmen des Projektes HÖRSTADT in der Kulturhauptstadt Linz 2009 mit Informationen über das akustische Elend in allen Lebensräumen. Der Ansatz ist ein ökologischer mit Richard Murray Schafer (Klang und Krach. Eine Kulturgeschichte des Hörens) und Joachim-Ernst Behrendt (Das Dritte Ohr & Nada Brahma. Die Welt ist Klang) als Stichwortgebern. Die Gewöhnung an den Lebensraum als Wilder Westen für Mad Max-Mentalität, Motorisierungsvergötzung, Mobilitätshysterie, Anästhetisierung, Zwangsbeschallung, marktschreierische Abzocke, Hirnwäsche, Aasgeierei und konsumistische Geiselnahme wird als Stockholm-Syndrom bewusst gemacht. Wenn auch vorwiegend durch trockene Fakten, die schon nach der Lesbarkeit für brave Volksvertreter schielen. Es herrscht vorwiegend der Stil grüner und sozialdemokratischer Thesenpapiere. Nur Androschs "Manifest" nimmt kein Blatt vor den Mund und wettert gegen das Faustrecht der Warlords des Konsumismus, gegen die Hyanen des akustischen Raumes, gegen die Sklaverei kapitalistischer Bewegungsideologie, gegen die Hydra Autoindustrie, gegen RUHESTÖRUNG. Das klingt dann schon auch nach rabiatem Rentner, und die Rede von Parasiten (auch wenn damit Radiogeplärre, penetrante Hintergrundsmusik, quälende Warteschleifen, nervige Jingles, idiotische Audiologos oder Klingeltondurchfall etc. gemeint sind) verschärft diesen Missklang. Mit Michel Serres sag ich da: Nichts gegen Parasiten! Was nicht heißt, dass ich nicht auch gern meine selbstbestimmte Ruhe hätte und lieber schon leben als nur wohnen würde. Daher, wenn schon, denn schon: SCHNAUZE, SONST BEULE.

NOISE & CAPITALISM (Arteleku Audiolab, Donostia-San Sebastian, 2009), herausgegeben von Mattin & Anthony Iles, hat dagegen etwas von einem neomarxistischen Oberseminar. Mit einem ebenfalls politischen Selbstverständnis und einem weit gefassen Begriff von Noise ist der Tenor theoretisch, ontologisch, gelegentlich polemisch (gegen die authoritären Prinzipien der Serialisten, die Prinzipienlosigkeit von THE WIRE...). Entgegen Edwin Prévosts Auffassung von Free Improvisation - Noise und Free Impro werden nahezu synonym verwendet - als ,Resisting Authority and the Cults of Scientism and Celebrity' berufen sich die Autoren ständig auf die Celebrities Debord (Gesellschaft des Spektakels), Lacan (das Genießen), Lukacs, Foucault, Benjamin (göttliche vs. mythische Gewalt), Deleuze, Cardew, Bailey, AMM, auch Nietzsche. Als notwehrtaugliche Waffen gelten ein searching for fragility, die rejection of separation, etwa der Opposition zwischen ,natürlich' und ,künstlich', und dass man überbewusste und unterbewusste Quellen auftut, mit dem Ziel to produce alienation (Mattin) oder von self-invention and social-invention (Prévost). Zwar gibt es auch eine Skepsis, ob Noise tatsächlich genuin subversiv ist oder ob man da einem neo-romantischen Klischee von der Verwandlung durch ästhetische Erfahrung aufsitzt. Ray Brassier lobt dagegen das Inkommensurable bei To Live and Shave in L. A. und Runzelstirn & Gurgelstock. Ben Watson liebäugelt sogar mit G. Vicos ,ricorso' zu cataclysmic barbarism, um so wieder zu neuer Spontanität und Verbundenheit zu finden, wie er es schon vorbildlich hört bei Stefan Jaworzyns Ascension, bei Lendormin oder Dumitrescu & Avram. Auch Howard Slater setzt gegen Identität, Essenz und Bedeutung auf Entfremdung, Barbarei, Primitivismus und Vitalismus und ein anderes Selbstbewusstsein als polymorphe und werdende Wesen (mit anderen Worten - als ,Ontologische Anarchisten' und ,Poetische Terroristen'). Abschließend diskutiert Mattin den scheinbaren Nebenwiderspruch "Copyright" (vs. ©left, No ©, Anti-© etc.) bis hin zur Kernspaltung und Gretchenfrage: Will man Noise (überhaupt Kunst) als Lohnarbeit, oder als Spiel, Verschwendung, Potlatch?

Obwohl etwas zähe Lektüre, ist die Stoßrichtung einiger dieser Fellow Travellers bad alchemystisch: Ein Plädoyer für Alienation (Heiliger Truman Burbank, bitte für uns) und für den Homo ludens, d. h., entweder für ein Doppelleben im falschen, oder zang-tumbtumb-zang-zang-tuuumb tatatatatata - only to re-appear on another plane, where life & art have become the same thing, the pure giving of gifts (wie es bei Hakim Bey heißt). In Linz sind es die Sensibilisierung und das Eintreten für existenzielle Selbst- und politische Mitbestimmung among those dark Satanic mills.

```
THYMOLPHTALEIN 3
```

FREAKSHOW: LITTLE WOMEN 4

CLUB W 71: XU & LI 5

FREAKSHOW: CHILD ABUSE 6

CLUB W 71: JASON STEIN'S LOCKSMITH ISIDORE 7

CLUB W 71: FIRE ROOM 8

OVER POP UNDER ROCK: 9

CUNEIFORM 9 - DARK CABARET 12 - HINTERZIMMER 13 - KALASHNIKOV 14

MIRTHKON 15 - NORTH POLE 16 - GORP 17 - DAVID SYLVIAN 18

**NOWJAZZ, PLINK & PLONK:27** 

AMBIANCES MAGNETIQUES 27 - & 28 - INTAKT 29 - IORRAM 31

JAZZWERKSTATT 32 - KIKI BAND 34 - HAYAKAWA 35 - LEO 36

PAGO LIBRE 40 - ZORN 42

**OUTER LIMITS: 52** 

**ACHEULIAN HANDAXE 52 - CHOOSE 53** 

**COLLECTION QB 54 - PSI 55 - ZEITKRATZER 56** 

BEATS, BRUITS, SOUNDS & SCAPES:59

AHORNFELDER 59 - DRONE 60 - ELGGREN 62 - EMPREINTES DIGITALES 63

LOW IMPEDANCE 64 - MNDR 65 - MONOCHROME VISION 66

PLINKITY PLONK 67 - SCHÖNER HJULER MEMORIAL FOND 69 - SCHOOLMAP 70

SPEKK 71 - TOUCH 82 - VERATO PROJECT 73

HÖREN MIT SCHMERZEN: HÖRSTADT - NOISE & CAPITALISM 85

## BAD ALCHEMY # 65 (p) Februar 2010

### HERAUSGEBER UND REDAKTION

Rigo Dittmann (rbd) (VISDP)

R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg bad.alchemy@gmx.de - www.badalchemy.de

#### MITARBEITER DIESER AUSGABE

Michael Beck, Guido Zimmermann

BA sagt allen freiwilligen und unfreiwilligen Mitarbeitern herzlichen Dank Alle nicht näher gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger sind CDs, was nicht ausschließt, dass es sie auch auf Vinyl oder als Digital Download gibt

BAD ALCHEMY erscheint ca. 3 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd

Zu BA 65 erhalten Abonnenten die 3" cd-r >My Own Little DJ Mix< [Moll 034] von FRANS DE WAARD

Herzlichen Dank dafür und auch an Rutger Zuydervelt für das Cover = Titelbild

Rückseite: Child Abuse's Luke Calzonetti - Foto: Sunhair

Leseproben: http://stefanhetzel.de/esszumus.html; www.zunderderblog.de Die Nummern BA 44 - 56 gibt es als pdf-download auf www.badalchemy.de

Die Nummern DA 44 - 00 gibt es als pur-download auf www.badaichemy.de

**Preise inklusive Porto** 

Inland: BA Mag. only = 4,- EUR Back-issues w/CD-r = 8,- EUR Abo: 4 BA OHNE CD-r = 15,- EUR°; Abo: 4 x BA w/CD-r = 27,80 EUR\*

Europe: BA Mag only = 6,- EUR Back-issues w/CD-r = 10,- EUR

Abo: 4 x BA WITHOUT CD-r = 26,- EUR°; Abo: 4 x BA w/CD-r = 35,60 EUR \*\*

overseas: BA Mag only = 6,- EUR Back-issues w/CD-r = 15,- EUR

Abo: 4 x BA WITHOUT CD-r = 26,- EUR°°; Abo: 4 x BA w/CD-r = 46,- EUR\*\*\*
[° incl.3,40 EUR / \* incl. 5,80 EUR / °° \*\* incl. 13,60,- EUR / \*\* incl. 18,- EUR / \*\*\* incl. 24,- EUR postage]

Payable in cash or i.m.o. oder Überweisung

Konto und lieferbare Back-Issues bitte erfragen unter bad.alchemy@gmx.de

#### INDEX

ACHIARY, BEÑAT 50 - ACTIVITY CENTER 43 - AKIYAMA, TETUZI 71 - AMBARCHI, OREN 72 - AMP2 75 - ANDROSCH, PETER 2, 85 - ASTRO 65 - AUBRY, GILLES 75 - AUN 60 - AUS 32 - BADGER, JONATHAN 76 - BARAN, PAUL 76 - BARRETT, RI-CHARD 55 - BASS COMMUNION 68 - BASSAL, DOMINIQUE 63 - BBCB 76 - BEAT CIRCUS 11 - BEHRENS, MARC 77 - BEINS, BURKHARD 43, 50 - BERG- UND TAL-FAHRT 43 - BERN, ALAN 32 - BETTIS, CHUCK 52 - BIGOT, FRED 77 - THE BLACK NAPKINS 44 - BLESSURE GRAVE 19 - BLUMM F.S. 59 - BÖSMANN, KARL 74 -BRODY, PAUL 32 - BRÖTZMANN, PETER 43 - BUCK, TONY 22, 32 - BURT, GEORGE 44 - CAGE, JOHN 56 - CARBON 29 - CATLIN, TIM 77 - CHATHAM, RHYS 13 - CHICAGO UNDERGROUND DUO 45 - CLOSEDUNRUH 65 - COTE, MICHEL F 27, 28 - COURVOISIER, SYLVIE 30 - CTEPHIN 60 - DEMIERRE, JACQUES 33, 57 -DHOMONT. FRANCIS 63 - DIABLO SWING ORCHESTRA 19 - DIRAC 71 -A DONTIGNY 28 - DONZEL-GARGAND. BERNARD 66 - DÖRNER. AXEL 52 -DREAM OF NOTHING 73 - DUNN, KYLE BOBBY 77 - ELEH 72 - ELEPHANT9 19 -EMERGE 74 - ERGO 9 - EVANS, CHARLES 45 - EVENTLESS PLOT 78 - FAGA-SCHINSKI, KAI 51 - FANTAS SCHIMUN 20 - FELDMAN, MARK 30 - FELIPE, DINO 69 - FERNANDEZ, AGUSTI 46 - THE MILO FINE FREE JAZZ ENSEMBLE 46 -FISCH, DONAT 37 - FOUSSAT, JEAN-MARC 36 - FOX, TERRY 53 - FRANCIS, RI-CHARD 66, 68 - FREE TALLINN TRIO 38 - FREEDMAN, LORI 54 - FREIBAND 68 -FUJIKAKE, MASATAKA 35 - FURSAXA 20 - GALLIO, CHRISTOPH 47 - GEIS-SELBRECHT, PETER 52 - GOVRIN, IDO 78 - GROSSE ABFAHRT 47 - GRUBBS, DAVID 59 - GUERINEAU, SYLVAIN 36 - GUIONNET, JEAN-LUC 78 - GUY, BARRY 46, 55 - HARADA, MASASHI 37, 39 - HAYAKAWA, TAKEHARU 34, 35 - HAYWARD, ROBIN 53 - HELHESTEN 31 - HIM 21 - HIRT, ERHART 52 - HITCHCOCK, ALFRED 40 - HODGKINSON, TIM 75 - HORIST, BILL 16, 22 - IVES, CHARLES 52 - JONES, DARIUS 4, 45 - KAHN, JASON 66 - KALLABRIS 61 - KAMMERFLIMMER KOLLEK-TIEF 21 - KAS-PEL, EDWARD 12, 67, 68 - KLAXON GUEULE 27 - KOMMISSAR HJULER 65, 69, 79 - KORNSTAD, HÅKON 48 - KYRIAKIDES, YANNIS 58 - LAPSLAP 36 - LAUZIER, PHILIPPE 28 - LE SYNDICAT 66, 83 - LEIMGRUBER, URS 33 - LI, TIEQIAO 5 - LRAD 79 - LULL 37 - LUNDE, ERIC 65 - MACDONALD, RAYMOND 31, 44 - MACHINEFABRIEK 68, 77 - MÄDER, RETO 13, 25 - MAMA BAER 65, 69, 79 - MANERI, JOE 37 - MARHAUG, LASSE 8 - MARIEN, CHRISTIAN 38 - MARTEL, PIERRE-YVES 28 - MASLOBOEV, EVGENY 39 - MASLOBOEVA, ANASTASIA 39 - MASTER MUSICIANS OF BUKKAKE 22 - MATTIN 85 - MELAN-CHOHOLICS 60 - METHENY, PAT 49 - MISS MASSIVE SNOWFLAKE 16 - MOM-POU. FEDERICO 52 - MOSTLY OTHER PEOPLE DO THE KILLING 49 - MÜLLER. MATTHIAS 38 - MUSIIKKIVYÖRY 79 - MUTANTUM 74 - N.STRAHL.N 80 - NAKA-MURA, TOSHIMARU 71 - NAPHTALI, DAFNA 52 - THE NECKS 22 - NEST 80 - THE NEW LOUD 23 - NICHOLSON, PETER 31 - BJ NILSEN 72 - NILSSEN-LOVE, PAAL 8 - NORSS 73 - NORTHAM, MICHAEL 61 - NOUS PERCONS LES OREILLES 27 -Ó CEALLAIGH, DUNCAN 80 - OLHON 61 - OLSON, MIKE 81 - PARKER, EVAN 55 -PATERAS, ANTHONY 3 - PECKLER, ANDREW 70 - PHARAOHS 23 - PHILLIPS, BARRE 33 - PIPELINE ALPHA 73 - PRIDE, MIKE 7, 14 - QUASAR 54 - QUATUOR CASSINI 50 - QUITZOW 23 - ROLAND RAMANAN TENTET 38 - RASHOMON 13 -RBE 81 - RLW 83 - RODACH, MICHAEL 32 - ROTHKAMM 82 - RUNZELSTIRN & GURGELSTOCK 65, 85 - RUPP, OLAF 47 - RYONKT 83 - SAFT, JAMIE 14 - SAXON SHORE 24 - THE SEALED KNOT 50 - SEMUIN 59 - SETTING SUN 24 - SHAH, NEIL 45 - SHARP, ELLIOTT 29 - SHILKLOPER, ARKADY 40, 58 - SIMULACRA 83 -SIRATORI, KENJI 74 - SISTER OVERDRIVE 64 - SMITH, LEO WADADA 10 - SOE-GAARD ENSEMBLE 39 - SPRENGER, KONRAD 70 - STABAT AKISH 51 - STANGL, BURKHARD 51 - STARKE 83 - SUDDEN INFANT 65 - TENNEY, JAMES 56 - THO-MAS, CLAYTON 3, 32 - THE TOBACCONISTS 67, 68 - TOKYO MASK 64 - TOOTH KINK 69 - TORNGAT 24 - TREMBLAY, PIERRE ALEXANDRE 63 - TROUM 61 -TRUMP, JOE 29, 34 - TSIGOTI 25 - TZESNE 74 - UHLIG, MIRKO 67, 68 - KAZUTO-KI UMEZU KIKI BAND 34 - URAL UMBO 26 - UTON 25 - V/A MEMORIAL 65 - V/A STÄHLERNE LICHTER 84 - V/A THE YEAR 25 - 25 YEARS KORM PLASTICS 68 -V/A TWISTED CABARET VOL. 1 12 - V/A ZMK - TRANS CANADA 63 - V/A ZUM GIPFEL UND ZURÜCK 58 - VANDERMARK, KEN 8 - VANUM 74 - VAZQUEZ, DU-RAN 84 - VOICE OF EYE 60 - WAARD, FRANS DE 67, 68, 84 - WESTON, MATT 84 -WOLFARTH, CHRISTIAN 37 - WRIGHT, PETER 71 - XU, FENGXIA 5 - YAMAMOTO, SEIICHI 35 - ZEITKRATZER 56 - ZERANG, MICHAEL 43, 44 - ZEVIOUS 9 - ZIEGE-LE, OMRI 29

